





Deutsche Litteraturdenkmale
des 18. u. 19. Jahrhunderts
begründet von B. Seuffert, fortgeführt von A. Sauer
unter Mitwirkung von
F. Muncker, W. Scherer, J. Bächtold, E. Schmidt, E. Martin, J. Minor,
L. Geiger, L. v. Urlichs u. s. w.
49/50

GÖTTINGER MUSENALMANACH AUF 1770

HERAUSGEGEBEN

VON

CARL REDLICH



STUTTGART
G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG
1894

Druck von Carl Rembold in Heilbronn.

Vorbemerkung.

Im vorliegenden Neudruck des ersten Göttinger Musenalmanachs sind folgende Druckfehler des Originals geändert: S. 7 [7] No. 1 v. 66 Betrachtend statt Verachtend S. 22 [36] No. 21 v. 8 auf meinem statt auf meinen v. 9 nach ihren statt nach ihrem S. 27 [49] No. 29 v. 31 Mädchen. statt Mädchen, S. 71 [131] unter No. 97 Caſperſon statt Caſparſon S. 83 [154] No. 116 v. 13 Mitternacht, statt Mitternacht S. 86 [162] No. 119 v. 37 Nationen, statt Nationen S. 93 [176] No. 124 v. 64 erhobnen statt erhobnem S. 99 die falschen Seitenzahlen 187 und 188 statt 185 und 186.

Die angehängte Nachricht, S. 100—103, gegen den Leipziger, eigentlich Erfurter, Concurrenzalmanach fehlt in den meisten mir bekannten Exemplaren. Sie ist wieder abgedruckt Unterhaltungen IX 2 S. 173—177.

Der Originaldruck hat noch kein Inhaltsverzeichnis, wie die spätern Jahrgänge.

Das Register S. 104—110, in dem die Chiffern, die früheren und die späteren Drucke der Gedichte nachgewiesen sind, habe ich hinzugefügt.

Hamburg, 20. Juli 1894.

Carl Redlich.

Vorbemerkung

[illegible]

Musenalmanach

für

das Jahr 1770.

[Vignette.]

Göttingen

bey Johann Christian Dieterich.

[Holzstock.]

[*2a] Der französische Musenalmanach hat die Veranlaßung zu dem deutschen gegeben. Auch in Deutschland kommen jährlich viele gute einzelne Gedichte heraus, die oft nicht so bekannt werden, als sie es verdienen, andre verlieren 5 [*2b] sich in Büchern, wo man sie nicht sucht. Man wollte einen Versuch machen, einige derselben zu sammlen, und dachte anfangs sie höchstens mit einigen neuen Stücken zu vermehren. Der Rath und der Beyfall einiger Männer, der viel entschiede, wenn nicht hier vieleicht die Freund- 10 schaft sie nachsichtiger gemacht hätte, munterte die Herausgeber auf, und verschafte ihnen Beyträge, die sie nicht stolz genug waren zu erwarten. Wir haben das Glück, manches Stück, selbst von einigen Lieblingen der deutschen Muse, zuerst bekannt zu ma-[*3a]chen. Dieser Vorzug sollte 15 uns um das Schicksal unsrer Sammlung unbesorgter machen, und er vergrössert eben die Schüchternheit, mit welcher wir sie geben. Wir haben unbekannte Namen unter grosse und bekannte gesetzt. Wird die Nachbarschaft der letztern den erstern nicht nachtheilig seyn? Aber wir wollen uns nicht 20 vor der Zeit verdammen. Ein Unternehmen, ohne Stolz, ohne Nebenabsicht und ohne Partheigeist, blos zum Vergnügen des Publikums angefangen, findet in Deutschland noch immer ein billiges [*3b] Publikum, wenn es auch kein aufmunterndes findet. Die guten Stücke unsrer 25 Sammlung erwecken vieleicht den minder guten Vergebung.

Anderwärts schon gedruckte Gedichte haben wir, auch ohne Erlaubniß der Verfasser, nehmen zu dürfen geglaubt, aber wir haben immer auf den Ort verwiesen, woher wir

sie entlehnten. Theils kannten wir die Verfasser nicht,
theils wagten wir nicht, uns an sie selbst zu wenden.
Wir hätten es vieleicht thun sollen? Aller Beyfall würde
uns nicht schadlos halten, |*4a wenn ein Mann, den wir
5 ehren, Ursache hätte unzufrieden mit uns zu seyn. Wir
haben wenigstens keinen Nahmen genannt, der nicht schon
vorher genannt war, so sehr auch die Mode unsrer Zeit
ein solches Verfahren rechtfertigen möchte.

Der typographische Theil entspricht weder den Wünschen
10 der Herausgeber noch des Verlegers. Die Ursachen dieser
Vernachlässigung werden bey einer künftigen Sammlung
wegfallen, wenn das Publikum anders eine künftige ver-
langt, oder sie indeß nicht von an- *4b|deren ähnlichen
Sammlungen unterdrückt wird.

15 Es sind schon ansehnliche Beyträge in den Händen
der Herausgeber, und sie werden mit Vergnügen alles nutzen,
was durch den Verleger, oder durch andre Wege an sie
kömmt, wenn man ihnen nur freye Hand läßt, nach ihren
besten Einsichten zu wählen.

[Holzstock.]

[15 Blatt Kalender mit 12 Monatskupfern von Meil.]

[Vignette.]

Gesang 1
auf die Reise
Joseph des Zweyten.

Im May 1769.

Herauf, o Sonne! Lange schon harret dir
Der Bard' entgegen, welchen der Hahnenruf
Aus seelenhebenden Gesichtern
Mitten in seinem Gewölbe weckte.

[2] Herauf, o Sonne! Röthe mein Saytenspiel 5
Mit einem deiner Erstlinge! Denn mein Herz
Ist voll von Joseph. Nur dein Anglanz
Mangelt. Erschein! Und Gesänge reifen.

Sie kömmt! Die Blume schleußt ihr den Busen auf,
Der Thau der Wipfel blitzet ihr Gold zurück, 10
Und tausend rege Lüftesänger
Lösen in Freudegetön die Kehle.

So kömmt zu Völkern, welche das Meer von uns,
Von uns die Kette steiler Gebirge trennt,
So kömmt zu Völkern Joseph. Herzen 15
Schliessen sich auf, und gethürmte Städte,

[3] Tief aufgereget, schmücken ihr luftig Haupt
Und kleiden sich in Feyer, und himmelan

Erschallt von hunderttausend Lippen:
20 „Heil dem Gebieter der deutschen Erde!

„Heil sey dem ersten Sohne Theresiens,
„Dem Heldenenkel, Herzeneroberer,
„Dem wunderbaren jungen Manne!
„Weiser! Genügsamer! Holder! Heil dir!“

25 Wem jauchzt ihr? Völker! Städte! wem feyert ihr?
Wem schliessen Aller Herzen so weit sich auf?
Tönt, Sayten! Tönt den Stolz des Barden,
Tönt ihn gewaltiger! Er ist unser!

[4] Ihr seht ihn, Völker! Deckt ihn ergrabner Wehrt
30 Von einer halben Erde? Beschweret er
Von Silber helle Räder? Folgen
Seinem Gespanne die bunten Horden

Geschmückter Diener? Blitzet ein fürchterlich
Gemisch entblößter Wehren um Joseph her? —
35 Und dennoch jauchzt ihr? Aechter Grösse
Jauchzet ihr, Völker! — Und Er ist unser!

Ihr seht sein menschenfreundliches Angesicht,
Sein Aug voll Herz, auf Grüßende zugewandt.
Ihr hört ihn Weisheit, Güte sprechen,
40 Staunet und liebet — Und Er ist unser!

[5] Ihr seht ihn, Völker! wann er dem Ewigen
In seinen Hallen gläubige Kniee beugt.
Ihr seht und wünschet allen Erden
Herrscher, wie Joseph. — Und Er ist unser!

45 Das ist Er! Harfe! Töne des Barden Stolz,
Den Stolz der Kinder Teuts, den entzückenden,
Den wonnetrunkenen Gedanken:
Joseph der zweyte so groß! — Und unser!

Und sängen alle Barden der Kinder Teuts
In ihre besten Harfen, er bliebe doch 50
Unausgesungen der Gedanke.
Seelen empfinden allein die Süße

[6] Dem Göttlichen zu dienen, sein Eigenthum
Und seiner Sorgen einziger Zweck zu seyn,
Der, voll des Vaters und der Mutter, 55
Eh noch die Wange sich männlich bräunte,

Noch eh der Herrscher Gold ihm vom Haupte schien,
Schon Herrscher seiner Selbsten, entadelnden,
Oft thronerschütternden Begierden
Niemals den himmlischen Busen aufschloß; 60

Den, nur von Recht und Einsicht und Mäßigkeit,
Der Erdegötter schönsten Gefährtinnen,
Begleitet, an die Gränzen seines
Mächtigen Erbes, die Liebe seiner

[7] Getreuen hinzog, jegliches Ungemach 65
Verachtend, und zur kriegrischen Arbeit sich
Mit Lust erhärtend; der im Frieden,
Aehnlich dem Adler am Felsengipfel,

Mit wachem Auge ruhet, und adlerschnell
Auf Störer seiner Ruhe sich niedersenkt. 70
Sie bluten, liegen, und der Sieger
Schwebet zurücke zum Felsengipfel.

Dann wirbelt heller Siegesgesang ihm nach,
Gestürmt in deutsche Sayten, und Joseph horcht.
Nicht Sänger fremder Zungen, deutscher 75
Heldenton reitze den deutschen Herrscher!

[8] Und kann der Ausbruch meiner Empfindungen,
Und meine Saytengriffe den Göttlichen
Nur einen Augenblick der hohen,
50 Erdebesorgenden Bürd' entlasten;

Dann soll dich, meine Scheitel! ein Eichenkranz,
Der Hauptschmuck deutscher Barden, verewigen,
Und junges Eichenlaub in jedem
Monde der Blüthen dich, Harfe! zieren;

55 Manch vaterländisch Bardenlied höret dann
Die langverwöhnte Donau, zur Abendluft,
Aus nahen Espenhaynen schallen,
Ihrem erhabenen Herrscher heilig!

Hr. Denis aus der G. J.
Lehrer am K. K. Theresiano zu Wien.

2 [9] Der Frühlingsabend.

Kein schönrer Frühlingsabend war
Vom Meere jemals aufgestiegen!
Die blätterreichsten Gipfel schwiegen,
Der sanftste West, den je ein Lenz gebahr,
5 Verhüllt in aetherleichtem Kleide,
Trug vom Olymp herab den holden Gott der Freude.

Ein wolkengleicher Kräuterduft
Von allen Thälern, allen Höhen,
Umfloh die schattigten Alleen.
10 Am Horizont, aus purpurrother Luft,
Siegprangte noch im goldnen Wagen
Der angenehmste Tag von allen Frühlingstagen.

Gemalt von eines Guido Hand
Schlief Venus neben mir auf Rosen,
15 Und Kränze schmückten sie von Rosen.

[10] Ein Liebesgott, der lächelnd vor ihr stand,
Rief seine flatterhaften Brüder,
Der frohen Träume Schaar, auf Venus Brust her-
nieder.

Und Chloe, meine Schöne, sang
Manch süsses Lied vom Tejer Greise, 20
Von Gleim, und Hagedorn, und Weise.
Nicht reitzender, erhabne Götter! klang
Die Laute Sapphos, wann sie spielte,
Und Phaon zitterte, und jede Nerve fühlte.

Und Chloe schwieg, und küßte mich! 25
Ich ließ den Himmel in mich fliessen,
Den ganzen Himmel in mich küssen!
O Vater Zevs! Demüthig bitt' ich dich,
Verlängre dieses kurze Leben:
Ich will Elysium um solche Freude geben! 30

Hr. v. Gerstenberg.
Rosenbaums Lieder Th. II.

[11] Der arme Fischer. 3

Dem Hochgeb. Grafen, Herrn Christian Friedrich Reichsgrafen zu Stolberg-Wernigerode, bey seiner Vermählung gesungen von einem ehmaligen Fischer.

Am 12. Dec. 1768.

Auf jenem Felsen, weit und breit
Des blauen Ufers Schutz,
Ein Muster der Beständigkeit,
Der wilden Wellen Trutz,
Sitzt, mit gestütztem Haupt, 5
Ein armer Fischer, ach! ein Bild der Traurigkeit.
Wie zärtlich klagt er sein Leid!

Die schönste Nymphe seiner Zeit,
Die seine Nymphe war,
Kein Muster der Beständigkeit, 10

Verließ ihn, heut ein Jahr!
[12] Und sie, die ihn verließ,
Ließ ihm ihr Netz zurück, o List! o Grausamkeit!
Wie zärtlich klagt er sein Leid!

15 Er klagt mit dumpfer Bangigkeit,
Und Busch und Meer ist still!
Vielleicht daß ihm sein banges Leid
Neptun belauschen will!
Ein blauer Triton schwimmt,
20 Und schilt, mit regem Haupt, der Nymphen Flüchtigkeit.
Wie zärtlich klagt er sein Leid!

Grausame, deine Grausamkeit
Hört sie nicht einmal auf!
Dein Herz ist Felsen, Gram und Leid
25 Hat keinen Halt darauf!
Du fliehst, wie Karp' und Asch
Vor Hecht und Lachsen flieht, vor meiner Zärtlichkeit.
Wie zärtlich klagt er sein Leid!

[13] Ich angelte mit Frölichkeit
30 Nach dir, du bißest an!
Und jetzt, o du Gerechtigkeit!
Was hab' ich dir gethan?
Daß sie mich fliehet, mich?
Und mich bestraft mit Stolz und mit Verächtlichkeit?
35 Wie zärtlich klagt er sein Leid!

Ein Jahr, ein Jahr, o Ewigkeit!
Floß ohne Freuden hin!
Ein Jahr, o Jammer! ist es heut,
Daß ich verlassen bin!
40 Das Netz, von ihr gestrickt,
Ließ sie zur Nahrung mir für meine Traurigkeit.
Wie zärtlich klagt er sein Leid!

Schwimmt, Fischchen, schwimmt in Sicherheit,
Sie fischt nicht mehr mit mir!
Kein Wasser, keine Frölichkeit, 45
Kein Sonnenblick ist hier!
[14] Ich armer Fischer, ach!
Mit ihr entfloh von mir die Lust zu fischen weit!
Wie zärtlich klagt er sein Leid!

Verwelkt ist meine Munterkeit, 50
Verfallen mein Gesicht,
Zurück kömmt mir in Ewigkeit
Die Lust zu fischen nicht!
O Liebe! du, mein Trost!
Mein Netz, mein kleiner Kahn war alles ihr geweiht! 55
Wie zärtlich klagt er sein Leid!

Der du den Armen allezeit,
Ach Amor! Hülf' ertheilst,
Der du mit Fischgeschwindigkeit
Sonst jedes Herz ereilst; 60
O Schimpf! o Schand'! o Spott!
Wenn dieses dir entflieht, und seiner Flucht sich freut!
Wie zärtlich klagt er sein Leid!

[15] Wie zärtlich klagt der arme Mann
Dem Himmel seine Noth! 65
Du Glücklicher! Ach! sieh ihn an,
Und danke deinem Gott!
Die Tugend liebtest du,
Die Tugend liebte dich. O seelig! liebet euch
Hinein ins Himmelreich! 0

Hr. Gleim.

[Vignette.]

4 [16]

Sinngedicht
über den Eintritt der Venus in die Sonne.

Den 3. Jun. 1769.

Fürwahr ich thäte selbst, wenn ich Cytheren hätte,
Was Phoebus jetzo thut — er geht mit ihr zu Bette.

Hr. Kästner.

Antwort
5
bey der Durchreise der königl. Braut von Preussen.

Den 11. Juni 1769.

Die jugendliche Cypris hätte
Bey Phoebus jüngst dein scharfer Blick gesehn?
Erst heute sah ich sie zu seinem Rosenbette,
Geleitet von Minerven, gehn.

Th

[17] [Vignette.]

6

Wir und Sie.

Was that dir, Thor, dein Vaterland?
Dein spott' ich, glüht dein Herz dir nicht
Bey seines Nahmens Schall!

Sie sind sehr reich! Und sind sehr stolz!
5 Wir sind nicht reich! Und sind nicht stolz!
Das hebt uns über sie!

[18] Wir sind gerecht! Das sind sie nicht!
Hoch stehn sie, träumen's höher noch!
Wir ehren fremd Verdienst!

10 Sie haben hohen Genius!
Wir haben Genius wie sie!
Das macht uns ihnen gleich

Sie dringen in die Wissenschaft
Bis in ihr tiefstes Mark hinein!
Wir thun's und thaten's lang! 15

Wen haben sie, der, kühnen Flugs,
Wie Händel, Zaubereyen tönt?
Das hebt uns über sie!

Wer ist bey ihnen, dessen Hand
Die trunkne Seel' im Bilde täuscht? 20
Selbst Kneller gaben wir!

Wann traf ihr Barde ganz das Herz?
In Bildern weint' er! Griechenland,
Sprich du Entscheidung aus!

[19] Sie siegen in der finstern Schlacht, 25
Wo Schiff an Schiff sich donnernd legt!
Wir siegten da, wie sie!

Sie rücken auch in jener Schlacht,
Die wir allein verstehn, heran!
Vor uns entflöhen sie! 30

O! sähn wir sie in jener Schlacht,
Die wir allein verstehen, einst dicht
Am blanken Stahl — wenn's sinkt,

Wenn unsre Fürsten Hermanns sind!
Cherusker unsre Heere sind, 35
Cherusker, kalt und kühn!

Was that dir, Thor, dein Vaterland?
Dein spott' ich, glüht dein Herz dir nicht
Bey seines Nahmens Schall!

Hr. Klopstock.
Wien. Schrift. z. Vergn. u. Unter.
1769.

7 [20]

Gemälde eines kleinen Mädchens.

Rosette hat ein Haar, so dunkel, als der Schleyer
Von einer sternenlosen Nacht,
Ein schwarzes Auge, das schon Feuer
Und Anmuth blinket, wenn sie lacht,
5 Ein Mündchen niedlich aufgeschwollen,
Und einen kleinen runden Arm,
Um welchen sich dereinst ein Schwarm
Von Liebesgöttern drängt, die sie begleiten wollen,
Wenn sie vor ihrer Mutter geht,
10 Und Blumen in dem Hayne findet,
Und mit dem Kranze, den sie windet,
Der keuschen Stirne Reitz erhöht.

Fr. Karschin.

8 [21]

Drey Erzählungen.

I. Aus der Hölle.

Im Dunkeln jener Zeit, von der mit kühnem Dichten
Kein feiler Hozier uns wagt zu unterrichten,
Verlohr sich Arnolfs Stamm; den wilden Saladin
Sah, an des Jordans Strand, sein tapfrer Ahnherr fliehn,
5 Und dieses Ahnherr ward beym grossen Carl zum Grafen;
Es zitterten vor ihm die Sachsen und die Slaven.
Ein Heilger selbst war ihm vom Vater her verwandt,
Doch Arnolf kam nicht hin, wo er den Heilgen fand;
Er half sein Vaterland bey zwanzig Jahr verderben,
10 War Liebling seines Herrn und starb — wie Reiche sterben.
[22] Hochseelig pries ihn zwar geweihter Lippen Spruch,
Doch wahrer sprach von ihm gepreßter Layen Fluch;

Wo Baur und Excellenz der Thaten Lohn empfinden,
Mußt' er, zum schlechten Trost, noch seinen Kutscher finden;
Der fragt erstaunungsvoll nach Arnolfs Missethat? 15
Ein Sohn, war Arnolfs Wort, für den ich alles that;
Ihn, und mein alt Geschlecht durch ihn, erhöht zu wissen,
War mir kein Unrecht groß, und dafür muß ich büssen.
Du aber guter Hanns, weswegen bist du hier?
„Herr, sprach der Kutscher drauf, der Sohn, der war von mir." 20

* *
*

Die Fabel wird wohl nicht auf unsern Adel passen;
Denn der verdammt sich nicht, um Kinder reich zu lassen.

[23] II. Aus unsrer Welt. 9

Der gebannte Kobolt.

Eine Geschichte, die sich zwischen 1759–1762. mehr als einmahl zugetragen hat.

Zu Carpzovs frommer Zeit, die Hexen noch verbrannte,
Eh sie Thomasius, der Atheist! verbannte,
Beherrscht' ein Höllengeist ein groß und prächtig Haus;
Vor seinem Wüten floh der Eigner gern hinaus,
Zum Exorcisten hin; der soll mit Seegensprechen, 5
Mit Sprengen — was weiß ichs? die Wuth des Feindes brechen.
Doch für das Ungethüm war seine Kunst zu schwach;
Es lacht noch ungestöhrt vom Keller bis ins Dach.
[24] Hier, sprach er, sollst du doch nicht länger bleiben können,
Wärst du Beelzebub! und ließ das Haus verbrennen. 10
Die Balken glimmten noch, so stand der Kobolt drauf;
Und über Asch und Schutt eilt des Beschwörers Lauf;

Und sollte das Gespenst aus den Ruinen weichen,
So mußte sich mit ihm der Hausherr noch vergleichen.

* * *

25 So ward in dir, mein armes Vaterland,
Zur Zeit der Lohmannin, der böse Feind gebannt.

[Holzstock.]

10 [25] III. Aus dem Himmel.

Rufin, am Himmelsthore.

Am Himmelsthor, sollt' auf Sankt Peters Fragen
Rufin Bericht von seinem Glauben sagen;
„Bey Hofe nimmt man gern des Königs Meynung an,
„Im Lande glaubt' ich so, wie jeder Unterthan."
5 Freund deine Weisheit muß ich loben.
Doch zweyerley zu seyn, gilt nicht bey uns hier oben;
Dir würd', als Unterthan, der Himmel offen stehn,
Ins Fegefeur mußt du als Hofmann gehn.

Indem sich nun Rufin bedacht,
10 Hat Peter schon die Thüre zugemacht;
Doch war er drum nicht ganz verlohren,
Ihm öfnet Ariost das Paradies der Thoren.

Hr. Kästner.

11 [26] Der Frühling.

1769.

[Mit Musik von Georg Benda.]

Der Hauch allmächtger Liebe,
Der in die Wesen fuhr,
Beseelete die Triebe
Der schlafenden Natur;

Es wurden schon die Schatten, 5
Es duftete der Pfad,
Den Flora, von dem Gatten
Verfolget, jüngst betrat.

Blauäugichte Amoene,
Ertönete mein Lied, 10
Verändert ist die Scene,
Der rauhe Winter flieht;
Kein Nordwind drohet weiter
Der zarten Haut Gefahr,
Ein West, wie du so heiter, 15
Spielt um dein blondes Haar.

[27] Des Frühlings erste Blume,
Komm, suche sie mit mir!
Zu Venus Heiligthume
Bring ich sie dann mit dir; 20
Dort werde sie zum Lohne
Des Dichters aufgehängt,
Der einst in Kleistens Tone
Den jungen Lenz empfängt.

Dann schleichen wir zur Laube, 25
Bey meiner Flöte Schall;
Dort girrt die Turteltaube,
Dort ächzt die Nachtigall;
Da wollen wir im Kühlen,
Des Neides Aug' entrückt, 30
Die Macht der Liebe fühlen,
Die alles itzt beglückt.

Sie theilte das Verlangen,
Das meine Brust empfand,
Es glüht' auf ihren Wangen, 35
Es schlug in ihrer Hand;

[28] Doch schnell erfüllten Zähren
Mißtrauisch ihren Blick,
Mit jungfräulichem Wehren
40 Zog sie die Hand zurück.

Was? rief ich, bebt Amoene
Vor unschuldvollem Scherz?
O, trockne diese Thräne!
Du kennest Damons Herz,
45 Auch in verschwiegnen Lauben,
Wie jene Quelle, rein,
Und ohne Falsch, wie Tauben,
Und ganz, Amoene, dein.

T.

[Vignette.

12 [29] An Herrn Quanz,

erſten Kammermuſikus des Königs.
Beym Antritt seines siebzigsten Jahres.

Berlin. 30. Jan. 1766.

Die Flöte, Freund, die dir Harmonia gegeben,
Und die dein Mund so voll, so rein, so süß gespielt,
Und die dein unbescholtnes Leben
5 So lange jugendlich erhielt,
Erhalte ferner dir Hand, Blut und Athem leicht
Und Geist und Auge helle,
Bis du des muntren Fontenelle
Gedoppelt Stufenjahr erreicht.
Ach! übertriff so weit (dies wünsch' ich deiner Tugend)
10 Des alten Dichters immer grüne Jugend,
Als deiner Flöte Kunst sein kleines Haberrohr,
Und spiele noch alsdann dem Friedrich-Nestor vor.

Hr. Ramler.
Unterh. VII. B.

[30] **An den General von Stille,** 13

welcher ein Gedicht auf den König verlangte.

1748.

Dem Könige, dem grossen Geist,
Den alle Welt aus einem Munde preißt,
Den alle Völker wohl zum König haben wollten,
Dem alle Könige nachahmen sollten,
Der Held ist, Philosoph, und Dichter, und zugleich 5
Der beste Mensch in seinem Reich,
Der alles Lob verdient, das man nur geben kann,
Auf den fing ich ein Loblied an;
Monarch! sang ich, und weiter nicht;
Er ließt ja doch kein deutsch Gedicht. 10

Hr. Gleim.

[31] **Laura.** 14

Am Morgen nach ihrer Brautnacht.

1769.

Ein wenig blaß, doch schön, wie die belohnte Liebe,
Vom süssesten der Träume kaum erwacht,
Schleicht sie zum Garten; doch ist für des Morgens Pracht
Ihr schmachtend Auge noch zu trübe.
Ihr Damon sieht ein Kind der letzten Nacht, 5
Ein Röschen, eilt und bringt es ihr und lacht,
Und küsset sie und spricht: O Laura, meine Liebe!
Wann bringst du mir ein Kind der letzten Nacht?

T.

[32] **Agathe.** 15

Mein ist der Sieg! Agathe liebet mich!
Sie war zu schwach bey unserm Streite.
Wir waren ganz allein, Gott Amor, sie und ich,
Und Amor war auf meiner Seite.

A.

16

An Amalchen.

Bey Ueberreichung einer Rosen-Knospe.

Dies Röschen in der Knospe noch verhüllt,
Der Unschuld deines Alters Bild,
Eilt seinen Schwestern vorzudringen,
Um seinen Opferduft am ersten dir zu bringen.

T.

17 [33]

Lied.

Endlich, endlich doch einmal
Wurde sie von meiner Qual
In dem innersten gerühret,
Und in dieses schöne Thal
5 Von der Liebe selbst geführet!

Einen süssen Augenblick
Mir zu geben, welch ein Glück!
Ließ sie sich auf Blumen nieder.
O du süsser Augenblick!
10 Wann beseeligst du mich wieder?

Wonne, die die Lieb' ertheilt,
Weggeflohen, unverweilt,
Dir will ich ein Liedchen dichten;
Aber, o ihr Blümchen, eilt,
15 Eilt euch wieder aufzurichten!

[34] Eifersucht ist selten weit,
Und die kleinste Kleinigkeit
Kann sie leicht in Harnisch jagen.
Blümchen, unsre Seeligkeit
20 Müßt ihr keinem wiedersagen.

Hr. Gleim.

Auf die deutsche Uebersetzung der neuen Heloise. 18

Das Schicksahl Abaelards hat auch St. Preux erlitten:
Der ihn uns Deutschen gab, wie hat er ihn verschnitten!

Hr. Kästner.

Frag und Antwort. 19

Wer tadelt dich und mich?
Der andre Fehler hat, mein Freund! als du und ich.

[35] Trinklied. 20

Wer will heute nicht erliegen?
Wer erhält sich noch Verstand?
Amor trat, ihn zu besiegen,
Mit Lyaeen in ein Band.

Daß ich nicht durch Flucht entrinne, 5
Wachet überall ein Scherz.
Bacchus raubet mir die Sinne,
Amor raubet mir das Herz.

Bacchus, wenn ich dich verhöhne,
Wenn ich seufze, so verzeih; 10
Meine Seufzer weckt Amoene.
Sieh ihr Auge, sprich mich frey!

T.

[36] Ueber die Romanze Hermin und Gunilde. 21

Hermin verstand Gunilden nicht,
Als sie von jenem Stein, der an dem Berge lag,
Nur allegorisch mit ihm sprach,
So wie noch jetzt ein kluges Mädchen spricht.
O! wär an mich von ihr der Antrag doch gekommen! 5

Ich hätte, für den schweren Stein,
Der will ja nicht getragen seyn,
Ich hätte sie auf meinen Arm genommen,
Und ohne lang nach ihrem Sinn zu fragen,
10 Sie selbst den Berg hinangetragen.

v. H

22 [37] Ode an eine Witwe.

Was für ein eitler Wahn von Treue
Für deines Mannes Aschenrest!
Ein Wahn, der dich, mit später Reue,
Dein schönstes Glück verkennen läßt.
5 Als er dem Schicksal folgen müssen,
Das seiner Tage Ziel verkürzt,
Hat Hymen nicht den Kranz zerrissen,
Die Hochzeitfackel umgestürzt?

Was soll dies düstre Todtenzimmer,
10 Wo stets die Schwermuth mit dir wacht?
Und dieser Lampen bleicher Schimmer,
Noch fürchterlicher als die Nacht?
Umringt mit Schrecken, taub zur Freude,
Von falscher Zärtlichkeit gequält,
15 Hast du zu deiner Augenweide
Dir eine Todtengruft gewählt?

[38] Noch siehst du dir auf allen Wegen
Die Grazien zur Seite gehn,
Noch flattert Amor dir entgegen,
20 Blick ihn doch an: wie jung, wie schön!
Die ausgestreckten Arme sagen,
Es sagt sein nasses Angesicht:
Halt ein mit Weinen und mit Klagen,
Dein Ehegatte hört dich nicht.

25 Ein ganzes Jahr getreuer Zähren
Schafft seinem Geist im Grabe Ruh,

Doch hast du deinen Gram zu nähren
Ihm angelobt, und folgest du
Der Heldinn aus dem Alterthume,
Der keuschen Frau von Ephesus, 30
So spiele, dem Petron zum Ruhme,
Nicht nur den Anfang, auch den Schluß.

[39] Durchsuche jegliches Jahrhundert!
Sprich, wie viel Artemisien
Von zwanzig Jahren ihr bewundert 35
In euren Witwenchronicken?
Je grösser ihre Schmerzen waren,
Je höher ward ihr Kuß geschätzt.
Bekam nicht Hektorn in fünf Jahren
Andromache zweymal ersetzt? 40

Sichäens Witwe, wirst du sagen,
Die junge Dido schreckt mich ab.
Sie fand, gefesselt an dem Wagen
Des falschen Lieblings, bald ihr Grab. —
Ach! Nymphen, die so gröblich fehlen, 45
Die klagen nur sich selber an.
Wer wird sich einen Liebling wählen,
Der weiter nichts als seufzen kann?

[40] Warum gab Dido sich zusammen
Mit diesem frommen Pilgersmann? 50
Der, als er glücklich Trojens Flammen,
Und Agamemnons Schwerdt entrann,
Die Götzen alle mit sich brachte,
Den Vater auf den Rücken hing,
Die Hand dem Kinde gab, und machte 55
Daß seine Frau verlohren ging.

Ein seeliger Gestirn behüte
Den Tag, da du der Königinn
Von Paphos deiner Jahre Blüthe

60 Zum Opfer wiederbringst. Seht hin!
Der Altar raucht, die Funken springen:
Jetzt scheint das Opfer doppelt schön:
Jetzt wird es Amors Glut verschlingen:
Wohl! das Geheimniß ist geschehn.

65 [41] Nun schwärmt ein Chor von muntern Knaben
Um den Altar, voll trunkner Lust:
Und, die den Gürtel von sich gaben,
Die Grazien, mit ofner Brust,
Vermischen ihre süssen Lieder
70 Mit diesem kunstlos schönen Reyhn.
Auf Wolken fährt Cithere nieder
Und athmet deinen Weihrauch ein.

Ein grosser König verlangte, im vorigen Kriege, von einem bekannten deutschen Gelehrten, die Uebersetzung der vortreflichen Ode des Rousseau an eine Witwe. Die Probe gerieth, wie sie von ihm gerathen muste. Diese Uebersetzung ist bey der Gelegenheit entstanden. Wir wollen die Bescheidenheit der neuen hamburgischen Zeitung, aus der wir sie entlehnen, nachahmen, und den grossen Dichter nicht nennen, dem wir sie zu danken haben.

23 [42] Avar.

Avar stirbt und vermacht dem Spittel All das Seine:
Damit sein Erbe nicht verstellte Thränen weine.

N. Hamb. Zeit.

24 Geht fleissig hin ins Auditorium,
Da seht ihr manches Stück, das Männer nur agiren;
Gelehrt heißt man es: disputiren,
Und gar: ein Specimen ediren;
5 Die Rollen lesen sie, doch nein, sie buchstabiren,
Die Hauptperson ist immer stumm;
Der Autor sollte nur soufliren,
Spricht aber lauter als die Helden rund herum.

Hr. Kästner.

[43] Ein Schauspielhaus, was sonst? ist diese Welt, 25
Wo jeder sich in seiner Rolle zeiget,
Wo Narr, Praelat, Minister, König, Held
Im Flitterschmuck stolz auf die Bühne steiget.
Wir schlechtes Volck, von Grossen klein geschätzt, 5
Sehn, unbemerkt, im letzten Rang versetzt,
Vom Paradies die spielenden Personen;
Doch müssen wir durch unser Geld sie lohnen,
Und wird das Possenspiel schlecht vorgestellt,
So lachen wir sie aus für unser Geld. 10

T.

[44] **Schlegels Grabschrift.** 26

1764.

Er starb, der Genius vom tragischen Cothurne.
Noch liegt Melpomene gebückt auf seiner Urne,
Giebt ihren Lieblingen nur selten einen Blick
Und denkt an Schlegeln stets zurück.

A.

Seufzer in einer Krankheit. 27

Hier lieg' ich schwach und siech;
Und, ach! die alte Sophilette
Weicht keinen Schritt von meinem Bette!
O! daß der Himmel mich
Von beyden Uebeln bald errette. 5

N. Hamb. Zeit. 1767.

[45] **An Mad. Schulz.** 28

Bey der Rolle der Pelopia.
Berlin. 1769.

O, die du sonst umgeben
Von jungen Göttern, kömmst,
Und, schön im Tanz zu schweben,
Die schlanken Arme stemmst
Auf vollgebaute Hüften, 5
O Wunder! jüngst erklang

Dir Beyfall in den Lüften,
Drey grosse Stunden lang;
Als du, mit Blick und Mienen
10 Und wilder Schritte Lauf,
Der Göttin gleich geschienen,
Die von dem Styx herauf
Zur Menschenplage steiget,
Und sträubend Schlangenhaar
15 Um tiefe Schläfe beuget.
In deiner Stimme war
[46] Verzweiflung, Schmerz und Schrecken,
Wuth, Raserey und Stolz;
Bey deinem Händestrecken
20 Erbebte Stein und Holz;
Bey deinem Degenzücken
Fuhr uns ein Dolch durchs Herz;
Bey deinen Sterbeblicken
Betraf ein kalter Schmerz
25 Die Seelen, die zum fühlen,
Wie Wachs, geschaffen sind.
Dich hat zu Trauerspielen
Der schönen Venus Kind
Unfehlbar unterwiesen,
30 Und dich den Ton gelehrt,
Den er betrübt vor diesen
Hat von ihr selbst gehört;
Als sie durch Hayn und Hecken
Mit nacktem Fusse lief,
35 Und, voll von Schmerz und Schrecken:
Adon! Adonis! rief.

Fr. Karschin.

[47] [Vignette.]

29 **Ueber die kleinen Verse an Herrn Jacobi.**

Die grossen Verse, welche man
Auf einem grossen Ambos schmiedet,
Warum ich die nicht leiden kann?

Man ließt sie nicht, man wird ermüdet!
Die aber Freund von deiner Art, 5
Die ungern leere Räume füllen,
In welchen dir um meinetwillen,
Mir einen kleinen Wunsch zu stillen,
Die Muse Lieder offenbart,
[48] Von welchen hundert in dem Bart 10
Von deinem Winter sich verhüllen;*)
Die kleinen Dingerchen, die sich
Gefällig zu Gedanken schmiegen,
Zwar nicht bis an den Himmel fliegen,
Jedoch auch nicht, dahin verstiegen 15
Und dann gestürzet, jämmerlich
Zerschmettert auf der Erde liegen,
Die kleinen Dingerchen lieb' ich!
Sie pflegen sich mit Artigkeit
In das Gedächtniß einzuschleichen, 20
Darin zu bleiben, und nicht weit
Den grossen Versen auszuweichen.

Erhaben ist der Adler; ihn
Verehr' ich, aber Furcht und Grauen
Befällt mich, seh' ich seinen Klauen 25
Die Blitze Jupiters entfliehn.
Sein Donner störet meine Ruh:
So grosser Lerm! Wozu? Wozu?

[49] Das Täubchen, das Anakreon
Hinfliegen ließ aus seinem Städtchen, 30
Zu seinem Freund und seinem Mädchen,
Das liebet dein Gliphaestion.

Sanftschwebend kömmt es angeflogen,
Ein Blättchen bringt es, keinen Bogen,
Und auf dem Blättchen stehen sie, 35

*) Briefe von Hr. Jacobi S. 56.

Die kleinen Verse, die bescheiden
Gern neben sich die grossen leiden;
Gelesen werden sie mit Freuden,
Gelobt wird ihre Harmonie,
40 Und dann zuletzt vergleich' ich sie
Den kleinen Amorn eines Weisen.
Das Täubchen hört es, sieht mich an,
Und scheint zu fragen, soll ich dann
Nicht wieder bald nach Halle reisen?

Hr. Gleim.

30 [50] Lied bey einer Wiege.

1766.

Schlaf' immerhin die erste Zeit des Lebens;
Dir gab die gütige Natur
Den Hang zur Ruhe nicht vergebens,
Drum schlafe, Kleiner, schlafe nur.

5 Noch athmest du, frey von des Lebens Sorgen,
Vom Joche des Gewissens frey,
Noch ist dir Abend, Nacht und Morgen,
Und jedes Schicksal einerley.

Noch wohnt auf deinem Rosenmund das Lachen,
10 Noch winkt dir alles Freude zu;
Doch schrecklich wirst du einst erwachen,
Aus dieser unschuldvollen Ruh.

[51] Dann fühlest du der Qualen Mutter, Liebe;
Sie fesselt dich durch falsche Lust,
15 Doch mit ihr stürmen tausend Triebe,
Gleich Meereswogen, durch die Brust.

Dann zählest du die Tage nach den Thränen,
Dann lockest du die spröde Ruh
Umsonst durch Saitenspiel und Sehnen;
20 Bringst schlafloß öde Nächte zu.

O güldne Zeit, da mit geheimen Bissen
Kein Gram den stillen Busen nagt;
Und Ueberlegung und Gewissen
Vor keinem Richter uns verklagt!

Auch ich war klein; zu meiner Plage 25
Erwuchs ich Armer zu geschwind;
Betrübt denk' ich zurück und klage:
Ach Himmel, wär' ich noch ein Kind!

G.

[52] **Tarquin und Lucrezia.** 31

Romanze.

Da, wo der Tiberstrom sein Gold,
Durch Au'n, die immer grünen,
In hundert Labyrinthen rollt,
Vertieft' ich mich, eh' ich's gewollt,
In schaudernden Ruinen. 5

Da fand ich eine Schilderey,
Halb durch die Zeit verzehret,
Ich rieth nicht lange, was es sey;
Auf einem Täfelchen dabey
War alles schon erkläret. 10

Ach! es war die Begebenheit
Lucrezens mit Tarquinen;
Ich singe sie der künft'gen Zeit;
O möcht' ich ihre Dankbarkeit,
Für meine Müh verdienen! 15

[53] Gefühlvoll war Lucrezia,
Wenn Pflichten sie nicht banden;
Tarquin entbrannt', als er sie sah,
Nur war ihr Unglück, siehe da!
Daß sie sich nicht verstanden. 20

Berauscht von kühnen Phantaseyn,
Gesalbt wie Nachttischhelden,
Drang er einst in ihr Zimmer ein;
Vorzimmer pflegten nicht zu seyn,
25 Auch ließ man sich nicht melden.

Sie setzt sich bald in Positur,
Und eilt mit matten Schritten,
Nach ihrer Schelle; hätt' er nur
Nicht selber insgeheim die Schnur,
30 Zum Unglück, abgeschnitten.

Er schwört ihr ungefälschte Treu,
Er stellt sich rein und ehrlich,
Und sinkt auf seine Knie dabey;
Man sagt, in dieser Stellung sey
35 Ein Jüngling sehr gefährlich.

[54] Sein Frevel steigt zu größrer Höh;
Sie schreyt sich ausser Oden,
Und gleitet, fällt aufs Canapee;
So schwer ists, daß man feste steh
40 Auf unbedecktem Boden.

Wenn wir die Ehrfurcht so entweihn,
Schweigt nie ein Mädchen stille;
Doch der muß doppelt strafbar seyn,
Dem ihre Blicke nicht verzeihn
45 In des Vergnügens Fülle.

Zu Tode will Lucrezia
Vor Reu' und Schaam sich quälen:
Es glückt ihr; lebloß liegt sie da!
Ach! unter unsern Weibern sah
50 Man nie so schwache Seelen.

T.

[Holzstock.]

[55] Ein neuer Dionys rief von der Seine Strande 32
Sophistenschwärme her zu seinem Unterricht.
Ein Plato lebt' in seinem Lande
Und diesen kannt' er nicht.

Hr. Kästner.

Der Autor der Pücelle. 33

Nach dem Griechischen.

Den Legionen in der Hölle
Las Beelzebub Voltairs Pücelle,
Und jeder Teufel war ganz Ohr;
Ihr schmeichelt keinem Adamssohne,
Sprach Lucifer vom Flammenthrone, 5
Er schrieb nur; Ich sagt' es ihm vor.

Hr. Kästner.

[56] [Vignette.]

Germanikus und Thusnelda. 34

Germanikus.

Bist du, wie es dein Blick, dein stolzer Anstand
Mir verkündigt, bist du Armins Gemahlinn,
Der zum Land der Cherusker
Vom Kapitole den Donner rief?

[57] Der traf! Du bist's zuerst, die nun Augustus 5
Zum Sühnopfer ergreift! Die allgerechten
Götter schlagen den Mann nun
Der zum Verderben den Seegner zwang.

Du antwortest mir nicht? Wie dieser Busem
Vom verhehlten Stolz schwillt! Was blickst du drohend 10
Auf den Schooß? Jtzt noch stolzer!
Sieh mich an — Rede Cheruskerinn!

Thusnelda.

Daß nicht, Römer, das Kind hier unterm Herze
Dieses Prahlen vernimmt! Der Adlersieger,
15 Der mit fünf Legionen,
Hermann, ha! deine Thusnelda fing!

[58] Fing? Ach! Stehet er nicht dort, der gebunden
Uns dir brachte, du Held? Er war, ach! einst war
Er mein Vater! O Hertha,
20 Räche die einzige Thräne nicht!

Germanikus.

Wahrlich du hast ein Herz, ein Römer sagt's dir
Einer Römerinn wehrt! Laß dieses sprechen,
Wär' ich Armins Gefangner,
Sage, was würd' der Cherusker thun?

Thusnelda.

25 Dich erwürgen! Ich dacht', du hätt'st den Altar,
Am Altar die Trophäen, da die Gebeine
Der Tribunen gesehen,
Die von den Opfern Odins zeugen.

[59] Germanikus.

Hier sprachst du dein Urtheil! Jedoch vernimm mich!
30 Es sagt Caesar, durch ihn die Götter, welche
Rom verehret; ich siege,
Wohl dem Besiegten zu thun! Sey frey!

Sag', kömmst du zu Armin: was wüthest du doch
Wieder dich und dein Volk? Germanikus giebt
35 Deinen Küssen mich wieder!
Wieder den Sohn! Sey ein Freund von Rom!

Thusnelda.

Weg mit Freyheit von dir! Fluchst du dem Gott nicht,
Der Augustus hieß, und zwölf Legionen
Sandt', ein Volk zu zerstreuen,
Das seinen Nahmen nie hörete? 5

[60] Und ich sollte dies Volk, weil du mich frey giebst,
Zu Anbetern von ihm erniedrigen? Nein!
Ich sey deine Gefangene,
Bis mich mein Hermann — Er wird's — erlößt!

Zürch. freym. Nachr. 1760.

Auf = = = 35

der sich mit der Messiade in der Hand malen ließ.

Fürwahr ein schönes Bild! ein Bild, das klüger ist
Als sein Original, weil es — den Klopstock liest.

A.

[Holzstock.]

[61] An den Herrn von Aderkaß. 36

Am 9. Nov. 1760.

Als der Graf von Wernigerode sein funfzigjähriges
Regierungsfest beging.

Freund, dein geliebter Christian Ernst,
Von dem du alte Weisheit lernst,
Der Menschenfreund, der edle Greiß,
Der Fürsten und der Menschen Preiß,
Der macht, daß inniglich sich heut 5
Gemahlinn, Sohn, und Enkel freut,
Und Enkelinnen, in Gestalt
Der Tugend, wie sie Rode mahlt,
Und eine Fürstinn, die vergißt,
Daß sie, durch holde Freundlichkeit, 10
Und christliche Vollkommenheit,
Ein Engel unter Menschen ist,

Die es nicht weiß, die aber irrt,
Und desto mehr ein Engel wird;
15 [62] Der Heucheley und Heuchler Feind,
Ein frommer Mann mehr ist als scheint;
Der, insgeheim in sich versenkt,
Gottwürdige Gedanken denkt,
Ganz Andacht, ganz Religion
20 Hinfällt vor Gott und seinem Sohn;
Der seufzt, daß von der ganzen Welt
Sein Gott nicht gleichen Dienst erhält,
Sein Gott, den mancher Malabar
Ihm nur verdankt, weil er es war
25 Durch den zu ihm ein Lehrer kam,
Der seinen Gott von Holz ihm nahm;
Der aller Völker Weisheit kennt,
Der aller Weisen Nahmen nennt,
Wenn sie in seinem Büchersaal
30 All' um ihn stehn, in grosser Zahl;
Der jeden Tag verlohren schätzt,
In welchem, wenn er bey der Nacht
Des ganzen Tages Rechnung macht,
Ihn keine schöne That ergötzt;
35 Der keinen Wunsch für grösser hält
Als den, zu seyn die Lust der Welt;
[63] Der sich darauf verlassen kann,
Daß jeder treuer Unterthan
Heut klaget, daß er sterblich ist;
40 Der, den ehrwürdig graues Haar
Schön ziert, der seinem Gott gefällt —
O! Hätte der die funfzig Jahr
Regiert die ganze Welt!

Hr. Gleim.

37 Die Diebinn.

Kaum sieben Jahr konnt' Iris zählen,
So wußte sie voll List zu stehlen;
Die kleine Hand griff, was das Auge reitzte;

Nicht daß sie's zu besitzen geizte;
Nur über dessen Qual, der sie beraubt, zu scherzen, 5
Entführt sie Obst als Kind, und nimmt erwachsen Herzen.

Hr. Kästner.

[64] **An zwey Ritter.** 38

Geliebtes Paar, den edlen Tyndariden
An jugendlicher Kraft, an treuer Freundschaft gleich;
Euch sey vom Vater Zevs ein beßres Looß beschieden;
Genießt des Lebens Glück, in ungestöhrtem Frieden,
Und wenn euch Roß und Wein und Nymphen einst ermüden, 5
Schifft nach Elysium zugleich.

T.

Nach dem Tode seiner Gattin. 39

1758.

Ort, der mir nur Verdruß statt Glück und Ruhe gab,
Nichts werthes hast du mir, als meines Hannchens Grab!

Hr. Kästner.

[65] **An Daphnen.** 40

Mit der Mutterliebe Schwingen
Wärmt die Nachtigall das Ey;
Männchen füttern sie und singen
Von der Seegenskraft im May.

Schäferinnen, die schon wissen, 5
Wie so süß Gott Hymen sey,
Singen Schäfer, unter Küssen,
Von der Seegenskraft im May.

Nur Amyntas sitzt im Schatten
Düsterer Melancholey; 10
Tröste, Daphne, deinen Gatten,
Schenk' ihm einen Sohn im May;

Der, von Göttern auserkohren,
Eures Herbstes Wonne sey!
15 Cypris ward im May gebohren,
Und gebahr den Sohn im May.

T.

41 [66] Eine mütterliche Warnung.

Victorien hört' ich jüngst ihren Sohn belehren:
„Fritz, sieh die Mädchen an, als ob es Gänse wären!"
Madam, sprach ich, Sie kennen ihr Geschlecht;
Folgt Ihnen Fritz, so denkt er meistens recht.

Hr. Kästner.

42 Amor, schlafend.

Still, ihr Schönen, schweiget, schweiget!
Dort, wo Zephyr leise spricht,
Wo die zarte Myrte sich
Schattend über Blumen neiget,
5 Dort schläft Amor; sehet ihr ihn nicht?
Seiner Heldenthaten müde
Schläft er. Gönnt zur Ruh' ihm Frist!
Denn, wenn Amor schläft, so ist
Auf der ganzen Erde Friede!

Hr. Gleim.

43 [67] Lied in einer Sommernacht gesungen.

1769.

Schlafe nicht! Die Liebe harrt, Amoene,
Wachsam noch auf deine Silbertöne.
Holde Ruh schwebt schattend auf der Flur;
Singe noch ein Schlaflied der Natur!

5 Ach! es schwieg schon lange Philomele;
Singe mir Entzücken in die Seele!
Sorgen fliehn mit flügelschnellem Lauf —
Löse mich in Lieb' und Wollust auf!

Jeden Ton laß mich Berauschten trinken,
Schmachtend dann an deinen Busen sinken,
Biß die Flur mit lautem Dank erwacht,
Und der Tag im güldnen Osten lacht!

T.

[68] Das schlafende Mädchen. 44

Im Frühlingsschatten fand ich sie;
Da band ich sie mit Rosenbändern:
Sie fühlt' es nicht und schlummerte.

Ich sah sie an; mein Leben hieng
Mit diesem Blick' an ihrem Leben: 5
Ich fühlt' es wohl und wußt' es nicht.

Doch lispelt' ich ihr sprachlos zu,
Und rauschte mit den Rosenbändern:
Da wachte sie vom Schlummer auf.

Sie sah mich an; ihr Leben hieng 10
Mit diesem Blick' an meinem Leben,
Und um uns ward's Elysium.

Rosenbaums Lieder fürs Clavier. II. Th.

[69] An die Nachtigall. 45

Ich denk' an meinen Kleist, o liebe Philomele,
Vergebens singest du!
Du singst ihn nicht hinweg, den Gram aus meiner Seele,
Ich höre dir nicht zu!
Kein Kleist ist auf der Welt, die Welt ist mir zu enge, 5
Vergebens singest du!
Wenn mir ein Engel izt, wenn mir Eloa sänge,
So hört' ich ihm nicht zu!

Hr. Gleim.

46 **Vergleichung.**

Mein Mädchen, meine Uhr, worinn vergleich' ich die? —
Die zeigt die Stunden an, bey der vergeß' ich sie.

A.

47 [70] **Ueber den Gebrauch der Alten, geröstetes Korn zu opfern.**

Gen Himmel wand auf Roms Altären
Sich heil'ger Dampf gesengter Aehren;
Das Opfer kennt noch manches Land:
Der Stuter und Coquetten Götzen,
5 Dem Müssiggange, den Geschwätzen
Wird auch bey uns Caffee gebrannt.

Hr. Kästner.

48 **An Doris.**

Ein Apfel stiftete vor Alters in der Bibel
Und in der Ilias, o Doris! alles Uebel!
Und warlich, warlich, glaub' es mir:
Von deiner Schönheit eingenommen,
5 So sehr als ich es bin von ihr,
Hätt' Adam ihn von dir genommen,
Gegeben hätt' ihn Paris dir.

Hr. Gleim.

[71] [Vignette.]

49 **Lied.**

[Mit Musik von Disma Hattasch.]

Noch kannt' ich nicht der Liebe Macht;
An Blicken, und an Rosenwangen
Blieb ohne Falsch mein Auge hangen;
Weh mir! Da war es lauter Nacht
5 In meiner oeden Seele.

Da gab mir Doris das Verboth:
Beschleiche mich nicht in den Buchen!
Ich fand sie, ohne sie zu suchen.
Heil mir! Da ward es Morgenroth
In meiner trüben Seele. 10

[72] Als sie vom Mond' umschimmert lag,
Ließ ich mich furchtsam bey ihr nieder,
Und küßte sie; sie küßte wieder.
Heil mir! Da ward es voller Tag
In meiner hellen Seele. 15

Nun lieb' ich sie bis in das Grab;
Und bleib' ich ihres Herzens Freude,
So senket einst im Rosenkleide
Des Alters Abend sich herab
In meine heitre Seele. 20

Doch wenn sie meiner Treue lacht,
So wird Verzweiflung mich umstürmen,
Und Wolke sich auf Wolke thürmen;
Dann wird es ewig wieder Nacht
In meiner dunkeln Seele. 25

T.

An Stax. 50

Ich gönne dir dein reiches Vaterland.
Du zählst nach schwerem Geld — so ist auch dein Verstand.

D.

[73] Als ein Frauenzimmer eine Ode aus dem Horatz sang.*) 51

Hannover. 1756.

Fühlend, gelehrt für die Lust, die Flaccus und Naso gewähren,
Sang ich doch selten ein römisches Lied;

*) Integer vitae etc.

Lachte, wenn Christ*) uns befahl: „ist Ewigkeit euer Begehren,
Franken! seyd um sie lateinisch bemüht!"

5 Daß mich ein Burmann edirt, und daß mich ein Bentley verbessert,
War mir der Reiz der Unsterblichkeit nicht.
Fände die Nachwelt mein Lied in gelehrte Quartanten vergrössert,
Läse sie Noten, und nicht mein Gedicht.

[74] Freunde des Altertums, hört, hört mich nun den Irrthum erklären,
10 Der mich vier Olympiaden verführt!
Ja, die Unsterblichkeit muß ein gothischer Dichter entbehren,
Weil sie nur römischen Liedern gebührt.

Flaccus, wie neid' ich dich jetzt! Zwar gönnt' ich dir gerne Maecenen,
Deinen Münchhausen für Dichter allein;
15 Aber dein ewiges Lied, das singen noch itzo die Schönen,
Hagedorn selbst muß voll Eifersucht seyn.

Hagedorn, wenn itzt sein Lied aus reitzenden Lippen erklinget,
Scheinen die Lippen noch doppelt so schön!
Aber die Enkelinn der, die itzt den Hagedorn singet,
20 Läßt ihn beym Winsbeck und Frauenlob stehn.

[75] Glücklicher Römer, nur dir, nur dir sind Lieder gelungen,
Welche das zweyte Jahrtausend noch hört!
Doris singt itzo dein Lied, das Chloe und Lyde gesungen,
Das du noch Phyllis, die letzte, gelehrt.**)

*) Prof. der Dichtk. zu Leipzig, ein Franke.
**) Non enim posthac alia calebo
Femina.

Aber dein mächtiges Lied der Römerinn Herze zu rühren, 25
Singt sie, die Deutsche, nur für das Gehör.
Flaccus, dich neid' ich nun nicht, den Bave noch fühllos scandiren,
Fühlende Schönen verstehn dich nicht mehr!

Freunde des Alterthums, hört! Die Ewigkeit werd' ich nicht suchen,
Da mich die Welt, der ich lebe, vergißt; 30
Nie soll ein Knabe dereinst mich exponirend verfluchen,
Wenn nur ein Mädchen empfindend mich liest.

Hr. Kästner.

[76] **Merkur und Amor.** 52

Fabel.

Zu dem Merkur sprach einst der Gott der Liebe:
Du bist der Gott der Krämer, und der Diebe
Und der Beredtsamkeit. Mein Freund,
Wie hast du alles das vereint?
In so verschiedenen Revieren 5
Mit Glück und Ehre zu regieren,
Dazu gehört Geschicklichkeit,
Dazu gehören seltne Gaben.
Ja, sprach Merkur, und sie zu haben
Braucht es Erfahrung, Müh' und Zeit. 10
Erst war ich nur der Handelschaft zu dienen
Vom Vater Jupiter ernannt.
Die Diebe fand ich unter ihnen,
Und sie vertrauten mir ihr Land.
Doch erst von beyden Nationen, 15
Lernt' ich, dem Reich der Redner vorzustehn,
Die Kunst der Wahrheit fein zu schonen,
Und fein die Welt zu hintergehn.

H.

53 [77] An die Frau von Knobland in Berlin.

Du vom Himmel auserkohrne
Seele, die du reiner bist,
Als die zarte thaugebohrne
Lilie des Morgens ist!
5 Fromme Feindinn aller Sitten,
Die kein Engel dulden kann,
Bleibe noch in Kedars Hütten,
Eile nicht nach Canaan,
Bis den Frühling ihrer Jugend
10 Philippine längst verlebt,
Und in jeder Frauentugend
Dir zu gleichen strebt!

Fr. Karschin.

54 An Daphnen.

Du zürnst, wenn man dich liebt, du willst den Frevel rächen —
Kind! Mein Verbrechen ist der ganzen Welt Verbrechen.

A.

55 [78] An Elisen.

1753.

Elise! küsse, küsse mich nicht so oft!
Lisple nicht immer schmeichelnde Freundlichkeit;
Auch lehne dich nicht stets so sterbend,
Nicht so geschlungen, an meine Schulter!

5 Die reinste Wollust hat ein beschränktes Maas:
Dem, was vergnügend heitere Sinnen rührt,
Dem folgt, ach! in zu nahen Gränzen,
Trauriger Ekel mit schnellem Schritte.

Wünsch' ich geküsset, neunmal geküßt zu seyn,
Entzieh mir sieben, küsse mich zweymal nur, 10
Und beydemal nicht stark, nicht feurig,
So wie die Schwester den Bruder küsset,

[79] Oder die Tochter spielend den Vater küßt,
Eh noch ihr Busem süssere Freude bebt.
Dann flieh, du Lose, fliehe von mir! 15
Eile mit fliegendem Fuße von mir!

Fliehe der fernsten Kammer bedächtlich zu,
Oder verbirg dich tief in dem dicksten Wald;
Dir werd' ich in die ferne Kammer,
Dir in die waldigten Schatten folgen! 20

Als Ueberwinder, welcher den Raub erhascht,
Werf' ich den Arm dann männlich um deinen Hals.
So raubt die unbewehrte Taube
Stärker der Adler im hohen Fluge.

Du reichst besieget flehende Hände dann, 25
Dann schlängelst du dich zitternd um meinen Hals:
Dann wirst du mich, mich, kleine Närrin!
Siebenmal küssend versöhnen wollen.

[80] Doch du betriegst dich. Rächend bestraf' ich dich.
O süsse Rache! Siebenmal siebenmal 30
Werd' ich die vollen Lippen küssen,
Ehe die Strafe die Schuld vertilget.

Wie! Diese Strafe, Mädchen! gefällt dir nicht!
Du willst entfliehen? Aber mein stärkrer Arm,
Gleich einer Kette dich umschlingend, 35
Hindert es, Flüchtge, dich loszuwickeln;

Bis du, wenn alle Küsse bezahlet sind,
Bey deinen Reitzen feyerlich schwören wirst,
Daß du bey änlichen Verbrechen,
Aenliche Strafen erdulden wollest.

K.

[Holzstock.]

56 [81] Phyllis an das Clavier.

Beßtes kleines Clavier,
Schalle, schalle
Lauter Liebe;
Lauter süsse Liebe
5 Sey dein schmelzendes Saytenspiel!

Denn ich fühl' es, ich fühl's,
Dieser Busem
Schmilzt vor Liebe:
Ach, wie wallt er, wie wallt er
10 Unaussprechlich empfindungsvoll!

Aber, Theon, du weinst,
Nennst mich rauher
Als der Nordwind:
Grausamer! und siehst nicht
15 Wie ich zittre dich anzusehn!

Wie die Wange mir glüht!
Und die Stimme
Jetzt dahin stirbt!
Und der Finger bebend
20 In die Töne hinüberflieht!

[82] Weh mir! wenn er nun kömmt!
Und nun sprachlos
Horcht und seufzet,
Und nun meine Seele
25 Ganz im Feuer der Liebe strömt!

Welchen rührendsten Ton
Soll ich, Himmel!
Soll ich wählen,
Der dem Jüngling sage:
Beßter Jüngling, ich liebe dich! 30

Und die Wange wird glühn,
Und die Stimme
Wird verstummen,
Und die Finger bebend
In die Töne hinüberfliehn; 35

Und im rührendsten Ton,
Sanft, entzückend,
Sanft und schmachtend,
Wird mein Spiel ihm sagen:
Beßter Jüngling, ich liebe dich! 40

Hr. v. Gerstenberg.
Rosenbaums Lieder Th. II.

[83] **An Aglaja.** 57

Du lachest? Lache nicht, Aglaja! laute Freuden
Verstellen dein Gesicht!
Wie schön ist Niobe! Sieh ihre stille Leiden.
Sie leidet aber weinet nicht.

Hr. Gleim.

Die Krankheit. 58

„So krank war ich doch nie! — Jetzt wird mir warlich
bange;
„Das schönste Lied reitzt mich nicht mehr." —
Und darum klagen Sie so sehr!
Rief mir ein Advocat: die Krankheit fühl' ich lange.

A.

[Holzstock.]

59 [84] **Warnung.**

In unsre Sprache mischten wir Latein
Und Gallisch auch schon ehmals ein,
Und dachten nicht: jetzt denken wir; allein
Wird drum der neuen Mischung Schicksal anders seyn?
5 Die Sprache duldet's nicht! Das fremde Wort
Muß wieder fort!
Ihr fordert, daß der Sohn
Des Ingewoon
Und Herminoon,
10 Die, als sie in die Thäler Winnfelds kamen,
Des Römers Schild, nicht seine Worte nahmen,
Jetzt solcher Beuten sammle,
Und römisch bald, bald gallisch stammle.

„Was gehet mich, altdeutscher Biedermann,
15 „Der graue Vorfahr an!
[85] „Ich mach' es, wie der Sohn der Sachsen und der Angeln;
„Wenn Wort' ihm mangeln,
„So eilt er hin zum Griechen, Gallier, und Welschen,
„Und nimmt! Und meint sein Deutsch doch nicht zu fälschen!“

20 Nachahmer hier sogar! . . . . des Angels Sohn,
Der Fremdling jetzt, ist dir's? Und nicht der Herminoon?

Wen der nichts lehrt, allein noch Warnung warnen kann,
Den geht sehr nah des spätern Vorfahrs Beyspiel an.

Er, dem erhabnen Karl hofierend,
25 Und so wie wir, des Mistons Sayte rührend,
Ließ überall
Mistönen span'schen Schall.

Wo ist er hin, der Misch, der, neugebohren,
Beynah gefiel? Er hat sich überall,
Bis auf den letzten Wiederhall, 30
Verlohren!

N. Hamb. Zeit. 1768. 92 St.

[86] **Der Barde Rhingulph** 60
an den preussischen Grenadier.

Glück zu, Bekannter unsrer Lieder!
Jenseit der Wolkenbahn erklang
Dein Schlachtlied und dein Siegsgesang
Von allen Sternen wieder!
Da rühmten Thor und Mannus dich: 5
Da jauchzte Siegmar, Hermann jauchzte wieder,
Und alle Helden fragten mich,
Wer ist der Barde dieser Lieder?

Das ist der Barde Gleim;
Süß, wie der Honigseim, 10
Sind seiner Liebe Gesänge,
Doch, wenn er Kampf und Schlachten lehrt,
Dann geht, ihr alle habt's gehört!
Sein Lied des grossen Donners Gänge.

[87] Ich sprach's, und sah, daß Teut 15
Dir einen Becher trank.
Ich aber, der den Streit
Hermanns des Helden sang,
Ich seufzte fast: mein Lied,
Wo bist du hingeirrt? 20
Wer weiß, ob dich ein Held,
Ein Barde kennen wird?
Doch, kennst du mich; dann Freude mir,
Heil deiner Harf' und Seegen dir!

Klotz Bibl. 9tes St.

61 Die Freundschaft.

Kein Thal umschließt die Freundschaft, keine Hügel
Versperren sie, kein Meer
Braust unbeschiffbar vor ihr her.
Sie hat, wie Amor, zum verfolgen Flügel,
Doch nicht zum flattern, so wie er.

T.

62 [88] 1763.

Ich klage nicht mehr. Ich, der den Trost des Lebens,
Nur einen Freund, vom Himmel oft begehrt,
Irrt' einsam auf der Flur, und rief um ihn vergebens;
Nun bin ich erhört.

5 Du bist mir geschenkt. O Freund, wenn ich dich liebe,
Bin ich beglückt, und meine Seel' ist Ruh.
Es trösten mich, ist auch um mich der Himmel trübe,
Die Tugend und du.

Komm, führe mich hin zu ihren steilen Höhen,
10 Da sie den Kranz dem Ueberwinder reicht.
Schon läßt ihr schneller Flug die Sonn' uns näher sehen;
Der Erdball entweicht.

[89] Was droht uns der Tod? Könnt' er die Freundschaft scheiden?
Dort strahlt sie erst mit reinem Glanz geschmückt,
15 Noch schöner, als dich hier mit ihren besten Freuden
Die Liebe beglückt.

P.

63

Könnt' ich aus der Parze Händen
Den Verderberstahl entwenden,
Oder, durch mein langes Flehn,
Ihre Spindel mir gewinnen,
5 Und mit eignen Händen drehn!

Damon, welche Seeligkeit,
Meiner Freunde Lebenszeit
Reich an Freuden zu verspinnen!
Damon, meiner Seeligkeit
Fehlte noch Unsterblichkeit 10
Um ohn' Unterlaß zu spinnen!

G.

[90] Gerühmt, bewundert und verehrt zu werden, 64
Hat einen wünschenswehrten Schein;
Mir aber ist das größte Glück auf Erden,
Geliebt zu seyn.

Das laute Lob vom Gipfel des Parnasses, 5
Auf dem der Liederrichter spricht,
Der stärkste Spott des neidvermählten Hasses
Bewegt mich nicht.

Wenn mich nur wenig edle Seelen lieben,
Um das, was meine Muse sprach, 10
So frag' ich nie, was Bav von mir geschrieben,
Ruhm oder Schmach.

Fr. Karschin.

[91] An eine Schauspielerinn. 65

O du, vom Amor und den Musen
Zu ihrer Priesterinn ersehn;
Schon lange brannte mir im Busen
Ein heftiges Verlangen dich zu sehn;

Durch Freunde, die in deinen Tempeln dienen, 5
Von deinem hohen Werth erfüllt,
Liebt' ich, aus Sympathie zu ihnen,
Im Geiste schon dein Bild;

Da sah ich dich! Von neuer Regung
Schwoll meine Brust — wie nenn' ich sie, 10
Die feuervollere Bewegung?
Sie ist nicht Freundschaft mehr und nicht mehr Sympathie.

T.

66 [92] **An Daphnen.**

Was kaum mein Mund und immer schüchtern wagt,
Ein zärtliches Geständniß, kann dich kränken!
Nun denn! = = = = Was man so oft, ohn' es zu denken, sagt,
Will ich inskünftige, ohn' es zu sagen, denken.

A.

67 **An einen Dichter,
der sich auf blau Papier drucken ließ.**

Blau, wenn sie nichts uns zeigt, zeigt sich die Athmosphäre;
Ihr gleicht dein Lied an Farbe, wie an Leere.

Hr. Kästner.

68 Wir Deutsche sammlen stets; wie macht es der Franzose?
Die Dornen läßt er uns, und prahlt mit unsrer Rose.

T.

69 [93] **An die Feindinnen eines gesellschaftlichen
Theaters.**

Ein geborgter Einfall.

Die ihr im wilden Tanz, wie die Mänaden, glüht,
Daß ihr, aus sprödem Stolz, den kleinen Tempel flieht,
Wo Seelen voll Gefühl Thalia sich erzieht,
Davon ist dies der Grund, wenn ich nicht irrig schliesse:
Zum Tanzen braucht man nichts als Füße.

T.

70 **Antwort.**

Freund, wenn ich im Vertrauen lache,
Warum verräthst du mich leichtfüß'ger Damen Rache?
Zwar ihre Gunst mag ich mir nicht erwerben;
Ich sende jetzt nur Seufzer in die Höh',
5 Dort lebt für mich Eurydice;
Doch will ich nicht, wie Orpheus, sterben.

Hr. Kästner.

[94] Die Fichte und die Eiche. 71

Fabel.

So gottlos seyn kannst du?
Rief einer Eiche jüngst die schlanke Fichte zu:
Du neigst dich niemals vor den Göttern,
Wenn sie in schweren Donnerwettern
Vor uns vorüber gehn! 5
Ja, ja, noch werd' ich's sehn,
Wie einst ihr Rächerarm den stolzen Gipfel beugt!

Mit Recht, antwortet sie, suchst du der Götter Ehre;
Doch hättest du dich denn geneigt,
Wenn nicht der Sturm gewesen wäre? 10

H.

Die Chapeaux. 72

Der Schneider glänzende Geschöpfe
Zählt man recht wohl für Hüte, nicht für Köpfe.

Hr. Kästner.

[95] Der Trost. 73

An einen Freund.

Freund, welcher Nordwind, schwarz vom Gifte,
Gießt seines Aushauchs bange Düfte
Auf deines Lebens schönste Zeit,
Und raubet dem verwelkten Herzen
Den Eifer und die Thätigkeit? 5
Zernagende, geheime Schmerzen
Ertödten langsam deine Kraft,
Dein ganzes Triebwerk ist erschlaft.
Du denkst — zerrissene Gedanken
Umschleichen dich, von Unmuth schwer; 10
Du gehst, und deine Schritte wanken,
Und hinter dir hinkt Reue her.
Verschmachtend, schwach, dich selbst verzehrend,
Durch nichts zum Leben angefacht,
Am Morgenroth die Nacht begehrend, 15

Noch matt von der, die du durchwacht,
Gleichgültig, wenn ein Tag verlohren,
[96] Vor jedem neuen Tage bang;
O Freund, eröffne deine Ohren,
20 Der Freundschaft tröstendem Gesang
Vom Rath, den die Vernunft gebohren!

O du, die mit gelinder Hand
Mir tiefe Wunden oft verband,
O Göttinn! — Wohlthun ist dein Name —
25 O Freundschaft, jeder Tugend Saame!
Du süsser Theil von unserm Seyn!
Erhabne Leidenschaft der Weisen,
Die dich im Sturm von Angst und Pein
Als ihren Schutzgott dankbar preisen!
30 Dich ziehet Leidenschaft nur groß;
Ihr loderndes, allmächt'ges Feuer
Entflammt dich, macht dich täglich neuer.
In gifterfüllter Kräuter Schooß
Blüht so die edle kleine Blume.
35 Hinweg aus ihrem Heiligthume,
Ihr Stolzen, deren harte Brust
Nicht brüderliche Nachsicht nähret,
Die ihr die Tugend kalt verehret
Und schuldlos bleibt, weil keine Lust
40 Das matte Blut in euch empöret!
[97] Das Paar der ersten Freunde war
Gewiß ein unglückvolles Paar;
Zwey Herzen, ihres Daseyns müde,
Durch gleiche Leiden sich verwandt,
45 Von gleicher Neigung lang' entbrannt;
Sie fanden sich, und fanden Friede.
Sie schlangen schmelzend Arm in Arm
Und klagten, von Empfindung warm,
Einander ihrer Herzen Schwäche;
50 Es mischten sich die Thränen Bäche,
Harmonisch klang der Seufzer Schwarm.

Durch diese Mischung zarter Triebe
Und heisser Leidenschaft entstand
Das erste wahre Freundschaftsband.

Drum komm, o! komm, mein Freund, enttrübe 55
Den finstern Blick; ergieß den Gram,
Der deiner Tage Ruhe nahm,
In meinen Schooß; nichts soll uns stöhren;
Ich will dich weinend klagen hören.
Wie, hat des Schicksals Grausamkeit 60
Sogar die Thränen dir entrissen!
Allzugewohnt sie zu vergiessen,
Sind sie dir nicht mehr Süssigkeit.
[98] Zersprenge dieses Schlummers Bande,
Der deinen Geist gefesselt hält. 65
Wer leidet, ist noch auf der Welt.
Doch wohnet an des Grabes Rande
Die Schlafsucht, welche nichts empfindt,
Der wahre Tod von unserm Leben.
Bey Seelen, die mir theuer sind, 70
Würd' ich vor Leidenschaft nicht beben,
Und wäre sie wie Blitz geschwind,
Und unbeständ'ger als der Wind;
Doch würde jener Stand der Trägen
Gerechten Schauer mir erregen; 75
Ein Stand, aus Schlaf und Tod vermischt,
Wo unser Geist, sich zu erheben
Untüchtig, fühllos für das Leben,
Verschmachtet — in sich schrumpft — erlischt.
Ein Steuermann, in den Gefahren 80
Des grausen Schiffbruchs oft erfahren,
Zieht doch geschwärzter Wolken Flor,
Der Sturm verkündigt, jener Stille,
Wo Kunst erliegt und guter Wille,
Und nichts das Schiff beweget, vor. 85
[99] Der Schiffsherr, wie der Bootsknecht, harrt,
Wenn, von den Westen nur gekühlet,

Das Seegel sinkt, das Ruder starrt,
Und eitler Schaum das Schiff bespühlet.
90 Erfahrung, kluger Fleiß und Muth
Kämpft glücklich mit den Ungewittern,
Empfängt ihr Drohen ohne Zittern;
(Sie sind die Bilder unsrer Wuth)
Sie brausen aus, es sinkt die Fluth
95 Und Tag bricht an; die sanftre Welle
Bringt nun das Schiff ans Land; o Glück!
So bringen Fehler, Unglücksfälle,
Ein Herz der Tugend oft zurück.

Glaubst du, der Menschheit Elend drücke
100 Dich nur allein? Betrogner Wahn!
Sieh nur mit ungetäuschtem Blicke
Die Menschen, deine Brüder, an.
Sie kämpfen alle, leiden, klagen;
Der glücklichste hat seine Plagen,
105 Der freyste seine Sclaverey;
Der eine würklich; andre zagen
Vor Schrecken ihrer Phantasey.
Es sehn, es hören alle Zonen
[100] Des Kummers Spur, der Schwermuth Ach!
110 Monarchen weinen hoch auf Thronen
Der Landmann unterm Hüttendach!
Oft fliesset die geheime Thräne
Bey eines Grabes dunkler Scene
Von Menschen Augen ungesehn;
115 Oft wird sie grausam stark ersticket;
Selbst die, die kaum das Licht erblicket,
Beweinen, daß sie es gesehn.

Allein in diese Saat von Kummer
Ist auch Vergnügen eingestreut;
120 Der Hofnung Reiß, der süsse Schlummer,
Der Trost erhabner Zärtlichkeit.
O! Laßt uns unser Leid vergessen!

Von Freuden ganz entblößt ist nie
Das Loos dem Staube zugemessen.
Der Himmel schenkte dir Genie; 125
Genie, sein seltenstes Geschenke,
Er hat dich nicht voll schwarzer Ränke,
Nicht zum Beherrscher einer Macht
Nicht groß, nicht reich, nicht arm gemacht.
O! dank' ihm und genieß' dein Leben. 130
Erkenn', erfüll' der Menschheit Pflicht;
[101] Sieh! Welche Wollust kann sie nicht,
Wenn du die Tugend liebst, dir geben!
Weih dich zum Bürger, zum Gemahl,
Zum Vater! Heil'ge Banden! Seegen 135
Begleitet sie! Und deine Qual
Setzt ihnen sich umsonst entgegen,
So sehr dein Geist sich auch verlohr.

Laß der Sophisten schwarzes Chor,
Aus bösem, gallensücht'gem Herzen, 140
Bey unsern Pflichten bitter scherzen.
Ihr Eifer, der die Tugend haßt,
Wird in dem ersten Sturm zu Schanden.
Gott schuf die Pflichten; ihre Banden
Sind dem Verbrecher nur zur Last. 145
Dem Weisen sind sie, trotz dem Hohne,
Der Jugend Schmuck, des Alters Krone,
Sein letzter Wunsch, wenn er erblaßt.

Such' eine leichte zarte Flamme,
Die nach und nach in dir entstamme; 150
Unmerklich sanft, dir unbewußt,
Durchwärme sie die todten Glieder,
[102] Und stimme deine schlaffe Brust
Zu dem Gefühl der Freude wieder.
Der Blinde, der die Finsterniß, 155
Die ihn umwölkte, kaum zerriß,
Wagt nicht, bey heitern Sommertagen,

Sein schwaches blinzendes Gesicht
Ins brennendhelle Mittagslicht;
160 Er übt die Blicke, die noch zagen,
Den Glanz des Himmels zu ertragen.
An Oertern, wo der Strahl gedämpft,
Mit braunen Schatten dämmernd kämpft.
Sein kluges Zaudern sey dir Lehre.
165 Trau' nicht zu früh dem ofnen Meere,
Stürz' nicht zu hitzig zum Genuß;
Betrachte dich bey allen Schritten,
Als wie ein Triebwerk, das gelitten,
Und das man langsam bessern muß,
170 Um es nicht gänzlich zu zerrütten.

Des Himmels seegenreiche Kraft
Läßt Blumen unter Dornen sprießen;
Durch jene diese zu versüßen
Dies ist des Weisen Wissenschaft.
175 [103] In einem steten Rausch verlohren
Drängt der gemeine Schwarm von Thoren,
Sich kindisch hin in bunten Reihn,
Und erndtet wilde Rosen ein,
Die in dem Augenblick verblühen.
180 Dein aber, Freund, sey das Bemühen,
Bey Hütten, wo die Unschuld lacht,
In dicker Sträuche grüner Nacht
Die Blumen ungestöhrt zu pflücken,
Mit denen sich die Hirten schmücken.
185 Sie reitzen weniger durch Pracht,
Allein sie finden sich geschwinder,
Sind einer Morgenröthe Kinder,
Und dauren länger als die Nacht.

G.

[Holzstock.]

[104] **Johann Friedrich, unten auf Erden genannt von Cronegk, an den Sterblichen G[otter].*)** 74

Dir schien es groß, ein Brutus seyn?
Was that er? Einen Mord; Rom konnt' er nicht befreyn.
Wie? Daß dir Codrus nicht gefiel,
Der für sein Volk als Sieger fiel!
Und, mehr zu seyn, als Koch und Eckhof sind, 5
Weswegen warest du nicht mein und dein Olint?

mit einer Feder aus dem Flügel
eines Engels geschrieben.

Hr. Kästner.

[105] **Die Aussicht.** 75

An einen Freund.

Du läß'st die Aussicht mir aus allen Fenstern sehn,
Und fragst mich hundertmal: „Sprich, Freund, ist sie nicht
schön?
„Sieh dieses breiten Feldes Glanz
„Mit einem blauen Hügelkranz,
„Den kleinen Tannenwald, dies hundertfache Grün, 5
„Sieh' in der Weyd' am Bach die schweren Rinder ziehn!
„Freund, ich kann stundenlang hier stehn;
„Den Schauplatz der Natur zu sehn!"
Ja, liebster Damon, ja! Die Aussicht ist sehr schön,
Doch schöner hab' ich sie bey Chloen jüngst gesehn; 10
So schön ist deine Aussicht nicht!
Ich sahe Chloen ins Gesicht.

Hr. Köhler.

---

*) Verfasser einer noch ungedruckten Fortsetzung des Trauerspiels Olint und Sophronia, der auf einem gesellschaftlichen Theater den Brutus spielte.

76 [106] **Die Geschäfte des Teufels,**

nach der Theorie des Verfassers der Anmerkungen
zum Gebrauche der Kunstrichter getreulich
in Verse gebracht.

Des Teufels Bosheit nur vergällt des Menschen Leben;
Der Krieg entsteht durch ihn; er macht die Erde beben;
Von ihm kömmt Fieber, Pest, des Hypochonders Stich;
Er spricht aus Rasenden, und — übersetzt durch dich.

Hr. Kästner.

77 Ich wäre, glaub' es mir, der glücklichste der Welt,
Gefiel ich Lalagen, wie sich Cleanth gefällt.

T.

78 [107] **Lied.**

Des Morgens wache Königinn
Hört schon mein frühes Lied;
Sie weiß, wie liebevoll ich bin,
Und wie die Spröde flieht;

5 Und Phoebus, von dem ersten Strahl,
Bis er zur Ruhe geht,
Sieht nichts, als Thränen ohne Zahl,
Die doch ihr Stolz verschmäht.

O! werd' ich keinen Morgen sehn,
10 Der mir Gequältem lacht?
Ist mir kein Tag, kein Abend schön,
Und heiter keine Nacht?

Es ruft in meinen Trauerklang
Der Wiederhall betrübt.
15 Wann sagt mein freudiger Gesang,
Daß Lalage mich liebt?

A.

[108] **Dem Hrn. Oberburgemeister Schulze zu Neu Hallensleben.** 79

Den 21. Sept. 1769.

Wär' ich Schöpfer, wie der Dichter,
Der, Eloa, dich erschuf!
Säh' ich herrliche Gesichter,
Hätt' ich göttlichen Beruf;

Einen Gott müßt' ich erschaffen, 5
Einen Gott, dem Amor gleich!
Ohne Flügel, ohne Waffen,
Tapfer, klug, beständig, weich!

Einen Gott, den alle liebten,
Sähen sie den Gott ihm an! 10
Einen Gott für die Betrübten,
Einen kleinen Biedermann!

[109] Auf nicht prächtigen Altären
Tag und Nacht verehrt' ich ihn!
Fanny müßt' ihn mir gebähren, 15
Gellert müßt' ihn mir erziehn!

Einen Tempel ihm zu bauen
Bät' ich meinen Friederich!
Um die schönste deiner Auen,
Liebster Schulze, bät' ich dich! 20

Machte dich zu seinem Priester,
Deine Frau zur Priesterinn!
Ich, im Tempel, wäre Küster,
Deine Mutter Küsterinn!

Keinem Feinde grosser Götter, 25
Dräng' er noch so sehr darauf,
Keinem Stolzen, keinem Spötter
Schlössen wir den Tempel auf!

Hr. Gleim.

80 [110] Der Storch und der Fuchs.

Fabel.

Nu, nu, wer wird denn immer schmollen,
Mein lieber Fuchs? Hätt' ich es doch gedacht,
Daß du so hättest zürnen sollen,
Ich hätte nie den kleinen Spaß gemacht.
5 Wurst wieder Wurst! Kannst du das übel nehmen?
Mein Krug war eng', und deine Schüssel platt!
Das ist es doch, was dich beleidigt hat?
Pfui! Pfui! Ich wollte mich doch schämen.
Nun denke nur nicht mehr daran.
10 Du must mir meinen Spaß vergeben;
Wir wollen nun als Freunde wieder leben.

Was? fing der Fuchs zu schimpfen an:
Was denkst du armer Storch von mir?
Ich Freundschaft halten — und mit dir?
15 Ich sollte dir verzeihn,
Weit klüger als ich selbst zu seyn.?

H.

81 [111] Wiegenlied.

Du kennest nicht den rosenfarbnen Morgen
Und grauen Abend, schönes Kind.
Sey ruhig, eh' des Lebens Sorgen
Die Räuber deiner Ruhe sind!

5 Sey Nächte lang, sey mehr als halbe Tage
Von Schlummerkörnern überstreut!
Du fühlest weder Pflicht, noch Plage,
Noch Wünsche, noch Glückseeligkeit.

Der Leydenschaften wilde Stürme schlafen
10 Noch tief in deiner zarten Brust;
Dir sind Belohnungen und Strafen,
Ruhm und Verachtung unbewust.

Du bist von dieser weissen Schulterhülle
Genug bekleidet und geschmückt,
Wenn größrer Menschen Eigenwille 15
Und Stolz nach theurem Prachte blickt.

[112] Schweig, kleinster Mensch, von allen Glücklichkleinen,
Du wirst fortan noch oft genug
Beym Anblick deines Nächsten weinen,
Den Gram und Schmerz zu Boden schlug. 20

Fr. Karschin.

An Damon. 82

Du trinkest edlen Wein mit mir,
Weil Lenz und Jugend uns noch winken;
O Damon, könnt' ich so mit dir
Des Lebens ganzen Becher trinken!
Die süssen Tropfen würd' ich dann 5
Mit stärkerem Gefühl geniessen,
Und auch die bittern würde dann
Dein Umgang mir versüssen.

G.

[Holzstock.]

[113] An Herrn * * * 83

Laß dich den jungen Frühling locken
Aus deinem Tempe, Freund! Komm, siehe zu Berlin
Die Königinn der Blumen blühn;
Sieh deine Schwester, schön erschrocken,
Von ihres Sohnes Wiege fliehn, 5
Und sich um deinen Busen winden
Mit beyden Armen, wie sich um Lyaeus Haar
Die Traubenranke schlingt. Du wirst sie schöner finden,
Als sie im Arm der Mutter war;
Du wirst den Sohn, den sie gebahr, 10
Der Amme von dem Busen reissen,

Ihn zehnmal kleines Bild des alten G** heissen,
Und hundertmal an deine Brust
Den allerliebsten Knaben drücken.
15 Sein schwarzes Auge glänzt und redet Lebens Lust
In solchen honigsüssen Blicken,
[114] Die selbst ein Jüngling, welcher liebt,
Nicht seinem Mädchen süsser giebt.
Er wirft die Dinge weg, die nicht zum Spiel gefallen,
20 Denn seine Kenntniß mehrt sich schon;
Auch lallet er Gefühl in einem sanften Ton.
Er scheint ein Menschenfreund zu werden; doch mit allen
Wird er nicht freundlich thun; er wird nicht insgemein
Ergebner Diener und geneigter Gönner seyn.
25 Verdienste, Tugenden und Herzen wird er wägen.
Mir hüpfet er bereits entgegen,
Mir lächelt er, obgleich kein Schimmer mich umgiebt,
Der sonst die Kinder reitzt: der Knabe muß schon wissen,
Daß seine Mutter mich des Herzens wegen liebt,
30 Drum wird er mich auch lieben müssen.

Fr. Karschin.

84 [115] An Daphnen.

Warum ich nie im leichten Reime,
Wie ich von andern Mädchen träume,
Warum ich nie im höhern Klang
Von dir, o meine Freundinn, sang?

5 Ach! sie erheb' ich nur im Scherz;
Sie singt der Mund, dich fühlt das Herz!

Von deinem Werthe ganz erfüllt
Schwebt mir dein unverschönert Bild
In jedem sanften Reitze vor,
10 Und, wie ein Nachtigallen Chor,
Tönt dein Gesang noch in mein Ohr.

Da glüh' ich, Lieder dir zu bringen;
Allein das Herz, von dir zu voll,
Weiß nicht, wie es dich preisen soll,
Und da vergißt der Mund zu singen. 15

A.

[116] **Ueber Hrn. Kästners Lobrede auf Leibnitzen.** 85

Den Galliern, die ihn gekrönet hatten,
Rief mit umwölktem Blick Leibnitzens grosser Schatten:
Weg mit dem Lorbeerzweig von Fremden mir gereicht!
Ein Deutscher lobe mich, der mir an Geiste gleicht!
Da lobte Kästner ihn — da lächelte der Schatten. 5

T.

An die Vernunft. 86

Must du, Vernunft, durch deine Lehren
Denn immer meine Freude stören?
Sey dieser Kerze gleich! Ihr Licht
Erhellet unsre Lust und unterbricht sie nicht.

A.

[117] **An Phaon.** 87

Jüngling, du aus dessen schwarzen Augen
Männer Freundschaft, Mädchen Liebe saugen;
Mit dem freyen dunkelbraunen Haar;
Mit dem heitern Geiste, der, entzückt,
Lauter Rosen um sich her erblickt; 5
Mit dem Herzen, das nie müssig war;
Liebe, scherze von Verdruß entladen,
Weil die Parce deiner Tage Faden
Seiden spinnet und dein Morgen scheint!
Hänge deine Waffen einst mit Ehren, 10
Als ein Greis, im Tempel von Cytheren
Lächelnd auf, und sey noch dann mein Freund!

T.

88 Die betrübte Wittwe.

Es weinet Lucia; du meinst um ihren Mann?
Nein, weil sie Morgen nicht zu Balle gehen kann.

W.

89 [118] Aeneas ein Ordensstifter,

nach einem Einfall St. Evremonds.

Aeneas könnte leicht ein Ordensstifter seyn,
Und einen gab er an, da trät' ich selbst hinein.
Verlangst du, Freund, daß ich ihn dir erzähle? —
Den Orden unsrer Frau zur Höhle.

Speluncam Dido, dux et Trojanus eandem
Conveniunt. Virg.

Hr. Kästner.

[Holzstock.]

90 [119] In ein Exemplar seiner vermischten Schriften.

Ein Richter, den nichts blenden kann,
Vor dem Voltaire zittern müssen,
Prüft bald mein Buch und tadelt nichts daran.
Er heißt: des Sterbenden Gewissen.

Hr. Kästner.

91 Antwort.

Nur des Gewissens Spruch lohnt deine Ruhmbegier;
Wohl denen, die nach gleichem Lohne streben!
Doch wirst du es der Freundschaft wohl vergeben?
Sie streichet bald hinweg und setzet einst dafür,
Und wünscht auch einst nicht zu erleben.

T.

[120] [Vignette.]

Lied 92
an Amaliens Brauttage zu singen.

Scherze, Lachen, Mädchen, Wein,
Soll mich, soll mein Herz erfreun!
Nymphen sollen um mich springen,
Amorn sollen mit mir singen,
Bacchus soll von seinen Reben 5
Mir die feuerreichsten geben;
Mit dem Laube kränz' er sich,
Und mein Mädchen küsse mich!

Mädchen, Kuß und Götterwein
Soll mich, soll mich heut' erfreun! 10
Wie ein Weingott will ich fühlen,
Wie die Liebesgötter spielen.
[121] Herbst, du Greis, sollst mit mir fühlen,
Sollst wie junge Weste spielen,
Sollst, erwärmt von Kuß und Wein, 15
Wie der Lenz so heiter seyn!

Herbst, dein weinerlich Gesicht
Störe meine Freude nicht!
Denn ich seh', ich seh', o Freude!
Hymen in dem Feyerkleide. 20
Ja! Triumph! Im Siegeswagen
Wird er durch die Luft getragen;
Scherze, die vor Wollust glühn,
Schlaue Scherze tragen ihn!

Brause sanfter, rauher Nord! 25
Schleudre nicht den Wagen fort!
Ungestümer! Wie? schon wieder?
Hundert Scherze stürzen nieder!
Mit entkräftetem Gefieder

30 Stürzen hundert Scherze nieder!
Auf der Mädchen Schooß und Knie,
Aermste Götter! flattern sie!

[122] Aber lachen muß ich nun:
Können diese Losen ruhn?
35 Auf Amaliens Bukette
Lagern sie sich in die Wette,
Wärmen sich in ihrem Blicke,
Und ersinnen schnell die Tücke,
Tief, wo Amors Pfeile glühn,
40 In den Busen sich zu ziehn.

Amor, der hier stets gewacht,
Weichet ihrer Lust und lacht,
Schlüpft, verfolgt von manchem Scherze
Durch den Busen in das Herze.
45 Hymen will ihn hier verscheuchen,
Aber Amor will nicht weichen,
Sprecht, warum er weichen soll?
Ach! er sitzt ja allzuwohl.

Nachr. vom balt. Meere 1767.

93 [123] Menelaus und Helena.

Dem durchlauchtigsten Erbprinzen von Sachsengotha
am Tage seiner Vermählung gesungen.

Menelaus.

Wie war dir, schöne Helena,
Als mich zuerst dein Auge sah?
Mir rauschte Gluth durch alle Glieder,
Und was mein Herz empfand, empfand es immer wieder.

Helena.

5 Du kamst, und mit dir Lust und Scherz;
Da wallte, Prinz, mein junges Herz.

Ganz Sparta jauchzte dir entgegen;
Da sagte mir ein Gott, es jauchzte meinetwegen.

[124] Menelaus.

Geleitet von der Götter Hand
Durchreist' ich viel berühmtes Land; 10
Doch bracht' am Ganges und am Nile
Kein himmlisch Mädchen mich zu zärtlichem Gefühle.

Helena.

Nachdem ich Atreus Sohn gesehn,
War mir die Welt noch eins so schön;
Ach! fleht' ich, Königinn der Sterne, 15
Diana, seegne doch den Theuren in der Ferne!

Menelaus.

Dein Myrtenkranz, o Tyndaris,
Macht nun mich meines Glücks gewiß.
Nimm, Patareus, an Hymens Feste
Die Leyer! Freunde, stampft den Boden der Palläste! 20

[125] Helena.

Ihr Jungfrau'n, die Eurotens Bad
Zum Feste wohl bereitet hat,
Gießt Balsam aus aus goldner Schale,
Streut Blumen, singt entzückt bey diesem Freudenmahle!

Menelaus.

Wie der die Freudenthräne rinnt, 25
Die dich gebahr, du Götterkind! —
O weinte doch auch, mir zu Ehren,
Die mich gebahr, zugleich mit Leda Freudenzähren!

Helena.

Sie schaut vom Sterne, wo sie glänzt,
30 Herab auf uns. Ihr Blick ergänzt
Die Wonne, die sie halb vermißte,
Als sterbend sie nur dich, nicht deine Gattinn, küßte.

S.

94 [126] Die Tanne und die Eiche.

Fabel.

Da stehst du nun, entblößt von deiner Pracht,
Die dich im Sommer stolz gemacht!
Wo ist nunmehr dein Leben?
Kannst du dem Wandrer Schatten geben?
5 Doch siehst du meiner Blätter Grün
Auch bey dem strengsten Frost' entfliehn?
So sprach die Tanne zu der Eiche,
Und stolz besah sie ihr Gesträuche.

Mein Freund, antwortete die Eiche,
10 Zwar in dem Winter bleibt dein Grün,
Allein man flieht es auch, wie ihn.

Hörst du nicht hier den Dichter sprechen,
Der, an dem Alter sich zu rächen,
Wenn schon der Frost die Scheitel drückt,
15 Noch immer singt, und — nie entzückt?

H.

95 [127] Daphnis und Chloe.

[Mit Musik von Georg Benda.]

Daphnis.

Kleine Braune, die ich liebe,
Ach! du fliehst den Amor noch;
Hasse nicht die süssen Triebe!
Mädchen, er erhascht dich doch!

Amor ist's, der deinem Herzen 5
Sanfte Regungen verlieh;
Lange kannst du mit ihm scherzen,
Doch entfliehen kannst du nie.

Würd' ein Schicksal mich beglücken,
Hätt' ich Reichthum, hohen Stand, 10
Ach! ich schenkte mit Entzücken,
Dir mein Herz und meine Hand.

Liebe mich, und um uns beyde
Lächelt Glück und Wonne her!
Ohne dich ist keine Freude, 15
Bey dir wünsch' ich keine mehr!

[128] Chloe.

Bester Jüngling, ja ich liebe,
Ja, dies ganze Herz ist dein!
Nie entsage diesem Triebe,
Und wir werden glücklich seyn. 20

Daß nichts unser Glück verletze,
Liebe, Daphnis, einzig mich!
Denn dich lieb' ich ohne Schätze,
Mehr als Kronen lieb' ich dich.

Die Damen. 96

Wo, was sie selten thut, die feine Lebensart,
Den Zwang zu lügen uns erspart,
Da muß der Redliche sie selbst für Pflicht erkennen.
Der Dichter, der von Damen spricht,
Gäb' er den Titel ihnen nicht, 5
So müßt er sie ja Schönen nennen.

Hr. Kästner.

97 [129] An einen Freund.

Freund, nichts ist uns gewiß, als unser Loos, die Plage,
Gewisser, als der Rest vom fast durchlebten Tage;
Selbst wenn ich, glücklich gnug, was ich gewünscht, em-
pfunden,
Bezeichnet Ekel mir die frohverträumten Stunden.

5 Der höchste Rang, im Schooß des größten Königs sitzen,
Des Fürsten Seele seyn und Königreiche stützen;
Was heißt's? Durch goldne Sclaverey, durch tödtend
Wachen,
Vielleicht ein Königreich, nur sich nicht glücklich machen.

Aus Gold in Gold den Saft der Rebe schäumend giessen,
10 Und salomonisch Glück, mit Liebe selbst, geniessen,
[130] Macht fühllos gegen Ruh, gleichgültig gegen Freuden,
Um die wir, reich und satt, des Hirten Lust beneiden.

Was bleibt uns? Weisheit bleibt — Sie, die wir blind
ergreifen,
Wenn, müd der Eitelkeit, wir nun zum Himmel reifen,
15 Die Tugend? — deren Werth wir uns gefallen lassen,
Wenn den verlebten Greis nunmehr die Laster hassen.

Nein! ruft dein fühlend Herz: mein Glück, mein Trost
bleibt Freundschaft!
Sie in des Stolzen Brust der Saame künft'ger Feindschaft;
Warm Blut im Wollüstling, ein Zeitvertreib den Weisen,
20 Ein unerfüllter Wunsch den Fürsten und den Greisen!

[131] Doch Wissenschaft? — Die Magd von Zeiten und
vom Glücke,
Sektirisch hundert Jahr, eklektisch Augenblicke!
Geschmack? — Vielleicht Geschwätz der Mod' und der Kabale!
Die Kunst? — Das Antheil nur der Tischbeins und
der Mahle!

Was denn? — Freund, such dein Glück in fleiß'ger Einsamkeit 25
Als Bürger deiner Pflicht, als Mensch dir selbst geweiht.
Aus dieser Lage sieh zum Schauplatz unsrer Erden;
Vergnügen ist es sehn, Glück nicht gesehn zu werden.
Hr. Casperson [lies: Casparson].

Der Heldentodt. 98

Columnus starb als Held; hört, was er überwand!
Durch Laster sein Gefühl, durch Bosheit den Verstand.
Hr. von Thümmel.

[132] Der Maler. 99

Auch ich mal' oft, und nehme nichts dafür,
Und der, den ich gemalt, zürnt noch dazu mit mir,
Ich gebe ganz getreu die Züge der Natur.
Weßwegen ist der Mann denn selbst Carricatur?
Hr. Kästner.

Das richtige Sinnbild. 100

Cotill, der uns so oft mit seinen Schriften straft,
Cotill läßt sich ein Petschaft fassen;
Das Sinnbild seiner Autorschaft,
Das, denkt er, müßte artig lassen;
Er schlägt's dem Künstler vor, der wagt es zu versprechen, 5
Geht voll Empfindung fort, und sticht was er empfand —
(Was konnt' er auch wohl anders stechen?)
Ein Schreibezeug und eine Hand.
Hr. v. Thümmel.

[133] Fritzgen und Hans. 101

Eine Erzählung.

Geh Junge! sagte Fritz zu seinem Knecht und Hüter.
Der Mensch, der dieser Junge war,

Trug seine Liverey schon unter grauem Haar,
Und sein gefährlicher Gebieter
5 Erlebte, wohl gezählt, nun fast sein sechstes Jahr.
Bald, hieß es: geh! bald: komm! den Kräusel will ich haben!
Er kam — den Ball! — den Ball? — kannst du mich nicht verstehn? —
Mein Ball! was soll mir der? den Vogel! — Ha! — nicht den!
Du Rindvieh! wirst du mir bald aus den Augen gehn? —
10 Hier! Bleib! — und Hans gehorchete dem Knaben
[134] So schnell und wohl, als ob ein ganzes Heer
Von Hänsen da gewesen wär.

Herr Vetter! hörte man des Kindes Vormund sagen:
Sie geben sich unnöthig viele Müh;
15 Und darf man so getreue Diener plagen?
Ich bitte sehr, befehlen Sie
Mit einem Wort. Was soll er endlich machen?

Herr Oheim, sagte Fritz, sind dieses Ihre Sachen?
Ich liebe sehr, daß niemand sich vergißt.
20 Genug, daß dieser Kerl mein eigner Diener ist.

Wie dieser Knabe denkt, so denken viele Prinzen:
Das Land ist mein! Doch wehe den Provinzen,
Wo solch ein Kind der König ist!

N.

102 [135] An einen Geitzigen.

Was hütest du den Kasten,
Du reicher Sclave, du?
Entschüttle dich der Lasten,
Und wirf sie Witwen zu!

5 Gieb milde Morgengaben
Den Mädchen, die Verstand

Und keine Thaler haben!
So wird das Vaterland

Dich Bürgermehrer nennen;
Und du wirst sanft und leicht 10
Des Schlaf geniessen können,
Den jetzt dein Geitz verscheucht.

Fr. Karschin.

[136] An einen Juristen. 103

Du sitzest bei den schönsten Scenen
Des schönsten Schauspiels nur aus Zwang;
Und doch durchblätterst du Conclusa sonder Gähnen!
Ein Periode', ist hier, wie dort ein Aufzug, lang.

T.

Die beyden Amorn. 104

An Lalage.

Ein Schäfer ist der Amor auf dem Lande,
Kind allezeit! und nackend allezeit!
Der an dem Hof', ein Stutzerchen von Stande,
Sich nimmer gleich an Sitte, Stimm' und Kleid!
Zwey Götter, Lalage! der eine 5
Geheim, bescheiden, blöde, still!
Der andre laut und flüchtig, nicht der meine!
Zu seinem Gott erwähl' ihn, wer da will.

Hr. Gleim.

[137] Der Mond, ein Weintrinker. 105

Jüngst als der Mond mich trinken sah,
Was denkt ihr wohl, was da geschah?
Der Mond war allein,
In der Laub' am Hayn;
Ich ließ meinen Wein, 5
Und irrt' in den Hayn

Tief, immer tiefer hinein;
Der Mond war allein,
Und sah meinen Wein,
10 Und trank meinen Wein;
Denn ich kam vom Hayn,
Und fand keinen Wein;
Und niemand war da,
Der Mond nur — und Sylvia.

Fr. Köhler.

106 Euch Künstler kann ich leicht entbehren;
Mich hat die Liebe zeichnen lehren.
Als ich an einer hellen Wand
Den Schatten meines Mädchens fand,
5 Riß ich ihn ab. Noch steht sie da
So schön, als ich sie damals sah.

T.

107 [138] **An Damon.**

Ich sah die Welt; mir lachten keine Musen,
Es grünte mir kein holder Myrtenhayn;
Doch sog ich an der besten Mutter Busen
Gefühl für hohe Tugend ein,

5 Und für den Schöpfer, der, sein Lob zu melden,
Auch mich auf diesen weiten Schauplatz rief,
Aus jenem Staube, wo ich unter Helden
Und unter Hirten fühllos schlief;

Auch lehrte sie mein Herz, die Menschen lieben;
10 Die, arm und reich, stets meine Brüder sind;
Und heissen Durst, Erbarmen auszuüben,
Dem Reitz des Eigennutzes blind;

[139] Und Sanftmuth, andrer Fehler zu ertragen,
Nicht zu verdammen aus ererbtem Wahn;
15 Und Muth, mein Leben für den Freund zu wagen,
Wenn ich für ihn nicht leben kann;

Und jene Kunst, bey ländlichrohen Speisen
Der grossen Tafeln Pracht und Ueberfluß
Froh zu verachten, wie die alten Weisen
Sich gleich zu bleiben im Genuß. 20

Da sah den Jüngling eine Muse blühen,
Gewann ihn lieb, goß in sein weiches Herz
Den Trieb, bey ihren Chören zu entglühen,
Und neue Freude, neuen Schmerz

Bey schön erträumten Bildern zu empfinden; 25
Wenn Freundschaft über eine Urne klagt,
Geliebte sich in Wüsten wiederfinden,
Der Held in Fesseln nicht verzagt.

[140] Nun wagt er gar, die Laute selbst zu schlagen,
Allein sein kleines Lied wird nicht empor 30
Verwegen fliegen an des Donnrers Wagen;
Es säuselt um der Freundschaft Ohr.

Bescheiden rieselt so im Blumenpfade
Der kleine Bach, von stolzen Flüssen fern;
Doch wählen ihn zum zeugenfreyen Bade 35
Die Grazien und Daphne gern.

G.

Fruchtbarkeit im Ehestande. 108

Stax sagt zu seiner Frau: sprich, wie es möglich ist,
Da ich so alt und schwach, daß du so fruchtbar bist?
An unsrer Macht, rief sie, ist freylich nichts gelegen;
Vom Himmel kömmt der Ehesegen.

W.

109 [141] An die Widerwärtigkeit.

Nach dem Gray.

O du, dem Jupiter gebohrne,
Zur Züchtigung der Welt erkohrne,
O Göttinn mit dem Felsensinn,
Allmächt'ge Herzenszwingerinn!
5 Du, die in martervollen Stunden,
Die ehrne Geissel rauschend schwingst,
Den Frommen selbst mit Gram umringst,
Den Bösewicht zum Beben zwingst!
Der Stolz, von deiner Hand gebunden
10 Mit schweren Fesseln von Demant,
Wird mit dem Elend schnell bekannt;
Der Wütrich in dem Purpur zagt,
Fühlt Qualen, die er nie empfunden,
Und seufzt allein und unbeklagt.

15 Als einst dein Vater sich entschloß,
Das liebste Kind aus seinem Schooß,
[142] Die Tugend auf die Welt zu senden,
Gab er zuvor erst deinen Händen
Das himmlischschöne Mädchen hin,
20 Um ihren jugendlichen Sinn
Durch dich zu bilden, zu vollenden.
Du mürrischernste Pflegerinn,
Wie trug sie deine schwere Ruthe
Viel Jahre lang mit sanftem Muthe!
25 Da lernte sie, was Kummer sey,
Und Thränen bittern Grams vergiessen;
Durch eignes Leiden lernte sie,
Aus mitleidvoller Sympathie
Beym Leiden anderer zerfliessen.

30 Von deiner Majestät verscheuchet
Und deinem heil'gen Ernst, entweichet
Der in sich selbst vergafte Thor;

Es fliehn des Müssiggangs Geschlechter,
Die wilde Freude, das Gelächter,
Der sorgenlosen Scherze Chor. 35
[143] Und lassen Zeit uns nun im Stillen
Der Menschheit Pflichten zu erfüllen.
Mit ihnen flieht der Wetterfreund,
Und der verlarvte süsse Feind.
Sie bringen dem getäuschten Glück 40
Den hier verworfnen Schwur zurück
Und sind ihm wiederum willkommen,
Und mit Vertrauen aufgenommen.

Die Weisheit, kunstlos ohne Pracht,
Gehüllt in leichte, dunkle Tracht, 45
Versenket in Gedankennacht,
Entbrannt von himmlischem Entzücken,
Und Schwermuth, die nur traurig lacht;
Ein schweigend Mädchen, starr von Blicken,
Die ein geheimer Lieblinghang 50
Zur Erde zieht; gehn dir zur Seiten
Auf deinem feyerlichen Gang.
Welch ein Gefolge! Dich begleiten
Auch Milde, Güt', und Menschlichkeit,
[144] Die, mit gleich eifrigem Verlangen, 55
Dem Freund' und Feinde Hülfe beut,
Und billige Gerechtigkeit,
Die sich am wenigsten verzeiht,
Und Mitleid, welchem von den Wangen
Die schmerzhaftsüsse Thräne schleicht. 60

O! durch das Flehn von deinem Knechte,
Furchtbare Göttinn, sey erweicht!
Mich treffe schonend deine Rechte,
Wie eines Vaters Rechte leicht.
Erscheine nicht, mit Nacht umthürmet, 65
Mit Donnerstimme, mit Gesicht,
Das schrecklicher als Donner spricht,

Wie deine Macht auf Frevler stürmet;
Im Leichentuch', im Schlangenhaar,
70 Umzingelt von der Plagen Schaar,
Von grauenvollen Trauerklagen,
Von der Verzweiflung hohlem Schreyn,
Von wilden Schmerzen, Todeszagen
Und der verworfnen Armuth Pein!

75 [145] Erscheine hold, im Auge Güte,
Und bring' in deinem sanften Schritt
Philosophie zur Tröstung mit,
Und senke sie in mein Gemüthe.
Erweich' es, doch verwund' es nicht;
80 Den edlen Funken zu beleben,
Der kaum noch aus der Asche bricht,
Dieß, Göttinn, werde dein Bestreben!
Lehr' lieben mich, lehr' mich vergeben,
Lehr' mich mein eigenes Versehn
85 Zuerst mit strengem Auge sehn,
Dann anderer Verdienst ermessen;
Doch nie, in meinem trunknen Sinn,
Aus stolzer Sicherheit vergessen,
Daß ich auch Mensch wie andre bin!

G.

[Holzstock.]

110 [146] Vertrauter meines Herzens,
Sieh, jene Laube winkt uns,
Wo uns kein Narr belauschet!
Hier wollen wir der Bosheit
5 Von unsern Neidern lachen,
Und, wieder ihre Schmähsucht,
Der Tugend Zeugniß fühlen!
Mehr als der Schild Minervens
Soll dieser ihre Pfeile
10 Von uns zurückestossen.

Hier wollen wir die Freuden
Des Menschenfreunds empfinden,
Und, beym sokrat'schen Becher,
Selbst unsre Feinde seegnen:
Sie sollen, wenn sie schmähen, 15
Nicht eine unsrer Freuden,
Und, wenn sie sich bekehren,
Sie alle einst empfinden.

Hr. Stockhausen.

[147] Der Advocat auf dem Todbette. 111

Ein armer kranker Advokat,
Für dessen Leben man auf allen Kanzeln bat,
Gedachte wie ein Christ sein Haus itzt zu bestellen.
Man weiß nicht, in dergleichen Fällen,
Wie bald, wie schnell der Herr gebeut. 5
Der kranke Mann verlieret keine Zeit,
Und „um die Welt noch zu belehren",
Läßt er mit schwachem Ton sich hören,
„Daß ich gewissenhaft gedacht,
„Sey alles, was ich hier besessen, 10
„Dem Tollhaus durch dies Testament vermacht". —
Der Priester fragt, warum er Kirch' und Schul' vergessen? —
„Herr", spricht er, mit gebrochnem Blick:
[148] „Ich zahle meine Schuld, und keine milde Gabe.
„Den Elenden geb' ich mit Recht mein Geld zurück, 15
„Von denen ich's empfangen habe."

H.

Die Diebinn. 112

Du Diebinn mit der Rosenwange,
Du, mit dem blauen Auge da!
Dich mein' ich — wird dir noch nicht bange?
Gesteh nur, was ich fühlt' und sah!

5 Du schweigst? Doch deine Rosenwange
Glüht schuldig, röther als vorhin.
O Diebinn mit der Rosenwange,
Wo ist mein Herz? Wo kam es hin?

N. Hamb. Zeit. 1767.

113 [149] **Grablied.**

Töne sanfter, Leyer, töne,
Wie der West in Veilchen rauscht;
Fern vom Schwarm der Jugendsöhne,
Von der Neugier unbelauscht;
5 Von dem Flor der Nacht umschattet,
Von den Sternen nur gesehn,
Sey mir jetzt ein Lied verstattet,
Ach! ein Lied von Lalagen!

Lalage, von lichten Scenen
10 Blicke mitleidsvoll auf mich!
Laß mich, unter tausend Thränen,
Dir gestehn: ich liebte dich!
Ohne Frucht ist dies Vergnügen,
Doch es schafft dem Herzen Luft;
15 Lebend hab' ich's dir verschwiegen,
Jetzt vernehm' es deine Gruft.

Lieblich warst du, wie die Röthe,
Die Aurorens Tritt umfließt,
Lieblich, wie des Hirten Flöte,
20 Der den neuen Tag begrüßt;
[150] Doch du starbst — ein Wetter ziehet
Drohend am Olymp empor;
Der bestürzte Morgen fliehet,
Bebend schweigt des Hirten Rohr.

25 Wehe dem, der dich erblickte,
Und der Liebe widerstand;

Den dein Lächeln nicht entzückte,
Der dein Auge nicht empfand!
Ach! er stammet aus Gebürgen,
Wo der Winter ewig ruht; 30
Seinen Vater zu erwürgen
Hätte der Verstockte Muth!

Necktarlippen, Purpurwangen,
Jugendliche Tändeley'n,
Kühner Jünglinge Verlangen, 35
Weichrer Herzen stille Pein,
Reitz und Unschuld, seltne Gaben,
Witz und Freundschaft, Grazie,
Alles lieget hier begraben;
Denn hier lieget Lalage! 40

[151] Die ihr eure Gatten klaget,
Tauben, seufzet hier und girrt,
Wo euch keine Furcht verjaget,
Wenn der Schatten brauner wird!
Kleine süsse Philomele, 45
Jene Linde sey dein Haus;
Hauche dort die trübe Seele
Langsam in Gesängen aus!

Ewig murmle, nahe Quelle,
Deinen süssen Trauerton! 50
Selbst an dieser theuren Stelle
Sprech' ich Welt und Freuden Hohn.
Laßt mich Mädgen, laßt mich Musen!
Nichts ergötzt mich, was ich seh;
Blicke, Lächeln, Wangen, Busen, 55
Ach! ihr seyd nicht Lalage!

Töne sanfter, Leyer, töne,
Sing' es der verways'ten Flur:
Hier schläft Lalage, die Schöne;

60 Sie, dein Meisterstück, Natur!
[152] Früh ermüdet von dem Kummer
Dieser Wallfahrt, schlief sie ein;
Süßerquickend müß' ihr Schlummer,
Heiter ihr Erwachen seyn!

T.

114 An die Schweitzer.

Euch Alpensöhnen gab ein milder weiser Himmel
Den vollen Reichthum der Natur;
Genießt ihn fern von dem Getümmel
Der trügerischen Welt. Bewahrt auf eurer Flur
5 Die Unschuld unverderbter Sitten;
Entfernt den Ueberfluß von euren sichern Hütten,
So seyd ihr freyer als die Britten.

Hr. Clodius.

115 Die Buhlerinn.

Sulpicia klagt stets schlaflose Nächte;
Doch weiß ich nicht, ob sie sie gern entbehren möchte.

W.

116 [153] Fragment eines Gedichts vom wahren Adel, dem Herrn v. R. gewidmet.

Umsonst erhebt der Mensch, wenn er in Trägheit ruht,
Sich stolz auf seinen Stand und auf ein edles Blut.
Ein modernd Pergament, zehn Helme tapfrer Ahnen,
Bildsäulen ohne Zahl, und halb zerrißne Fahnen,
5 Ein Marmor, der vom Ruhm des grauen Ahnherrn spricht,
Giebt einen äussern Glanz; den wahren Adel nicht,
Den Galliens Horaz und Juvenal erhoben.

Und den die Fleschiers in den Türennen loben,
[154] Mit dem ein Patriot, ein Weiser rühmlich geizt,
Und der die Eifersucht erhabner Seelen reizt. 10

Was hilft der edle Muth im Sturm gekrönter Sieger,
Wenn der ungleiche Sohn, als ein verzagter Krieger,
In Weichlichkeit zerfließt, und jede Mitternacht
Am trägen Spiel durchgähnt, und beym Champagner wacht?
Da jene, mit dem Palm und Lorbeer kühn umflochten, 15
Für Gott und Vaterland und ihre Freyheit fochten.

Sey from und tugendhaft, rein vor der klugen Welt,
Wenn dir die Pflicht gebeut, ein unerschrockner Held,
[155] Erheb' dich durch Verstand, bring' in der Weisheit Schätze,
Arbeite für den Staat, und wache für Gesetze; 20
Bewahre deine Brust vor süsser Wollust Reitz,
Verläugne deinen Stoltz, entreisse dich dem Geitz,
Laß durch ruhmvollen Fleiß, durch Eifer stiller Thaten,
Den wahren Menschenfreund und Unterthan errathen;
Erziehe deinen Sohn zum Ruhm fürs Vaterland, 25
Mach' ihn mit der Gefahr der grossen Welt bekannt,
Sey für die Enkel noch ein Beyspiel ohne Tadel,
Ein wahrer Philosoph = = = Dann leite deinen Adel
Von jenen Helden her, da Carl die Siegsfahn trug,
Da Belisar den Schwarm empörter Gothen schlug, 30
[156] Und, willst du tiefer dich ins Alterthum verhüllen,
Von Alexandern und den Cäsarn und Achillen.
Doch, wenn du auf dem Pfad der Ewigkeit verzagst,
Nicht selbst den kühnen Schritt zu ihrem Tempel wagst,
Wenn deine Tage todt und ungebraucht verflossen, 35
So sey vom Herkules und vom Achill entsprossen;
Die Helden, die der Stolz in deinen Stammbaum mahlt,
Mit deren Waffen noch dein glänzend Wappen prahlt,
Stehn wieder dich empor, und zeigen die Geschichte
Von deiner Niedrigkeit in einem höhern Lichte. 40
Die Welt, die jener Ruhm mit deinem Stolz verglich,
Lobt und bewundert sie, und spottet über dich.

Hr. Clodius.

117 [157] **Ode der verwittweten Churfürstinn von Sachsen nachgesungen.**

Berlin. 31. Octobr. 1769.

Tochter des siebenden Carls,
Fürstinn, weiser als jene
Die den Herrscher von Salem gegrüßt,
Mit Geschenken, und durch
5 Tiefverwickelte Rätzel
Seine mächtige Weisheit geprüft;

Friederich, grösser, als er
Dem der Orient fröhnte,
Zog, durch himmelansteigenden Ruhm,
10 Dich aus einem Pallast,
Wo du deinen Vermählten
Oft im girrenden Tone beklagst!

[158] Kennerinn jeglicher Kunst!
Staunenswerthere Wunder
15 Hat dein geistiges Auge gesehn,
Als der schallende Ruf
Hundertzüngig erzählte
Von der Brennen gewaltigsten Held.

Aber, noch lange nicht satt
20 Ihn zu sehen, zu hören,
Eiltest du wieder beflügelt ins Land,
Wo das glückliche Volk
Und dein Göttergeschlechte
Liebebrennend zurücke dich rief.

25 Friederich sahe dir nach,
Wie der goldenen Sonne,
Wenn sie hinter dem Lorbeerhayn sich

Seinen Blicken entzieht,
Und die hoffenden Augen
Fernerwachender Völker bestrahlt. 30

[159] Lange noch höret sein Ohr
Deine Stimme, viel süsser
Als des lockenden Vogels Gesang,
Der, vom dunkelsten Baum,
Den tiefsinnenden König 35
Aus Gedanken zum Horchen erweckt.

Fr. Karschin.

An den Herrn Hofmaler Graf. 118

So oft dein Pinsel, Graf, kühn der Natur gebeut,
So oft vermählt sich Reitz mit sichrer Aenlichkeit;
An der Vergänglichkeit der Leinwand dich zu rächen,
Sollst du unsterblich seyn, und Bause soll dich stechen.

Hr. Clodius.

[160]

Ode auf die Eroberung von Choczym. 119

Triumph! er kann vor Rußlands Siegern,
Der stolze Feind, er kann nicht stehn!
Brüllt, ihr Geschütze, laut: Triumph den tapfren Kriegern,
Die ungestört den Pfad der Ehre gehn!

Trotz boten die unbänd'gen Haufen 5
Dem Heer der Helden, wollten sich
Hartnäckig mal auf mal den schweren Sieg erlaufen,
Der dennoch nicht von unsern Fahnen wich.

Denn der Allmächt'ge führt die Schaaren
Ruthenien's; kein Muhamed 10
Kann sein Panier und Volk vor ihrem Arm bewahren,
Da Gottes Schrecken vor der Spitze geht.

[161 Er sprach zum Todesengel: „zücke
„Das Rachschwerdt über jenes Heer!"
15 Gleich flammt es in der Hand des Engels, dessen Blicke
Entsetzen schossen und den Tod umher.

Vor seinem Fußtritt braust, erschrecket,
Des Stroms hochangeschwollne Fluth;
Der Brücke Band zerreißt, die schnelle Woge decket
20 Den scheuen Feind, und färbet sich mit Blut;

Und Kriegesdonner speyen Flammen
Auf Feind und Lager, Mau'r und Wall.
Er sieht den Würger stehn; starr stürzet er zusammen
Und flieht; Verderben drängt ihn überall.

25 So fällt, bedeckt mit ew'ger Schande,
Ein Volk, das Recht und Frieden beugt!
So siegt ein Volk durch Gott, Heil seinem Vaterlande,
Das schnell empor zu ew'ger Grösse steigt!

[162] Die Vorsicht will es; Lorbeerkränze
30 Umwinden die Beherrscherinn!
Wie glorreich flicht sie Ihr, fern auf der Barbarn Gränze,
Mit Löwenmuth ersiegt, Held Gallitzin.

Wir sahn die Fürstinn groß im Frieden,
Sahn von ihr manche Götterthat;
35 Tropäen fehlten noch; auch die sind ihr beschieden,
So ungern sie in Mavors Laufbahn trat.

Heb' hoch vor allen Nationen
Dein Haupt, Ruthenia, empor!
Wie wächst, wie blüht dein Glück, wie schimmert unter Kronen
40 Dein Diadem so sonnenhell hervor!

Die weise Fürstinn, die es träget,
War stets Europens Lust und Zier;

Jetzt, da Ihr starker Arm die wilden Horden schläget,
Neigt auch der Trotz den starren Hals vor Ihr.

[163] Eil' ehrfurchtsvoll zu den Altären, 45
Und opfre freudig deinen Dank!
Die Vorsicht wacht für dich; es schalle Ihr zu Ehren,
Von Mund zu Mund dein hoher Lobgesang!

Hr. Willamov.

Der Antiquar. 120

Bav schwört bey Ottons Kopf; warum nicht bey dem Seinen?
Ja, er ist im Verdacht, er habe selber keinen.

Hr. Clodius.

Bey einer Tragödie. 121

Leipzig 1769.

Des Stückes Held lag im Agonisiren,
Da schlich ein Arzt sich weg; doch ihm rief Phaon bald:
„Ey wollen Sie ihn schon seciren?
„Er ist ja noch nicht kalt!"

* *

[164] An die junge Tochter des Herrn S = = = zu Berlin. 122

Du, meiner lieben Freundinn Kind,
In dem die mütterlichen Sitten
Einst kräftige Beweise sind,
Daß deines jungen Mundes Bitten
Herauf durch alle Himmel drang, 5
Und angenehm vor Gott erschollen,
Ich will, daß deinen Bittgesang
Auch andre Kinder lallen sollen.

Der gute Geist, der dich erfüllt,
10 Erfüll' auch sie mit schönen Gaben!
Sie sollen auch ein Vorgangsbild
Und einen Tugendspiegel haben,
Wie du an deiner Mutter hast;
Und, wenn sie Krankheitsschmerz betroffen,
15 Geduldig unter ihrer Last,
Zum Herren schrey'n und auf ihn hoffen.

122a [165] Bittgesang für ein fünfjähriges Kind.

Aller Menschen Vater, höre,
Merk' auf mich dein lallend Kind,
Gieb mir deine Kraft, und lehre
Mich, was deine Wege sind;

5 Dich zu fürchten, dich zu scheuen,
Dich zu lieben, und in dir
Mich der schönen Welt zu freuen,
Schöpfer, dies verleihe mir!

Meinen Eltern Ehre geben,
10 Ihrem Wink gehorsam seyn,
Dir und ihnen dankbar leben,
Ohne Tadel, fromm und rein;

Vater, dies sind meine Pflichten.
Ach! ich wachse wie ein Baum,
15 Der gepflanzet ward zu Früchten
In des Gartens beßtem Raum.

[166] Laß mich gute Früchte tragen!
Herr, du prüfest Herz und Sinn,
Ob ich in der Zukunft Tagen
20 Tugendhaft und glücklich bin;

Sollt' ich nicht, o! dann erhöre
Mein verdoppelt kindlich Flehn,
Und laß mich, zu deiner Ehre,
Unschuldvoll dein Antlitz sehn;

Nimm mich früh von dieser Erde,
Ehe mir dein Auge feind, 30
Wegen meiner Sünden, werde,
Und mein guter Engel weint.

Gebet eines kranken Kindes. 122b

Schöpfer, Vater und Erhalter
Aller Wesen, die da sind,
Krankheit nagt mein zartes Alter,
Plage fühl' ich armes Kind;

[167] Meine Lenden sind erschüttert, 5
Ach! ich zittre vor dem Schmerz,
Wie das Reh vor Wölfen zittert;
Er zerreisset mir mein Herz!

Wenn der Schlaf die junge Taube
Unter ihrer Mutter deckt, 10
Dann werd' ich der Angst zum Raube,
Die mich plötzlich aufgeweckt;

Wenn das Thier in seiner Höhle
Ruhig liegt, dann ruf' ich noch:
Gott errette meine Seele, 15
Grosser Helfer, hilf mir doch!

Soll ich schon herunterfahren
In die Grube, soll der Sand
Mein Gebeine schon verwahren,
Eh' ich dich noch recht erkannt; 20

Laß mich leben und genesen,
Wenn es dir zum Ruhm geschieht;
O du Wesen aller Wesen,
Du, durch den die Sonne glüht,

25 [168] Du, durch den die Blume blühet,
Laß mich leben, wenn dein Blick
Mich des Lebens würdig siehet;
Winke meinen Schmerz zurück!

122c Danklied
eines gesund gewordenen Kindes.

Ich bat den Herrn, der alle Tage
Noch unbemerkte Wunder thut;
Ihn rief ich an bey meiner Plage,
Da ward mein Herze wohlgemuth;
5 Getroster ward ich jede Stunde,
Denn meine Zuversicht verließ
Sich auf ein Machtwort aus dem Munde,
Der Erd' und Himmel werden hieß.

Er muß ein Wort gesprochen haben:
10 Ja, mein Gebet hat ihn erreicht,
Sonst wär' ich lange schon begraben,
[169] Sonst hätte mich der Tod, so leicht
Als Märzenfrost die kleine Pflanze,
Herausgerissen aus der Welt,
15 In welcher mir mit neuem Glanze
Die Frühlingssonne wohlgefällt.

Ich lebe, grosser Gott, ich sauge
Die Blumendüfte wieder ein,
Es grünet wieder meinem Auge
20 Der schöne Garten und der Hayn;

Mich wird die Mayenluft erfrischen,
Mir singt der Nachtigallen Chor;
Ich will mein Lob darunter mischen,
O Vater, neige mir dein Ohr!

[170] Nimm gnädig an mein kindlich Lallen, 25
Und laß dir selbst vor deinem Blick
Den kleinen Altar wohlgefallen,
Den ich von einem Rasenstück
Im frommen Spiel dir bauen werde,
Gieb auf mein Blumenopfer Acht, 30
Wie auf das beßte Lamm der Heerde,
Das dir dein Abel einst gebracht!

Fr. Karschin.

An *** 123
über den Angrif eines Kritikasters.

Marphurius siegt ohne Zweifel
Durch seine luftige Substanz;
Zerhaust du ihn, wie Michael den Teufel,
Gleich wird er wieder ganz!

*

[Holzstock.]

[171] Gesang 124
auf die Reise Josephs des zweyten.

Im Herbste 1769.

Wo ist der Sohn Theresens? O Kayserstadt!
Wo ist dein Herrscher? Wölke dein thürmend Haupt
Aus deinen blauen Düften, höre,
Was dir vom heiligen Eichenhayne

Der Barde Josephs (wag' ich den herrlichsten 5
Der Namen unter Barden? — Gefährlich ist
Der Reitz dem Einzigen zu folgen;
Aber zu mächtig! Er sey gewaget!)

[172] Der Barde Josephs tönet: Hier oben ist
10 Der Thaten Josephs unübersehliche,
Wie Sonnen, helle Bahn gezeichnet.
Frühe begann Er die Bahn zu wandeln;

In That auf That erhabner. Italien
Liegt noch im süssen Taumel. Es küsset noch
15 Des göttergleichen Fürsten Spuren,
Und schon erschallen der Marcomannen,

Und Quaden Hügel, dienstbar sie selber einst
Den Ahnen Josephs, von der Begeisterung
Des tiefgereihten Brennenheeres,
20 Welches den kommenden Herrscher grüsset.

[173] Er, jeder grossen Gabe Bewunderer,
Er hatte schon den weisen Gebiether, der
Am Appennin die Völker weidend,
Friedsam und furchtbar ist, aufgesuchet.

25 Nun eilet er den Wünschen des mächtigen,
Des unbezwungnen Helden, der weit umringt
Von seinen Starken, an der Spree
In dem Gewande der Ehre stralet,

Erkämpft in rothen Feldern, ein Bardenfreund,
30 Und Barde selbsten — aber den gallischen
Gesängen holder! — und des Kieles,
So wie der Klinge, gewöhnt, entgegen.

[174] Zween Kriege, leichenträchtig, verderbenvoll —
Wir Männer denken's! — kriegete Friederich
35 Mit Josephs Mutter (denn er hatte
Nie sie gesehen) und Heldenbräute

Vergossen zweymal Thränen, und Jünglinge
Beschwuren zweymal an der Erzeuger Grab

Des Todes Rache, deutsche Flüsse
Trübten sich zweymal in deutschem Blute. 40

Nun wirft die Großmuth auf das Vergangene
Den himmelreinen Schleyer. Die Fürsten stehn,
Zwo Sonnen, die der Mittag scheidet,
Sehen sich Ewigkeit an der Stirne;

[175] Und jeder ehret, was ihn verewiget, 45
Im Andern. Einer schliesset dem Anderen
Sein grosses Herz auf. Freundschaft strömet
Von der Gebiether erhitzten Lippen.

So stand vor Siegmarn Hermann. Des Jünglings Aug'
Verrieth dem grauen Helden den künftigen 50
Vernichter stolzer Legionen,
Und den Zerbrecher der fremden Fesseln.

O könnten meine Sayten die Kinder Teuts
Von allen Enden wecken! Sie sollten mir
Den hohen, ahnungsvollen Anblick 55
Tief in erregtester Seele feyern,

[176] Die Stelle zeichnen, wo sich umarmeten
Die Größten Deutschlands, Joseph und Friederich,
Hin Eichen pflanzen, daß die spätsten
Enkel im Schatten sich dies erzählten! 60

Und, Feinde Deutschlands! häufet nicht Dunkel sich
Um euer schielend Auge? Verschwindet nicht
Auf List und Trug gebautes Hoffen,
Wenn sich mit mächtig erhobnem Arme

Den Bund der Freundschaft Joseph und Friederich 65
Beschwören? — O so wartet ein Saytenspiel,
Herabgestimmt zu Todestönen,
Euer an einer verdorrten Eiche!

Hr. Denis.

125 [177] Bitte eines Liebhabers an seine junge Geliebte, mit der er schon einige Zeit versprochen war.

Du übertreibst, o Freundinn meiner Jugend,
Den Reitz der Scham und Sittsamkeit,
Und in dem Fieber deiner Tugend
Betriegst du dich um Glück und Zeit.
5 Wie lange willst du noch, wie lange
Das treuste Band der Ehe fliehn,
Und mir zur Qual im kurzen Uebergange
Vom Fräulein bis zur Frau — verziehn?
Du hörst mich nicht? Geliebteste, so höre
10 Doch deiner ersten Mutter Rath.
Sie, die das Maaß der jungfräulichen Ehre
Am richtigsten gemessen hat;
Als sie der Herr, mit jedem Reitz umgeben,
Der dich itzt schmückt, ins Leben rief,
15 Bewahrte sie dies jungfräuliche Beben
So lange nur, als Adam — schlief.

Hr. v. Thümmel.

126 [178] An den Abend.

1764.

Der du dem hingesunknen Volke,
Das laut dir ruffet, dich versteckst,
Und noch mit einer Azurwolke,
Dich vor dem Blick des Tages deckst;

5 Komm, Hesperus, aetherisch milde,
Komm, Götterkind, auf diese Höh'n,
Komm auf die lechzenden Gefilde,
Die deinem Gruß' entgegen sehn!

Matt liegen sie! Des Landmanns rege,
Tonvolle Freude hemmt ein Ach, 10
Die Blumen welken hin, und träge
In dürren Ufern schleicht der Bach;

Ohnmächtig flüstert durch die Aeste
Ein Wind, von schwülen Düften schwer. —
Was zaudert ihr? Fliegt, fliegt, ihr Weste, 15
Und traget meinen Liebling her!

[179] Triumph! Sie haben ihn gefunden!
O seht ihn! Welch ein göttlich Bild!
Mit Ros' und Myrte rund umwunden,
Und ganz in Wohlgeruch gehüllt! 20

Von Zephyretten hergetragen,
Die schon von seiner Wonne glühn,
Nachlässig, langsam schwimmt sein Wagen
Durch den zerrißnen Aether hin;

Im heitern, drängenden Gewimmel 25
Begleitet von der Scherze Chor,
Fliegt lächelnd durch die stillen Himmel
Die Freude seinem Wagen vor,

Und senkt, gegrüßt durch frohe Lieder,
Noch ehe sie sein Fuß betritt, 30
Sich seegnend auf die Flur hernieder,
Und singt in ihre Chöre mit.

O! welche Ambradüfte wallen
Von jedem Anger zu dir auf!
Herabgefleht, erseufzt von allen, 35
Beschleunige den trägen Lauf!

[180] Antwortend klopfet dir in Schlägen
Des Mädchens und des Jünglings Brust;

Dir eilet Mann und Greiß entgegen,
40 Dir, Freund der Liebe, Freund der Lust!

Zu dir schwingt sich in Lobgesängen
Der Vögel lautes Volk empor.
Wie süßgemischte Töne drängen
Sich schmeichelnd in mein horchend Ohr!

4 Dir schlägt der Wachtel helle Kehle,
Die Lerche die sich früh' erhob.
Die klagenvolle Philomele,
Die holde Amsel tönt dein Lob!

Welch ein Concert! die kleine Grille
Mischt leisezirpend auch sich ein,
Und von dem fröhlichen Gebrülle
Des Viehes bebt der nahe Hayn.

Wer wird hier fühllos nicht empfinden?
Die ganze Flur wird ein Gesang;
Er tönt von Bergen, tönt aus Gründen;
Der Nachhall wiederhohlt den Klang.

[181] Und, zornig dich zu sehn, entrücket
Die Sonne deinem Auge sich;
Nur durch ein dünnes Wölkchen blicket
60 Sie schamroth einmal noch auf dich!

Wie schön, wie majestätisch schwebet
Ihr glühend Antlitz auf der Fluth!
O! welch ein goldner Schimmer bebet
In Purpurwolken! Welche Glut!

65 Sie sinkt! Sie sinkt! und läßt umwunden
Von dir die Erde, die vergißt,
Daß sie des Tages Last empfunden,
Und deinen mildern Scepter küßt.

Um ihre Stirne frische Kränze,
Und sanft geschlungen Hand in Hand, 70
Versuchen Hirten ihre Tänze,
Und singen den, der sie verband.

Von deinem holden Einfluß trunken
Fühlt sich der Nymphen lose Schaar,
Und, an des Freundes Brust gesunken, 75
Kränzt jene dort sein blondes Haar;

[182] Sie lacht mit ihm, und küßt ihn freyer;
Kein neidisch Auge darf sie scheun;
Dein grauer zartgewebter Schleyer
Hüllt sie in leichte Schatten ein! 80

Wie still wird itzt die Luft! — die Winde,
Wie lieblich sind sie, und wie schwach!
Sanftlispelnd spielt das Laub der Linde
Und sanfter lispelt Echo nach.

Durch Blumen rinnt die Silberquelle; 85
Es wäscht, dem Ohr vernehmlich kaum,
Mit klagendem Geräusch die Welle
Der schauervollen Grotte Saum;

Und immer dunkler wird die Hülle
Die deine Huld der Erde webt, 90
Und immer festlicher die Stille
Die alles nach und nach begräbt,

Bis daß gehört in Feld und Hütten
Kein Laut, kein Ton der Stimme wird,
Nur wo allein, mit leisen Schritten, 95
Noch heilige Betrachtung irrt.

[183] Sie kömmt, die Nacht! und alles lauschet;
Kein Stern erhellet ihr Gewand,

Ihr langsamschwerer Fittig rauschet,
100 Erquickt und schreckt das bange Land;

Der Gott des Schlafs fliegt ihr zur Seiten;
Die Phantasie, der Träume Flug,
Der Eulen banger Schwarm begleiten
Den ernsthaftfeyerlichen Zug.

105 Ein Mantel, der, voll frischer Düfte,
Sich stolz an ihrer Schulter bläht,
Fließt ausgewickelt durch die Lüfte
In stralenloser Majestät;

Und meiner müden Hand entsinket
110 Die Laute, die ich willig nahm,
Wenn, vom Olympus hergewinket,
Zu mir die jüngste Muse kam.

A.

127 [184] Auf eine deutsche Dichterinn.

Ein güldnes Saytenspiel entfiel Apollens Hand;
Es tönte durch die Luft noch dreymal und verschwand.
Von dem Olymp beklagt sieht Amor es verschwinden,
Fliegt nach, durchsucht die Welt, und weint, und kann's nicht finden.
5 Der himmlische Verlust lag in bemooßten Gründen,
Wo Phyllis weidete, die ungesucht es fand.

Hr. v. Thümmel.

128 An Amalchen in C.

den 21 May 1769.

Dem Freunde nur von sieben Tagen
Hast du bethränt die Blicke nachgeschickt;
Es lasse der, den einst dein Herz beglückt,
Dich nie um seinen Abschied klagen!

Hr. Kästner.

[185] Der Zweifler. 129

Die beste Weisheit ist, nach der die Zweifler trachten,
Mir schenkt sie wenigstens den wichtigsten Gewinn.
Ich bin nicht mehr so stolz die Thoren zu verachten,
Seitdem ich zweifeln muß, ob ich ein Weiser bin.

Hr. v. Thümmel.

Die Reise. 130

Der junge Hans verreist — Ihr fragt, wohin es geht?
Von Leipzig nach Lyon, von da — ins Lazareth.

Hr. v. Thümmel.

[186] An die Herausgeber des Almanachs. 131

Man liest so viel in andern Almanachen
Von Regen Wind und Sonnenschein;
Kömmt denn davon in euren nichts herein?
Das Wetter werden euch die Recensenten machen.

Hr. Kästner.

[Vignette.]

[I] Nachricht.

Da unter der Aufschrift Leipzig, und der Anzeige bey Dodsley und Compagnie, ein Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1770 erschienen ist, so sieht sich
5 des gegenwärtigen Verleger zu Rettung seiner Ehre genöthigt anzuzeigen, daß die Stücke der Herren Kästner und Gotter, die sich in jenem befinden, nicht von ihm aus dem Dodsleyischen Calender sind gestohlen worden. Von diesen Stücken war zuvor keines gedruckt; ihre Ver-
10 fasser gaben sie zur gegenwärtigen Sammlung her; es sind also nur zwei Arten möglich, wie sie in die Dodsleyische haben kommen können, Einmahl, daß Abschriften davon, in die Hände dessen, der dieselbe veranstaltet, gekommen sind, Zweytens, daß sie aus gegenwärtiger abge-
15 druckt sind. Das letztere möchte bey einigen statt finden, z. E. bey dem Aufsatze: hier 73 S. Dodsl. Cal. 285 S. Manchmahl aber scheint entweder [II] das erste statt gefunden zu haben, oder der Dodsleyische Sammler hat Abdrücke erhalten, in denen Druckfehler und Schreibefehler
20 noch nicht verbessert waren. So hat er die beyden hier 55 S. befindlichen Sinngedichte unrichtig bekommen. In den ersten, setzt er 182 S. Sophisten Schwärmer statt Sophistenschwärme, und kennt statt kannt, hat auch die ganz abgeschmackte Ueberschrift: Feinheit
25 der Neuern, in einem Beyspiele darüber gesetzt, und es in dem sogenannten kritischen Innhalte, als ein beissend Sinngedicht eines Ungenannten (das Gedächtniß und noch etwas mehr, hat den Mann verlassen) characterisirt. In dem letztern läßt er 287 S. in der vierten
30 Zeile, die Teufel in der Hölle jedem Menschen schmeicheln:

Ihr schmeichelt jedem Erdensohne!

Und setzt Leser zum voraus, denen die 5te Zeile Verwirrung machen möchte, wenn er sie nicht um beliebter Deutlichkeit willen, in eine Parenthese geschlossen hätte.

[III] Die Antwort hier 93 S. befindet sich dorten 265 S. Die Damen aber sind l e i c h t f e r t g e geworden. Diese Grobheit geht auf dessen Rechnung, der sie drucken ließ. Der Verfasser hatte den Damen das Beywort gegeben, das Homer dem Achilles giebt. Ueberhaupt, hat im Dodsleyischen Almanach das Sinngedicht keinen Verstand, weil das fehlt, worauf es die Antwort ist. Das ist zu loben, daß dem Setzer unnöthige Mühe erspart, und der Nahmen von Orpheus Gattin mit lauter i en geschrieben ist. Die Griechen möchten wohl alles mit Ypsilonen geschrieben haben! Ein Stück, das aus einer unverbesserten Abschrift gedruckt seyn mag, ist das zweyte auf der 42 S. hier; im Dodsl. Cal. 185 S. Dorten sind zu Anfange vier Zeilen, der erste Entwurf, den der Verf. ausstrich, weil er den Gedanken auf die Art wie es hier abgedruckt ist, besser zu sagen glaubte; der Dodsl. Sammler aber, wollte nichts umkommen lassen, schob also diese vier Zeilen an die andern an, ohne nachzusehen, ob sie sich damit in ein Gan[IV]zes zusammenfügen liessen, und legt dem Verf. ein Sinngedicht bey, da einerley Gedanke und einerley Ausdrückungen gleich hinter einander zweymahl vorkommen. Von den letzten Zeilen hat er die Verbesserung nicht gehabt. Daß er den Catheder, d e n Helden, statt d i e Cath. d i e Helden gesetzt, sind kleinere Unachtsamkeiten, die bey ihm durch grössere Fehler bedeckt werden. Folgendes seyn sollende Sinngedicht 152 S. des Dodsl. Cal.

Zur Geschichte des Theaters
von Kästner.

Auch hier entdecket man vom Herzen noch die Spur
Doch auf Kathedern nur.

Ist nicht von dem Verfasser dem es beygelegt wird, und eigentlich gar von Niemanden, der mit Verstande

schreibt; denn Verstand wird doch wohl aus diesen Zeilen nicht herauszubringen seyn? Ein Anderer, [V] nicht der hier genannte Verfasser hat ein Sinngedicht gemacht, aus
70 dem dieses verstümmelt ist, und das war nicht zum Drucke bestimmt, so wenig als das im Dodsl. Cal. 191 S. Von Hrn. Gotter sind die Aufsätze, hier 65 S. 31 S. im Dodsl. C. 168; 187 S. Hr. G. wollte sich hier nicht nennen, es ist also eine Unbescheidenheit, daß sein Nahme
75 ohne seine Erlaubniß angezeigt wird. Der Verleger führt nur diese Proben von Aufsätzen an, die noch ungedruckt waren. Von schon gedruckten Aufsätzen, imgleichen solchen, die die Sammler gegenwärtigen Almanachs, unmittelbar von auswärtigen Verfassern zu dieser Absicht bekommen
80 haben, befinden sich soviel in beyden Calendern zugleich, daß man fast denken sollte, diese Uebereinstimmung sey nicht ganz von ohngefähr.

Auf welche Art nun auch der Sammler des Dodsleyischen Calenders zu den Aufsätzen gekommen ist, die
85 nach ihrer Verfasser Absicht in dem hiesigen zuerst erscheinen sollten, so ist ihm doch gewiß be-[VI]kannt gewesen, daß sie nicht bestimmt waren, von ihm herausgegeben zu werden, und daß der Misbrauch, den er vielleicht von der Offenherzigkeit damaliger Freunde gemacht
90 hat, das ist, was die Rechtsgelehrten ein furtum vsus nennen.

Ein hungriger Buchhändler pflegt wohl was ihm in die Hände fällt, wenn er was damit zu erwerben hofft, zu drucken, ohne sich zu bekümmern, mit was für Rechte er es thut;
95 dieses muß man dulden, wie andere Bosheiten, die man nicht hindern kann: Bey einem Gelehrten, der sich mit den schönen Wissenschaften beschäfftiget, sollte man doch soviel Gefühl der Achtung, die er andern Gelehrten schuldig ist, vermuthen, daß er geschriebene Aufsätze von ihnen nicht
100 drucken liesse, ohne sie zu fragen, ob sie solches genehmigen. Ein Schriftsteller hat doch wohl über seine Arbeiten, in Absicht auf ihre Bekanntmachung, ein Eigenthum, und er kann Begriffe von der Redlichkeit haben, nach denen er

dieses Eigenthum [VII] nicht ihrer zweenen zugleich zu über-
lassen im Stande ist. Auch folgt nicht, daß man jeden 105
Einfall will gedruckt haben, weil man ihn aufgeschrieben,
oder auch gereimt hat; so wenig als jemand, der Lebens-
art besitzt, allen Scherz, der in einer vertraulichen Gesell-
schaft unschuldig ist, öffentlich sagt. Hr. Klopstocken hat
der Dodsl. Cal. 270 S. die Billigkeit erzeigt, zu bekennen, 110
daß er einige Oden von ihm aus Abschriften eines Freundes
herausgebe, für deren Richtigkeit er nicht stehen könne
(die zweyte darunter auf den Todt der Königinn von Däne-
mark, ist schon über 15 oder 16 Jahr gedruckt, und so
verhält es sich vielleicht auch mit den übrigen). Also will 115
er wohl die Welt bereden, die Sachen, von denen er dieses
Geständniß nicht thut, seyn ihm von ihren Verfassern in
richtigen Abschriften mitgetheilt worden.

Der Verleger gegenwärtigen Almanachs, hat sich zu
dieser Erklärung gemüssigt gesehen, weil es ihm beynahe 120
gegangen ist, wie jener Marketenderfrau, [VIII] der ein
spitzfündiger Landsknecht ihr Faß von hintenzu anzapfte,
und etwas von ihrem Biere eher verkaufte als sie selbst.

Der Dodsleyische Calenderschreiber ist wie er sagt zu
schüchtern einen Wahrsager abzugeben: Etwas, wozu freylich 125
kein Muth, wenigstens nicht von der guten Art, gehört,
hat er doch den Zigeunern abgelernt: fremde Kinder stehlen,
sie verstellen, und zu Krüpeln machen.

Göttingen den 1ten Jan. 1770.

Register.

	Seite	
F = Flügge (Knebel, Nachlass 2, 92).		
Flügge, Geh. Reg.-Secretär zu Hannover		
Fritzgen und Hans . .	F 133	Gellerts letzte Vorlesungen, herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet von einem seiner Zuhörer (Chr. L. Willebrand). Lpz. 1770.
Füssli, Heinrich		
Germanikus und Thusnelde	56	Zürcher freymüthige Nachrichten 1760. Stück 34, S. 270. Schweitzerische Blumenlese 1781. II, 47.
G = Gotter.		
v. Gerstenberg, Heinrich Wilhelm		
Der Frühlingsabend .	9	Rosenbaums Lieder II. Almanach der deutschen Musen 1770, 167. Vermischte Schriften Altona 1815. II, 177.
Phyllis an das Clavier .	81	Rosenbaums Lieder II. Almanach der deutschen Musen 1770, 190. Vermischte Schriften Altona 1815. II, 122.
Lied an Amaliens Brauttage zu singen . .	120	(Camerer) Nachrichten vom Baltischen Meere 1767. II. Unterhaltungen 1769. I, 53.
Gleim, Johann Wilhelm Ludwig		
Der arme Schiffer . .	11	Einzeldruck.
An den General von Stille, welcher ein Gedicht auf den König verlangte .	30	Sinngedichte. Als Manuscript für Freunde. Zu Berlin 1769. Sinngedichte. Dreyssig Exemplare für Freunde. 1776 S. 3. Klotz, Bibliothek IV. 13, 181. Werke V, 173.
Lied	33	—
Ueber die kleinen Verse, an Herrn Jacobi . .	47	Nach Dorat, Billet en réponse à des vers que l'auteur appeloit versicules. Klotz, Bibliothek II. 8, 704.
An den Herrn von Aderkass	61	—
Amor schlafend . .	66	Sinngedichte 1769.
An die Nachtigall . .	69	Sinngedichte 1769. Sinngedichte 1776 S. 9. Klotz, Bibliothek IV. 13, 180.
An Doris	70	Sinngedichte 1769.
An Aglaja . . .	83	Sinngedichte 1769. Sinngedichte 1776 S. 7, Werke V, 8.
Dem Herrn Oberburgermeister Schulze. Den 21. Sept. 1769 . . ,	108	Einzeldruck. Almanach der deutschen Musen 1770, 234.
Die beyden Amoren . .	136	Sinngedichte 1769.

Gotter, Friedrich Wilhelm		Seite	
Antwort bey der Durchreise der kgl. Braut von Preussen. Den 11. Juni 1769	Th	16	Boie an Raspe 25. September 1769; Weimarisches Jahrbuch III, 16. Gedichte, Gotha 1787. I, 38.
Der Frühling	T	26	Gedichte I, 26.
Laura am Morgen nach ihrer Brautnacht	T	31	Almanach der deutschen Musen 1770, 187. Gedichte I, 15.
An Amalchen. Bey Ueberreichung einer Rosenknospe	T	32	Nach Le bouton de rose. Almanach des Muses 1767, 88. Gedichte I, 182.
Trinklied	T	35	Gedichte I, 295.
Ein Schauspielhaus, was sonst? ist diese Welt	T	43	Nach J. B. Rousseau, Oeuvres. London 1748. II, 223.
Lied bey einer Wiege, 1766	G	50	Gellerts letzte Vorlesungen 1770. Gedichte I, 172.
Tarquin und Lucrezia	T	52	Gedichte I, [illegible].
An zwey Ritter	T	64	Gedichte I, 30.
An Daphnen	T	65	Almanach der deutschen Musen 1770, 163. Gedichte, Gotha 1787, I, 183.
Lied in einer Sommernacht gesungen	T	67	
Lied	T	71	Gedichte I, 58.
Die Freundschaft	T	87	Gedichte I, 294.
Könnt' ich aus der Parze Händen	G	89	Gedichte I, 60.
An eine Schauspielerin	T	91	
Wir Deutsche sammeln stets	T	92	
An die Feindinnen eines gesellschaftlichen Theaters	T	93	
Der Trost	G	95	Gellerts letzte Vorlesungen 1770. Gedichte I. 213.
Ich wäre, glaub es mir	T	106	
An Damon	G	112	
Ueber Herrn Kästners Lobrede auf Leibnitzen	T	116	Gedichte I, 36.
An Phaon	T	117	Gedichte I, 84.
Antwort	T	119	
An einen Juristen	T	136	
Euch Künstler kann ich leicht entbehren	T	137	
An Damon	G	138	Gedichte I, 1.
An die Wiederwärtigkeit. Nach Gray	G	141	
Grablied	T	149	Gedichte I, 101.
v. II			
Ueber die Romanze Hermin und Gunilde		26	Almanach der deutschen Musen 1770, 188. Boie an Raspe 25. September, 1769. Weimarisches Jahrbuch III, 17: „Von dem Einfall über Ihre Romanze weiss ich den Verfasser nicht. Ich fand ihn bei Herrn Boiern, der auch nicht wusste woher er kam."

H = Merck

	Seite	
K		
An Elisen. 1753 . .	78	Klopstocks kleine poetische und prosaische Werke. Frankfurt und Leipzig. 1771. S. 119. Vgl. Strauss, Schubart I. 239. Dagegen Hamburgische Neue Zeitung 9. April 1771 und Wandsbecker Bothe 1771 No. 59.
Kästner, Abraham Gotthelf		
Ueber den Eintritt der Venus in die Sonne .	16	Vermischte Schriften. Band II. Altenburg 1772. S. 263.
Drey Erzählungen: I. Aus der Hölle. II. Aus unserer Welt. III. Aus dem Himmel.	21	Vermischte Schriften. II, 200.
Auf die deutsche Uebersetzung der neuen Heloise	34	Vermischte Schriften. II, 209.
Geht fleissig hin ins Auditorium . . .	42	Almanach der deutschen Musen 1770, 185. Vermischte Schriften II, 210.
Ein neuer Dionys rief von der Seine Strande .	55	Almanach der deutschen Musen 1770, 182. „Feinheit der Neuern in einem Beispiele.“ Vermischte Schriften II, 211.
Der Autor der Pücelle .	55	Almanach der deutschen Musen 1770, 237. Vermischte Schriften II, 211.
Die Diebinn . . .	63	Vermischte Schriften II, 212.
Nach dem Tode seiner Gattinn. 1758 . .	64	Vermischte Schriften II, 212.
Eine mütterliche Warnung	66	
Ueber den Gebrauch der Alten, geröstetes Korn zu opfern . . .	70	Vermischte Schriften II, 213.
Als ein Frauenzimmer eine Ode aus Horaz sang	73	Almanach der deutschen Musen 1770, 285. Vermischte Schriften II, 204.
An einen Dichter der sich auf blau Papier drucken liess	92	Almanach der deutschen Musen 1770, 166. Vermischte Schriften II, 214.
Antwort	93	Almanach der deutschen Musen 1770, 265. Vermischte Schriften II, 215.
Die Chapeaux . . .	94	Vermischte Schriften II, 218.
Johann Friedrich, auf Erden genannt von Cronegk, an den Sterblichen G* . . .	104	Vermischte Schriften II, 216.
Die Geschäfte des Teufels	106	Vermischte Schriften II, 217.
Aeneas ein Ordensstifter	118	Vermischte Schriften II, 264.
In ein Exemplar seiner vermischten Schriften .	119	Vermischte Schriften II, 274.

	Seite	
Die Damen	128	Almanach der deutschen Musen 1770, 188. Vermischte Schriften II, 217.
Der Maler	132	Vermischte Schriften II, 219.
An Amalchen in C. . .	134	Vermischte Schriften II, 219.
An die Herausgeber des Almanachs . . .	136	Vermischte Schriften II 220.
Karschin, Anna Louise		
Gemälde eines kleinen Mädchens . . .	20	
An Mad. Schulz. Bey der Rolle der Pelopia . .	45	
An die Frau v. Knoblauch in Berlin . . .	77	
Gerühmt, bewundert und verehrt etc. . . .	90	
Wiegenlied . . .	111	
An Herrn *** . . .	113	
An einen Geizigen . .	[illegible]	Anthologie der Deutschen II, [illegible].
Ode der verwittweten Churfürstin von Sachsen [illegible]	157	Einzeldruck. Almanach der deutschen Musen 1770, 241.
An die junge Tochter des Herrn S*** zu Berlin .	164	
Bittgesang für ein fünfjähriges Kind . .	165	
Gebet eines kranken Kindes	166	
Danklied eines gesund gewordenen Kindes .	168	
Klopstock, Friedrich Gottlieb		
Wir und Sie . . .	17	Stephanie, Wiener Schriften zum Vergnügen und Unterricht 1769. Almanach der deutschen Musen 1770, 151.
[illegible] . . .	[illegible]	[illegible] Clavier II.
	[illegible]	Neue Hamburgische Zeitung 1768 11. Juni. 92. Stück. Almanach der deutschen Musen 1770, 216.
Köhler		
Die Aussicht. An einen Freund	105	Unterhaltungen 1769, I, 50.
Der Mond, ein Weintrinker	137	
Kretschmann, Karl Friedrich		
Der Barde Rhingulph an den preussischen Gre-[illegible] .	[illegible]	[illegible] III S. 17. [illegible] Anthologie der Deutschen I, 279. Werke Leipzig 1784. I, 127.
Lessing, Gotthold Ephraim		
Avar	42	Neue Hamburgische Zeitung 1767. 172. Stück. Vermischte Schriften I, 77.
[illegible] Krankheit	44	Neue Hamburgische Zeitung 1767. 172 [illegible] I, 78.

		Seite	
Die Diebinn		148	Neue Hamburgische Zeitung 1767. 180. Stück. Voss.Musenalmanach. 1780, 211. Vermischte Schriften II, 191.
Merck, Johann Heinrich			
Merkur und Amor. Fabel	H	76	Weimarisches Jahrbuch III. 19[illegible]–5, Wagner III, 17.
Die Fichte und die Eiche. Fabel	H	94	Gellerts letzte Vorlesungen 1770. Briefe an J. H. Merck. 1835 S. LV.
Der Storch und der Fuchs. Fabel	H	110	
Die Tanne und die Eiche. Fabel	H	126	Gellerts letzte Vorlesungen 1770.
Der Advocat auf dem Todbette. Fabel . . .	H	147	Briefe an J. H. Merck. 1835 S. XLVI.
P			
1763. Ich klage nicht mehr etc. . . .		88	
Ramler, Karl Wilhelm			
An Herrn Quanz. Beym Antritt seines 70. Jahrs			Unterhaltungen VI, 478. Anthologie der Deutschen I, 374.
Ode an eine Witwe . .		37	Nach J. B. Rousseau. Hamburgische Neue Zeitung 1767. 13. August Stück 126.
S = Schmidt			
Schmidt, Jacob Friedrich			
Menelaus und Helena. Dem durchlauchtigsten Erbprinzen von Sachsengotha am Tage seiner Vermählung gesungen	S	123	
Stockhausen, Johann Christoph			
Vertrauter meines Herzens etc.		146	Wandsbecker Bothe 1772 Nr. 83.
T = Gotter			
Th = Gotter			
von Thümmel, Moritz August			
Der Heldentodt . . .		131	Anthologie der Deutschen II (mit des Verfassers Bewilligung aus dem Göttinger Almanach genommen) 237.
Das richtige Sinnbild .		132	Anthologie der Deutschen 237.
Bitte eines Liebhabers an seine junge Geliebte, mit der er schon einige Zeit versprochen war . .		177	Anthologie der Deutschen 236. Almanach der deutschen Musen 1770. 2. Auflage. S. 154.
Auf eine deutsche Dichterinn		184	Anthologie der Deutschen 235.
Der Zweifler . . .		185	Anthologie der Deutschen 235.
Die Reise		185	Anthologie der Deutschen 235.

W = Wenck

		Seite	
Wenck, Johann Helfrich Bernhard			
Die betrübte Wittwe	W	117	
Fruchtbarkeit im Ehestande	W	140	
Die Buhlerinn	W	152	
Willamov, Johann Gottlieb			
Ode auf die Eroberung von Choczym		160	Hamburgischer Correspondent 1769. 1 November Num. 174. Almanach der deutschen Musen 1770, 235. Sämmtliche Poetische Schriften. Leipzig 1779. S. [illegible]
Ungenannte			
Frag und Antwort		[illegible]	
Bey einer Tragödie. Lpz. 1769	**	163	
An *** über den Angrif eines Kritikasters	*	170	Beytrag zum Reichs-Postreuter, [illegible] Stück, 5. Mai 1768 aus einer anonymen von Hamburg der Redaktion mitgeteilten Epigrammensammlung als Probe abgedruckt.

№ 52/3. Neue Folge No. 2/3.

Deutsche Litteraturdenkmale
des 18. und 19. Jahrhunderts
herausgegeben von August Sauer

GÖTTINGER MUSENALMANACH AUF 1771

HERAUSGEGEBEN

VON

CARL REDLICH



STUTTGART
G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG
1895

Druck von Carl Rembold, Heilbronn.

Vorbemerkung.

In dem vorliegenden Neudruck des zweiten Göttinger Musenalmanachs sind ausser den drei hinter dem Register aufgeführten Verbesserungen:

S. 9 [9] Nr. 4 V. 10 Morgenwinden, statt Abendwinden,

S. 20 [32] Nr. 15 Z. 9 miſche? statt miſche.

S. 73 [155] Nr. 79 V. 8 Läſterer — und er verſchonet ſie! statt Läſterer entſeelt — er ſchonet ſie!

noch folgende Druckfehler geändert:

S. 20 [32] Nr. 15 Z. 24 Augen; in Augen.

S. 22 [39] Nr. 20 V. 5 Erbgut; in Erbgut:

S. 23 [41] Nr. 23 V. 4 glieche in gliche

S. 29 [53] Nr. 31 V. 14 unſer in unſrer

S. 29 [54] Nr. 31 V. 20 verjagt: in verjagt;

S. 52 [105] Nr. 62 V. 20 ſtehn, in ſtehn.

S. 55 [112] Nr. 63 V. 59 Emphelung in Empfelung

S. 57 [117] Nr. 66 V. 26 ſieht; in ſieht,

S. 91 [194] Nr. 97 V. 21 ſchändliche in ſchädliche (nach der brieflichen Bemerkung Boies vom 1. März 1771 in Knebels Nachlass 2, 93: „Schändlich ist ein Druckfehler“).

Dagegen habe ich der Versuchung widerstanden, S. 23 [42] Nr. 24 V. 2 das überlieferte „Tusculan“ als Druckfehler zu behandeln, da diese Form zwar ungewöhnlich, aber nicht unmöglich ist. Der Druck in Thümmels Werken bietet „Tusculum“.

Dem Register liegt das des Almanachs zu Grunde, es ist aber ergänzt durch Nachtragung der ausgelassenen

Stücke, und im Einzelnen mit dem Texte der Gedichte in Uebereinstimmung gebracht. Ausserdem sind die Chiffern, so weit es mir möglich war, aufgelöst und die Nachweise der früheren oder späteren Drucke der Gedichte hinzugefügt.

Hamburg, 16. April 1895.

Carl Redlich.

Musen Almanach

A MDCCLXXI.

Göttingen, bey J. C. Dieterich.

[Gestochener Titel von Meil.]



[3] Diese kleine Sammlung wird keiner grossen Vorrede bedürfen. Das Publikum hat die erste mit einer so güti- gen Nachsicht aufgenommen, daß der Herausgeber, dadurch beschämt, sehr gewünscht hätte, dieser einen Grad der Voll-
5 kommenheit zu geben, nach welchem er umsonst gestrebt hat. Man wird es aber seinem Geschmacke nicht allein zuschreiben, wenn auch diese Sammlung sehr oft den strengen Forderungen der Kenner nicht entsprechen sollte. Es konnte seine Absicht nicht seyn, [4] diesen nichts als
10 Meisterstücke vorzulegen. Teutschland müßte vor andern Ländern einen zu grossen Vorzug haben, wenn ein jedes Jahr, auch nur in dieser kleineren Gattung, so viele Meisterstücke lieferte. Manches vortrefliche Gedicht ist vielleicht erschienen, und ihm nicht zu Gesichte gekommen,
15 und manches andre hat er vielleicht auch nicht brauchen wollen, um mit andern ähnlichen Sammlungen nicht zu sehr zusammen zu treffen. Aus eben diesem Grunde sind der gedruckten Stücke diesmal nicht viele. Man hat bloß um des Verlegers willen sie zu bezeichnen unterlassen,
20 weil man voriges Jahr gesehen hat, daß allzu ehrlich seyn nicht gut ist.

[5] Zweck und Einrichtung bleiben ungefähr wie in der ersten Sammlung. Diese war, was ein jeder erster Ver- such dieser Art, wenn nicht in einer Hauptstadt, dem Zu-
25 sammenflusse feiner und witziger Köpfe, oder von einem Mann unternommen, dessen bekannter Geschmack und fest- gesetzter Ruhm ihm den Zutritt zu allem, was Geist und Witz hat, leicht macht, nothwendig werden muß — höchst unvollkommen. Wer aber sich einen Begriff davon machen

kann, oder will, wie schwer es ist, Stücke von so verschiedenen Verfassern, als ein ehrlicher Mann, zusammen zu bringen, der wird diese Unvollkommenheiten nicht zu hoch anrechnen.

|6| Eben weil der Verfasser so viele sind, mußte die Sammlung sehr ungleich werden, und diese Ungleichheit ist hier vielleicht nicht einmal ein Fehler. Dem sey aber wie ihm wolle, so ist unsre Absicht erreicht, wenn der Kenner hier einige Stücke findet, die seine Forderungen befriedigen, und der Liebhaber eine angenehme gesellschaftliche Unterhaltung. Auf nichts mehr machen wir Anspruch, und aus diesem Gesichtspunkte beurtheile man uns.

Es sind, wie in der vorigen, manche Uebersetzungen und Nachahmungen aus andern Sprachen in dieser Sammlung, ohne daß |7| man nöthig gefunden hätte, es anzuzeigen. Man hat daraus einen Vorwurf gemacht, aber uns nicht überzeugt. Der Kenner sieht es meistens unerinnert, ob ein Stück Original ist oder nicht, allein dem Liebhaber, der nicht allemal das Verdienst, einen fremden Einfall gut auszudrücken, zu schätzen weiß, würden wir vielleicht nur sein Vergnügen gestört haben. Bey allgemein bekannten Stücken ist es ein ganz anderes. Hier weiß es auch der blosse Liebhaber dem zu verdanken, der ihm ein solches Stück in seiner Muttersprache zu lesen giebt. Was dem Dichter nicht erlaubt ist, der bey einer Sammlung seiner Werke ohne Vorwurf des Plagiats nicht wohl |8| verschweigen kann, was ihm nicht selbst zugehört, kann ganz wohl einem Sammler erlaubt seyn, der nur einige gute Sachen zu erhalten sucht. Findet man aber demungeachtet eine solche Verschweigung tadelnswerth, so tadle man nicht die Dichter, sondern allein den Herausgeber.

Es bleibt nichts mehr übrig, als den, zum Theil grossen und berühmten, Männern zu danken, die uns diesmal ihrer Beytrage gewürdigt haben. Wir sind so glücklich, unsre Sammlung mit einigen Namen zieren zu dürfen, die der Stolz unsrer Nation sind. Wir hätten nur gewünscht, daß es uns erlaubt |9| gewesen wäre, andere

Namen auszudrücken, die unter Buchstaben haben verborgen
seyn wollen. Kenner werden indeß das Gepräge des
Meisters, auch ohne seinen Namen zu wissen, nicht über-
sehen. Alle Namen, die nur genannt werden konnten,
5 sind genannt: um den Spähern, die nicht begreifen wollen,
daß ein Verfasser sehr oft seine Ursachen haben kann,
sich nicht zu nennen, keine Gelegenheit zum Schwatzen zu
geben. Sie werden freylich an den Buchstaben ihre Ge-
schicklichkeit im Rathen üben, aber, wie der Herausgeber
10 sie heilig versichern kann, meistens falsch rathen.
[**10**] Die Fortsetzung hängt von dem Beyfall des Publi-
kums ab. Verlangt man sie, so wünscht der Verleger die
Beyträge vor Ende des halben Jahres zu erhalten, weil
die Verhinderungen, die bisher die Ausgabe verzögert
15 haben, diesmal wegfallen.

[Holzstock.]

[Folgen 18 Blätter Kalender.]

[Vignette.]

Ode 1
auf die Geburt des Prinzen Friedrich Wilhelms von Preussen.

Berlin, den 25. Sept. 1744.

Gebt mir den königlichen Rebensaft,
Erzeugt am Rhein, gereift am letzten Hügel
Von Afrika, der meiner Seele neue Flügel
Und einen kühnern Taumel schaft!

[2] Denn hört ihr nicht? Uns ist ein Brennussohn, 5
Ein König ist der jungen Welt gebohren!
Es rufen dreyßig ehrne Schlunde (meinen Ohren
Ein jubelgleicher Donnerton!)

Daß wir mit Weinlaub unsre Locken heut,
Mit Amaranten unsre Becher kränzen, 10
Und diese Nacht mit Liedern feyren und mit Tänzen,
Bis Phosphor uns die Flucht gebeut. — —

O wehe! Wie durchrasct mir der Geist
Des Bassareus die Seele! Gnade! Gnade!
Ich will ja singen, Gott der taumelnden Mänade, 15
Was deine trunkne Wut mich heißt!

[3] Ja, singen will ich von der Seeligkeit
Des fehdelosen Landes, von der Beute
Der goldnen Gärten, von den Spielen junger Bräute
Beym Weinfest und zur Erndtezeit. 20

Ich sing, o Cypern, Tyrus und Athen!
Von Schiffen sing ich, die, mit jeder Krone
Der Kunst, beladen mit der Blüthe jeder Zone,
Die Wind in deine Thore wehn;

25 Und von dem neuen Helikon, umringt
Mit Galliern und Britten; und von weiten
Amphitheatern, und wohin von allen Seiten
Die ganze Flut Europens dringt.

[4] Ich aber, nicht mehr kämpfend um den Preiß,
30 Ermuntre dann durch meinen Zuruf, kröne
Durch meinen Beyfall dann des goldnen Alters Söhne,
Schon längst ein schwanenfarbner Greis.

Zu glücklich! wenn ich dann das Loos erhielt,
Ich Unbestechlicher, mit milden Händen
35 Die theuren Urnen und Tripoden auszuspenden
Den edlen Barden, die gespielt,

Die Flöte süß gespielt, die Laute süß,
Und kühn die mäonidische Trommete;
Die Laute, wie der Greis von Teos, und die Flöte,
40 Die der Siculerhirte blies,

[5] Und hätte meinem Busenfreunde dann
Entzückt vor allem Volk den Kranz gegeben,
Und es zerrisse mir die Parze schnell mein Leben,
Und dieser König säh es an.

Ramler.

2 Auf Gustav Adolphs Tod.

Zum Schrecken Ferdinands führt Adolph Gottes Krieg,
Und thränend rächete den Märtyrer der Sieg.

Kästner.

[6] ## Gellerts Tod, 3

Eine Erzählung.

Als Gellert jüngst, den manche Schöne
Aus Mode liest und liebt, der eitlen Welt entfloh,
Beklagten Doris und Klimene,
Die Karten in der Hand, des Dichters Asche so:

„Madam, Sie werden schon die schlimme Nachricht wissen?“ — 5
Sie geben — Nein! Was ist's? — „Ach! Gellert ist nicht mehr.“ —
Ist's möglich? Ey Madam, das jammerte mich sehr! —
„Sie heben ab.“ — So früh ward er der Welt entrissen?
Er ist kein Jüngling mehr, allein — „Sie haben Recht!“
Ich habe schlecht gekauft — „Und ich nicht minder schlecht! 10
[7] Kein Sechziger will heute mehr gelingen.“ —
Fünf Blätter! — „Sie sind gut!“ — Ein niedliches Genie! —
„Wie wird ganz Deutschland ihn besingen!“ —
Ich liebt ihn ganz gewiß, Madam, so sehr als Sie —
„Die Quart in Coeur, die Terz in Trefle, gelten die?“ — 15
Ja, warf ich Pick nicht weg, konnt ich die Quinte haben.
Man hat ihn wohl mit vielem Pomp begraben? —
„So, so!“ — Er starb, woran? — „An der Hypochondrie.“ —
Drey Damen! — „Nein, drey Könige sind besser.“ —
Ich zähle zwölf. — Nie war ein Dichter grösser. — 20
„Und frömmer — Was er schrieb erbauet wie ein Spruch.“ —
Weiß es Kleanthis schon? — Sie wird ihn sehr beklagen! —
„Coeur Aß!“ — Ich habe noch drey Buben anzusagen. —
[8] „Sie wußte fast sein ganzes Fabelbuch.“ —
Und meine Pachterinn singt alle seine Lieder — 25

Hier trat das Mädchen ein: Madam! — „Was giebt es wieder?“—
Erschrecken Sie sich nicht, ihr kleiner Hund — Joli —
Erblaßt fährt Doris auf, ihr zittern alle Glieder:

„Joli! Was ist's? Was bringt ihr? Redet! Wie?" —
30 Er hat den ganzen Tag auf ihrem Bett gelegen,
Nichts essen und nichts trinken mögen,
Und ächzet laut. — „Das allerliebste Vieh!
„Krank ist er? Krank! — Madam, Sie werden mir ver-
geben = =
„Holt einen Doktor her! — Geschwind — ich muß ihn
sehn.
35 „O den Verlust könnt ich nicht überleben! — -
„Wo ist er? — Kommt! Es ist um mich geschehn!" —
3.

4 [9] **Lied.**

Unser süssester Beruf
Ist das Glück der Liebe;
Alles, was der Schöpfer schuf,
Fühlet ihre Triebe;
5 Wann umher der Käfer irrt,
Suchet er sein Weibchen,
Wann ein Tauber einsam girrt,
Klagt er um sein Täubchen.

Blumen öfnen ihre Brust
10 Sanften Morgenwinden;
Ephen schlinget sich mit Lust
Um bemooste Rinden;
Liebemurmelnd eilt der Bach,
Unter den Gebüschen,
15 Einem andern Bache nach,
Sich mit ihm zu mischen.

[10] Liebe tönt der Sänger Heer
Von den Zweigen nieder;
Um sie flattern Weibchen her,
20 Sträuben das Gefieder,
Locken, schmachten und entfliehn

Schaamhaft zu Gesträuchen,
Wo, durch zärtliches Bemühn,
Männchen sie erreichen.

Seelen, die der Schöpfer schuf, 25
Fähig edler Triebe,
Folgt dem süssesten Beruf,
Schmeckt das Glück der Liebe:
Sie nur kann euch freudenreich
Diese Wallfahrt machen, 30
Sie nur führet lächelnd euch
Zu dem schwarzen Nachen.

Gotter.

[11] **Gott im Donner.** 5

An die Frau von * * *

Gott wandelt auf dem Wolkenmeere,
Und wenn er winkt, sind ganze Heere
Gespitzter Flammen ausgesandt:
Mit einem Blicke seines Zornes
Ruft er dem Hagel, und zerschlagt den Wald des Kornes, 5
Und eine Weizenhalmenwand:

Mit einem Hauche seines Mundes
Reißt er, troß ihres Wurzelgrundes,
Die graugewordnen Eichen aus:
Das Schiff voll krachenden Geschützes 10
Wird Einer Welle Ball, das Opfer Eines Blitzes,
Und Asche wird ein Fürstenhaus.

[12] O Freundinn, diesem Gotte leben
Die Sünder, die mit ihrem Leben,
Wie mit den Lippen, ihn verneint: 15
Der thierischbebende Matrose,
Und der zur Spötterey gewohnte stolze Grosse
Erzittern, wenn sein Grimm erscheint.

Doch seine Huld wehrt oft dem Grimme;
20 Sie redet in des Donners Stimme,
Und im Orkane spricht ihr Mund:
Wenn Bliz auf Bliz die Luft durchröthet,
Trift der geschwinde Stral, der schnell betäubt und tödtet,
Oft einen trägen Schäferhund,

25 Und oft die stachelgrüne Fichte,
Die, viel zu hoch dem Angesichte,
Dem Wandrer keinen Schatten gab;
Oft fährt er in der Erde Tiefen,
[13] Und öftrer in die Flut, und Frevler, die ihm riefen,
30 Die schleudert er nicht in das Grab.

O! könnt ich doch im Ton der Ode
Den singen, der nicht Lust am Tode
Des oft gefallnen Sünders hat;
Könnt ich, wie Sänger seiner Thronen,
35 Ihn preisen, daß auch mich sein Lieben will verschonen
Bey Sündern einer grossen Stadt!

Mich überfällt ein heilig Grauen;
Furcht, Hofnung, zitterndes Vertrauen
Sehn auf der Wetterwolken Thron;
40 Gott, den mein Wandel oft betrübte,
Ist schrecklich. Wenn er mich nicht so unendlich liebte,
Wo führ ich hin vor seinem Drohn?

[14] Wie, wenn der Bliz, sein Diener, käme,
Und meine Seele von mir nähme,
45 So schnell, als der Gedanke fleucht —
Er komme, meinen Kopf zu schlagen!
Von meinem Geiste wird, auf jenem Feuerwagen,
Der Himmel im Triumph erreicht!

Karschin.

Rosalia. 6

1770.

So bist du nun die Meine,
Rosalia? — —
Seit ich dich zu besitzen brannte,
Verfloß ein Säculum. —
Und doch — mit jeder neuen Sonne wuchs 5
Mein zärtliches Verlangen, wuchs mein Kummer.
[15] Zwar kränzte jedesmal der Lenz
Mit schönern Blumen diese Quelle:
Allein, von Thränen finster,
Sah sie mein Auge nicht. — 10
Im tiefsten Hayn, der, unbepfadet,
Des bangen Wildes dunkle Freystadt war,
An eines Baches Schleuse,
Der ächzend über Wurzeln rann,
Fand ich allein Erleichterung für meinen Harm: 15
Denn alles schien mir in die Farbe
Des Grames da getaucht zu seyn:
Die Lüfte schienen da mit mir zu seufzen,
Und jeder Vogel schien mein Leiden zu verstehn.
Unwissend nährt ich so mein Elend. 20
Und, ach! ich hatte keinen Freund
In dieser weiten Trift,
Nicht Eine weichgeschafne Seele,
Die meinen Schmerz empfand.
So stumm, so todt, und so verlassen steht 25
[16] In öder Ebene ein Fels:
So stumm, so todt, und so verlassen stand
Ich manchen langen Tag, empfand nur mehr,
Je weniger ich zu empfinden schien.
In stillen Nächten nur, wann aus zerrißnen Wolken 30
Mitleidig Cynthia auf mich herunter sah,
Ergoß in lauter Klage sich mein Herz. —

„Feindseelge Götter, die ihr mich verfolgt!“
Rief ich, „was zögert ihr?

35 Um Einen deiner schnellen Pfeile,
Diana, fleh ich nur!
Was soll mir denn des langen Lebens Rest?
Entbehr ich sie — entbehr ich meine Liebe —
Rosalien — was soll sie mir?
40 Die ihr die namenlose Quaal
Der Liebe kennt, die ohne Hofnung glüht,
[17] Nennt eine Last, die meiner gleicht!
Sey noch so stark, sey noch so weise,
Du trägst sie nicht! —
45 Ihr gebt mir nicht, ihr guten Götter!
Den Tod, um den ich bat?
Wohlan, gebt meinem Flehn, gebt meinen heissen Thränen
Rosalien, die ihr für mich erschuft!
War eures Anblicks je auf Erden
50 Ein Schauspiel werth, so wars ein glückliches,
Erkenntliches Geschöpf, das voll Gefühls hinauf
Zum Himmel blickt, und euch mit Thränen dankt. —
Und danken will ich euch, (erhört ihr mich,
Schließ ich Rosalien dereinst in meinen Arm,)
55 Mit meinem ganzen Leben danken, — danken
In allen meinen Liedern.
Was meine kleine Heerde nur vermag,
Will ich euch willig opfern;
[18] Ich schone nicht des breitgestirnten Stiers,
60 Der schon die Lieb in allen Adern fühlt;
Ich schone nicht des Lammes, das an Weisse
Den frischen Schnee beschämt." —

Einst klagt ich so, und mich umleuchtete
Schnell eine Silberwolke,
65 Und eine Stimme klang: „Rosalia sei dein!"
Ich staunt, ich traute meinen Ohren nicht.
Allein ein Rosenduft, der plötzlich mich umfloß;
Ein süsser Schauer, der durch alle Glieder rann,
Und ein Gefühl von Ruh in meiner Brust,
70 Das ich mir selbst nicht gab: — das alles lehrte mich:

Die Liebe sey verlobnt, Rosalia sey mein.
[19] So groß mein Elend war, so groß war nun mein Glück;
Nun klärte sich, wie nach Gewittern,
Gemach der Himmel auf:
Nun sah ich durch mein ganzes Leben 75
Nur Einen blumenreichen Weg. —
Und nun — nun bist du schon die Meine,
Rosalia, — nun drück ich dich an meine Brust,
Und stammle dir, daß du die Meine bist,
Im schönsten Rausch der Freude zu, 80
In jedem Blick, in jedem Athemzug,
In jedem Ausdruck zu, daß du die Meine bist! —

So Lycidas der Hirt an einem Sommerabend.
Er saß am Abhang eines Hügels,
In seinem Schooß Rosalia. 85
Zu ihren Füssen rauscht ein Bach
Sanft über Kiesel hin und ward zum Teich:
[20] In seinen Fluten zitterte
Des sternenreichen Himmels Wiederschein.
Der freudetrunkne Jüngling merkt es kaum, 90
Daß schon in aufgelößten Wolken
Die kalte Nacht herunter floß. Blum.

An die Feinde eines unbekanntseynwollenden Kritikus. 7

Den bösen Kritikus doch einmal zu entdecken,
Bemüht ihr euch, und mit vergebner Wuth:
Vergönnt ihm nur sich immer zu verstecken!
Das ist das klügste, was er thut. Kästner.

[21] Die Nachtigall. 8

Der Sommerabend führte mich
Nach einem schwülen Tag zum Hayn.
Die müden Sänger in dem Hayn

Verstummten; nur die Nachtigall
5 Sang noch ihr göttlich Abendlied.
Bald schlug sie hell, bald seufzte sie,
Bald lockte sie mit hohlem Ton,
Bald schmetterte, bald wirbelte,
Bald lief sie tausend Töne durch,
10 Wie wenn ein Chor von Sayten rast;
Bald jammerte sie mütterlich,
Als ob der Vogler sie beraubt.
Der Westwind flatterte nicht mehr,
Es horchte der verstummte Bach,
15 Es lauschte der entzückte Wald,
Und ich verschlang mit offnem Ohr
Den süssen Nachtgesang, und sah,
Voll Sehnsucht und voll Zärtlichkeit,
Durch meiner Pappel dünnes Dach,
20 Zum wolkenleeren Himmel auf,
[22] Dem Sitze der Unsterblichen:
Als plötzlich meine Brust ein Schmerz,
Gleich einem scharfen Pfeil, durchdrang.
Und plötzlich schwieg die Nachtigall.
25 Ich aber schlich der Hütte zu,
Und wartete des Balsamschlafs,
Daß er die Schmerzen lindere;
Allein umsonst! Sie wecken mich
Eh noch Aurora wacht. Ich klag
30 Umsonst die Wälder an, umsonst
Die Nachtigallen an: gewiß
Sang Amor, der betrügliche,
Dem ich so lang entronnen bin,
Aus dieser falschen Nachtigall,
35 Und schlich mir, durch mein willig Ohr,
Tief in das Herz, aus dem er, ach!
Auf ewig nicht zu weichen droht.

Thomsen.

[23] Einbildung und Wahrheit. 9

Im dichtrischen Entzücken
Wallt ich durch jene Flur,
Und sah, mit trunknen Blicken,
Die blühende Natur.

Ein Volk von kleinen Westen 5
Durchflatterte die Luft,
Und schüttelte von Aesten
Der Blüthen Balsamduft.

Kastratenmäßig sangen
Die Sänger der Natur, 10
Und Wollust und Verlangen
Durchathmete die Flur.

[24] Ich, ganz in mich verlohren,
Sah Paphos itzt vor mir,
Und hätte drauf geschworen, 15
Ich sey ein Priester hier.

Da hört ich in Gesträuchen,
Ich glaubt ein kleines Reh,
Und, um es zu erreichen,
Gieng ich hoch auf der Zäh. 20

Ich sah — was ich gesehen,
Denkt nur ein Dichter sich!
Ich sah ein Mädchen stehen,
Das einer Göttinn glich.

Sie ists — von den Göttinnen, 25
Die, aus des Paris Hand,
Den Apfel zu gewinnen,
Sich bey dem Wettstreit fand:

[25] Nein, eine der Najaden —
30 Vielleicht ist Cynthia,
Sich in dem Fluß zu baden,
Mit ihren Nymphen da. —

Schon beugt ich mich zur Erden,
Indem ich zitternd schrie:
35 Möcht ich unsterblich werden,
Wo nicht, doch sterblich sie!

Mit zärtlichen Geberden
Rief mir die Schöne zu:
Nein, ich will sterblich werden;
40 Laß sehn, wie küssest du?

Ich küßt — o Glück! Lucinde,
Bist dus — Erdichtung, flieh!
Der Wahrheit, die ich finde,
Gleicht keine Phantasie.

Weisse.

10 [26] Auf die Vermählung Sr. Excellenz des Herrn Generallieutenants Freyherrn von Buddenbroock.

Berlin, im August, 1768.

Dein weiser König schenkt dir Gold und Edelsteine,
Vom größten innern Werth, vom schönsten äussern Scheine,
Und bald ertheilt er dir den höchsten Ehrenstand;
Und Ehre gilt dir mehr, als Gold und Diamant;
5 Und endlich giebt er dir die kronenwehrte Hand
Der Würdigsten des ganzen Landes,
Die gleich an Tugenden des Herzens und Verstandes.
[27] Was dein Monarch zuletzt dir zum Geschenk erkohr,
Das ist das herrlichste, nach aller Weisen Lehre:
10 Denn Liebe geht so weit der Ehre
Als Ehre jedem Kleinod vor.

B.

Brutus. 11

Und du, mein Sohn! sprach Julius:
Rom meine Mutter! dachte Brutus,
Und stieß dich tiefer, Dolch der Freyheit!

K.

[Holzstock.]

[28]

Der Widerruf. 12

Zum Henker! fluchte Stolt zu Belten:
Mußt du mich einen Lügner schelten?
Zum Henker! fluchte Belt zu Stolten:
Ich einen Lügner dich gescholten?
Das leugst du, Stolt, in deinen Hals! 5
Das leugst du als ein Schelm und als —
Ha! das hieß Gott dich sprechen, Belten!
Denn Lügner laß ich mich nicht schelten.

N. 3.

An Daphnen. 13

Du fragest mich, wie lange wohl
Die Flamme dauren wird, die ich umsonst dir klage?
O liebe Daphne, welche Frage!
Weiß ich denn, wann ich sterben soll?

G.

[29]

Den 12. Febr. 1766. 14

Gutes Mädchen, von dem stolzen Hofe,
Von dem Sitz der ächten Sclaverey,
Sagt dir eine kleine matte Strophe
Daß dein Freund belagert sey;

Wohl umringt von bunten Legionen, 5
In der Knechtschaft schimpflichen Gestalt,
Und von kleinen kriechenden Spionen
Ekelhaft umarmt und kalt.

Auf dem hohen tragischen Cothurne
10 Nimmt ein Staatsrath meinen Blick in Acht,
Und, im Hinterhalt, an einer Urne
Hat ein Kammerherr die Wacht.

[30] Am Camin, auf meinen offnen Flanken,
Schwärmt der Schmeichler leichte Reuterey,
15 Ob vielleicht ein Ausfall von Gedanken
Von mir zu befürchten sey.

Wie erbärmlich sind die kleinen Künste
Grosser Höfe dem rechtschaffnen Mann,
Der das Schicksal leidender Verdienste,
20 Der den Undank tragen kann!

Wahre Hoheit läßt sich nicht verbergen,
Sie verlacht die niederträchtge Brut
So schläft ruhig, unter tausend Zwergen,
Gulliver in Lilliput.

Fr. v. = = =

[31] [Vignette.]

15 Die Zephyren.

Ihro Königlichen Hoheit der Erbprinzeßin
von Braunschweig gewidmet.

Erster Zephyr.

Was flatterst du so müßig hier im Rosenbusch? Komm! Komm! Ich fliege mit dir ins Thal: dort baden Nymphen sich im schattigten Teich.

[32] Zweyter Zephyr.

Nein, ich fliege nicht mit dir; ein süsser Geschäft will ich
5 verrichten, als müßige Nymphen zu umflattern; hier kühl ich meine Flügel im Rosenthau, und sammle liebliche Gerüche.

Erster Zephyr.

Was ist denn dein Geschäft, das süsser ist, als in die muthwilligen Spiele der Nymphen sich zu mischen?

Zweyter Zephyr.

Bald wird ein Mädchen hier den Pfad vorüber 10 gehn, schön wie die jüngste der Grazien. Mit einem Korb geht sie mit jedem Morgenroth zu jener Hütte, die dort am Hügel steht: die Morgensonne glänzt an das bemooste |33| Dach: dort reichet sie der Armuth Trost und jedes Tages Nahrung: dort wohnt ein Weib, fromm 15 und krank und arm: zwey unschuldvolle Kinder würden hungernd an ihrem Bette weinen. Bald wird sie wiederkommen, die schönen Wangen glühend, und glänzende Tropfen im dunkelblauen Auge, Thränen des Mitleids und der süssen Freude der Armuth Trost zu seyn. Hier 20 wart ich, hier im Rosenbusch, bis ich sie kommen seh: mit kühlenden Schwingen flieg ich ihr dann entgegen, und mit süssen Gerüchen, erquick ihre Wangen, und küsse die Thränen von ihren Augen. Sieh, das ist mein Geschäft!

Erster Zephyr.

Du rührst mich. Welch süsses Geschäft ist das! Auch 25 ich will meine Flügel kühlen, will mit dir fliegen, |34| wenn sie kömmt. Doch sieh, am Weidenbusch kömmt sie daher! Welche ernste Unschuld reizt auf ihren Wangen, welch nachläßiger Reiz in jeder Gebärde! Auf schwinge deine Flügel! So schöne Wangen hab ich noch nie gekühlt.

Geßner.

Grabschrift. 16

Nach dem Griechischen der Anthologie.

Saon, Dikons Sohn, der fromme Mann,
Ruhet hier. Er ruhet! Denn man kann
Von den Guten, die sich Götterhuld erwerben,
Doch nicht sagen, daß sie sterben.

Gleim.

17 [35] Das gleiche Glück der Ehe.

Es theilten Matz und Adelheide
Stets unter sich Verdruß und Freude:
Jung lachte sie bey seinem Gram,
Er lachte, da ihr Alter kam.
5 So rechnet man in unserm Lande
Sehr oft das Glück im Ehestande.
Wenn sie verliebt, gewinnt der Mann,
Der sonst verlohr, da sie gewann.

v. Thümmel.

18 Grabschrift eines Säufers.

O Wandrer, hüte dich hier Thränen zu vergiessen!
Des Wassers ärgster Feind liegt unter deinen Füssen.

v. K.

19 [36] Das Landleben.

O Freund, dem unter niederm Dach
Die seelge Zeit verfließt,
So wie der sanfte Silberbach
Sich durch die Au ergießt;

5 Dein Schlaf fliegt mit der Dämmrung fort:
Du eilest, satt der Ruh,
Ins Feld: Gesundheit strömt dir dort
Aus tausend Blumen zu.

Du siehst die Flur sich ihre Brust
10 Mit Perlen überziehn,
Du siehst voll jugendlicher Lust
Des Himmels Wange glühn.

[37] Der Sprosser hüpft von Zweig auf Zweig,
Und jubiliert dir vor;
15 Dein frohes Loblied steigt zugleich
Mit seinem Lied empor.

Du fühlst, wie Zephyrs linder Hauch
Den schwülen Mittag kühlt,
Und mit der Aehrenwälder Rauch
In blauen Wirbeln spielt. 20

Du trinkst den süssen Traubenmost,
Und schöpfest frischen Muth;
Der Feldbau würzet dir die Kost,
Und schaft dir leichtes Blut.

Du ruhst, zufriedenes Gemüths, 25
Und träumst von deinem Glück;
Ein heiliger Gesandter siehts,
Und eilt zu Gott zurück.

Thomsen.

[38] Minerva 20

bey der Wiege des neugebohrnen preußischen Prinzen
Friedrich, Heinrich, Aemilius, Carls.

Berlin, 21. Octobr. 1770.

O Brennussohn! was künftig dein Schicksal ist;
Ein König, oder Feldherr des Königes,
Der nach dir kommen mag, verhüllet
Dir und dem Lande mein ernster Wille.

[39] Nimm itzt dein Erbgut: fürstlichen Genius; 5
Und einst erwirb dir häusliche Tugenden
Des weisen Bürgers; und dann lebe
Zwiefach ein König und mein Erwählter!

E. D. v. N. g. v. W.

An einen stolzen Herrn von Adel. 21

Freund! wenn dein Stammbaum uns nur erst beweisen kann,
Daß, Glied vor Glied, von deinem Ahnherrn an
Verstand und Tugend abgenommen,
So tret ich deiner Meynung bey,
Daß das Geschlecht, von dem du abgekommen,
Das älteste im Lande sey.

v. Thümmel.

22 [40]

Die Tochter.

Lied.

[Mit Musik von Benda.]

Mama, daß Sie mich liebreich hüten,
Das kann ich Ihnen nicht verbieten;
Und ist gleich die Gefahr noch weit,
Dank ich doch Ihrer Zärtlichkeit;
5 Doch nehm ich mich nicht selbst in Acht,
So werd ich nur umsonst bewacht.

Vielleicht, was ich sonst nie begehrte,
Reizt mich nur, weil man mir es wehrte;
Frey soll mich sanfte Tugend ziehn,
10 Doch Fesseln brech ich, sie zu fliehn;
Drum nehm ich mich nicht selbst in Acht,
So werd ich doch umsonst bewacht.

[41] Nie wird den Müttern Klugheit sagen,
Was muntre Mädchen listig wagen,
15 Damit ich keine Thorheit thu,
So trauen Sie mir Weisheit zu;
Denn nehm ich mich nicht selbst in Acht,
So werd ich ganz umsonst bewacht.

Kästner.

23

Ueber Sylviens Bildniß.

Der Maler übertrift durch seine Zauberstriche
Selbst alle Schönheit der Natur!
Jüngst malt er Sylvien, und alle wünschten nur,
Daß sie dem Bildniß gliche. Y.

24 [42]

An den Besitzer eines schönen Landgutes,

bey Gelegenheit einer verunglückten Beschreibung davon.

Mein Freund! wer Staxens Ode liest,
In der er jüngst dein Tusculan geschildert,
Der denket Wunder, wie verwildert
Der Pindus und dein Landgut ist! v. Thümmel.

Der Hexametrist. 25

Des niedern Fluges Feind, des armen Reimes Haßer,
Fliegt Dunkel schwulstig in die Höh:
Sein Lied — es schimmert wie der Schnee:
Doch löse beyde auf, was bleibet übrig? — Waßer.
3.

[43]

An Herrn Michael Denis, 26

aus d. G. J.
Lehrer am Theresiano zu Wien.

Im Jenner, 1770.

Freund, o Freund! du fragest mich,
Was ich mache? Freund! ich lenke
Mein Gedankenschiff auf dich,
Schwimm auf deiner Donau, denke
Deinen Kayser, Freund! du bist 5
Priester Gottes, und ein Weiser!
Dir vertrau ichs: Joseph ist
Mehr ein Menschenfreund als Kayser!

Wär er Kayser mehr, o Freund!
Wollt er seine Staaten mehren, 10
Gegen aller Christen Feind
Zög er dann mit seinen Heeren;
Legte Stambols Mond in Staub,
Und mit christlichen Panieren
[44] Nähm er des Propheten Raub, 15
Und du sähst ihn triumphiren,
Und du sähest ihn in Wien
Einen Friedenstempel bauen,
Und darinn besängst du ihn,
Und die einzige der Frauen, 20
Welche mehr als Männer that,
Gegen meines Friedrichs Siege!
Wär ich Josephs Kriegesrath,
Rathen müßt ich ihm zum Kriege!

25 Menschenliebe könnte Krieg
Wohl so gut als Haß erklären.
Unsre Gottheit würde Sieg
Wider einen Feind gewähren,
Welcher, zu der Hölle Lust,
30 Alle Menschheit ausgezogen,
Und, an einer Tigerbrust,
Grausamkeit in sich gesogen;
Wider einen Feind, geschwächt
In Pallästen und in Hütten,
35 Der Natur und Völkerrecht
Uebertritt, und gute Sitten.

[45] Welche Paradiese, Freund!
Könnten unter beyden Zonen,
Schlüge Joseph diesen Feind,
40 Menschen wiederum bewohnen!
Menschen! Thales, Xenophon,
Aristides, Periander,
Sokrates, Anakreon,
Pindar, Philipp, Alexander
45 Waren Menschen! Freund, o Freund!
Dein erhabner grosser Kaysser
Wäre nicht ein Menschenfeind,
Wär ein Menschenfreund, ein Weiser,
Wenn er einen Wüterich,
50 Welchen Menschenquaal ergötzte,
Von dem Throne stürzte, sich
Hin an seine Stelle setzte;
Die Tyrannen Asiens
Herschen lehrte; nach Gesetzen,
55 Ein Lycurgus Gräciens,
Lehrte Geist und Tugend schätzen;
Lehrte die Gerechtigkeit
[46] Cadis (*) und Effendis (*) üben,

(*) Türkische Richter und Gelehrte.

Die Veziere Höflichkeit (**)
Und die Mufti's Menschen lieben. (***) 60

Gleim.

(**) Der Großvezier sagte zu dem polnischen Grafen Potocki: du Hund!

(***) Der Mufti raubte durch seine so genannte Fetfa, oder geistliche Sentenzen, den Griechen ihre Güter, und den wallachischen Christen ihr Leben.

[Holzstock.]

[47] Fabel. 27

Mit stolz erhabner Stirn, und nicht durch Last gedrückt;
Sprach einst ein leerer Halm zu einer vollen Aehre:
„Wie kömmt es, daß dein Haupt so nach dem Boden nickt?"
So gleich versetzte die, dem Brüderchen zur Lehre:
„Ich stünde freylich nicht so tief herab gebückt, 5
Wenn ich so leer wie du in meiner Stirne wäre."

D.

An ein Mädchen, das in der Kirche plauderte. 28

So sehr dich Jugend, Reiz, Witz und Verstand erheben,
So ziemt das Plaudern dir an diesem Orte nicht;
Dorinde, du vergißt, indem dein Mund so spricht,
Daß selbst vor Gott die Engel beben.

Y.

[48] Wiegenlied. 29

Du, der aus seiner Wiege
So stirnefaltend blickt
Wie Cato in dem Kriege,
Da Rom an Rom gerückt,

Und kaum ein kleines Lachen 5
Auf eine Mutter lenkt,
Die göttlich, wie der Gracchen
Erhabne Mutter, denkt;

Erheitre deine Wange
10 In ihrem sanften Blick;
Und horche dem Gesange
Von deines Lebens Glück!

Ihr Finger führt dich spielend
Den Pfad der Frömmigkeit,
15 Weil ihre Lippe fühlend
Sich deinen Lippen beut.

[49] Wenn, ausser Ball und Kräuseln,
Du wenig Dinge liebst,
Und noch nicht auf das Säuseln
20 Des Zephyrs Achtung giebst;

Dann bringt sie ihrem Kinde
Die grosse Lehre bey,
Daß Gott im Frühlingswinde,
Im Sturm und Wetter sey;

25 Daß er den Menschen kannte,
Und ihn, nach Vaterart,
Bey seinem Namen nannte,
Eh seine Seele ward;

Und daß er die Gedanken,
30 Wie Wort und Werke, schätzt,
Und unserm Willen Schranken
Durch seinen Willen setzt;

[50] Und daß er unsre Jugend
Zum süssen Opfer heischt:
35 Und daß uns nie die Tugend
In der Belohnung täuscht.

Dies alles wirst du hören
Von deiner Mutter, Kind!
Und fühlen, daß die Lehren
40 Der Grund zum Glücke sind;

Und deine Stirne falten,
Wie Cato, wenn mans wagt,
Von dem dich abzuhalten,
Was sie dir vorgesagt.

Karschin.

[51] Der Unentschlossene. 30

Was mir ihr Blick versprach, versaget mir ihr Wort;
Sie kommt und fleucht, sie lockt und scheuchet wieder fort;
Sie giebt und nimmt, was sie mir erst gegeben:
Verzweiflung giebt sie mir und giebt mir wieder Leben;
Itzt wie der Felsen hart, den nie ein Sturmwind beugt, 5
Itzt wie ein Veilchenblatt, das jeder Zephyr neigt.

Ihr Götter! Lieb ich? — Haß ich sie? —
O rettet mich aus dieses Zweifels Hölle!
Ein Tantalus irr ich an dieser Quelle
Glaub ewig sie zu haschen, und erhasch sie nie! 10

v. K.

[52] Das Fest des Daphnis und der Daphne. 31

Ein Wettgesang.

Am Tage der Vermählung des Prinzen Friedrich Wilhelms
von Preussen,
und der Prinzeßinn Friederike Louise
von Hessendarmstadt.

Der Schäfer.

Ich will den edlen Daphnis singen, der zur Braut
Die junge Daphne sich erkohr,
Und will ein jährig Böckchen, und den besten Most
Vom Neckar opfern und vom Rhein.

[53] Die Schäferinn.

Von Daphnen will ich singen, von der edlen Braut, 5
Die würdig unsers Daphnis war;
Ihr will ich Blumen, und von jeder Sommerfrucht
Ein auserlesnes Körbchen weihn.

Der Schäfer.

Mein Lied sey Daphnis, der die süssen Sayten rührt
10 Des Sängers aus der fremden Flur,
Womit er Löwen oder wilde Männer zwang,
Er selber spröde Nymphen zwingt.

Die Schäferinn.

Mein Lied sey Daphne, die viel süsse Lieder lernt
Von Schäfern unsrer eignen Flur.
15 Seit unsre Schäfer singen, wie die Nachtigall,
Die Fremden, wie die Grille singt.

[54] Der Schäfer.

Wo Daphnis hintritt, steige
Ein heiliger Lorbeerwald auf:
Zur Krone für den Jüngling,
20 Der Räuber und Wölfe verjagt;
Zur Krone für den Sänger,
Der göttliche Lieder erfand.

Die Schäferinn.

Wo Daphne wandelt, sprosse
Ein feuriger Rosenwald auf:
25 Zum Kranze für den Jüngling,
Der fröhliche Feste begeht;
Zum Kranze für die Hirtinn,
Die Jugend und Liebe beseelt.

Der Schäfer.

Ich preise meinen Daphnis, der die Künste liebt,
30 Die man an fremden Ufern ehrt;
Er führt sie bald in unsre Schäferhütten ein,
Dann hebt ein goldnes Alter an.

[55] Die Schäferinn.

Ich preise meine Daphne, meine Daphne liebt
Die frommen Sitten unsrer Flur;

Asträa kehrt vom Himmel auf die Flur zurück; 35
Dann hebt ein goldnes Alter an.

Der Schäfer.

Den Daphnis lieb ich, der die schönsten Heerden zieht,
Als Jüngling seiner Fluren Ruhm;
Der vor Gefahr sie schützen, sie vergrössern kann,
Im Alter einst der Hirten Gott. 40

Die Schäferinn.

Ich liebe Daphnen, die den Hirten glücklich macht:
Zwiefacher Honig ist ihr Mund;
Die seine Sorgen theilen, sie versüssen kann;
Schon jung Gesang und Opfer werth

[56] Der Schäfer.

Mit Necktarbächen tränke, 45
O Liebe, dies göttliche Paar!
Das Alter sey der Weisheit,
Die Jugend der Freude geweiht!

Die Schäferinn.

In warme Freundschaft wandle
Die feurige Liebe sich bald! 50
Die weise Freundschaft dauret,
Die trunkene Liebe verfleucht.

Der Schäfer.

Ihr Himmlischen, höret mein Lied!
Gebt einen Sohn dem Daphnis;
Des Vaters holdseeliges Bild, 55
Den Stolz der keuschen Mutter,
Die Krone der seeligen Flur!

[57] Die Schäferinn.

Ihr Liebenden, höret mein Lied!
Umarmt noch Enkelsöhne;

50 Der Götter allgütigen Lohn,
Das Wunder aller Fluren,
Die Sterne der künftigen Welt!

E. D. v. N. g. v. W.

32 Leibnitz.

Von mir ward Leibnitz dir gegeben,
Warf Sachsen einst Hannover vor:
Dir, sprach Cheruskien, hieß ihn ein Zufall leben,
Mir sein erkannter Werth, nach dem ich ihn erkohr.
5 Das Glück gab dir ihn erst; du liessest dir ihn nehmen;
Ist das zum Pralen Grund? Ists einer sich zu schämen?

Kästner.

33 [58] Warnung vor Hymen.

Lied.

[Mit Musik von Wolf.]

Wann die Hochzeitfackel lodert,
Sehet, welcher Gott sie hält!
Hymen kömmt, wenn man ihn fodert,
Amor, wenn es ihm gefällt.

5 Zu dem zweifelhaften Bunde,
Der des Lebens Freyheit raubt,
Schlägt die feyerliche Stunde
Immer eher als man glaubt.

Wünsche, Triebe, Phantasieen,
10 Alles ist euch itzt noch frey;
Lieben könnt ihr, ihr könnt fliehen,
Ohne Vorwurf, ohne Reu!

Tauschet diese Frühlingstage
Um die Lockung Hymens nicht!
15 Trug ist seine sanfte Klage,
Träume sinds, was er verspricht!

[59] Flieht vor seinen goldnen Stricken,
Flieht, mit weiser Fröhlichkeit,
Bis die Jugend euch den Rücken
Zur verhaßten Warnung beut! 20

Aber wenn ein süsses Feuer,
Das nicht Ueberlegung stillt,
Täglich mächtiger und neuer
Euren jungen Busen füllt;

Wenn Vernunft, mit Reiz verbunden, 25
Euch zum Schwur der Treue zwingt,
Und, mit Rosen rund umwunden,
Amor selbst die Fackel bringt;

Stehet dann, geführt von Scherzen,
Hymen lächelnd vor euch da, 30
Ach! so ruft, aus vollem Herzen,
Lieber heut als morgen, Ja!

Gotter.

[60] Die gründliche Betrübniß. 34

Auf seinem Todbett liegt Lubin,
Sein Weib ist voller Jammer!
Und, ach! aus beyder Busen fliehn
Viel Seufzer durch die Kammer.

Doch sagt man, daß vor gleicher Noth 5
Nicht beyde Gatten beben;
Der Mann befürchtet seinen Tod,
Und seine Frau sein Leben.

Löwen.

Der Reichthum. 35

Sprich, welch ein schätzbar Gut kann Plutus uns erwerben?
Das Laster blüht durch ihn und Tugend läßt er sterben.

v. K.

36 [61] Empfindungen bey einer unglücklichen Liebe.

Armes Herz, wann wird dein Kummer schweigen,
Der, allein den edlen Herzen eigen,
Stets die Tugend trifft?
Jeder Pulsschlag, jede neue Stunde
5 Mehrt mein Leiden, wühlt in meiner Wunde,
Wird mir neues Gift.

Ist es strafbar, was ich itzt empfinde,
So ist Alles Schwachheit, oder Sünde,
Keine Tugend mehr!
10 O! so wiegt mir diese Hand voll Erde,
Dieses Leben, fruchtbar an Beschwerde,
Unerträglich schwer!

[62] Nicht der Tag, vor dem Monarchen beben,
Nicht mein Schicksal, nicht mein Glück, mein Leben,
15 Zeuget diesen Schmerz;
Die Empfindung edler, zarter Triebe,
Klagt um eine hintergangne Liebe,
Jammert um ein Herz.

Dies Gefühl, dies mitleidswehrte Sehnen,
20 Diese wahren, untröstbaren Thränen,
Rühren sie von mir?
Diese Glut, die nagend in mir lodert,
Zärtlich liebt, und wütend Rache fodert,
Stammt, Natur, von dir!

25 Rache? - - - Schweig, unrühmlicher Gedanke!
Halte mich, o Tugend, wenn ich wanke:
Rache kennst du nicht!
Segne zehnmal, was ich heut verliehre,
Und verzeih ihr die gebrochnen Schwüre,
30 Die verletzte Pflicht!

[63] So viel Unschuld, so viel Seltenheiten
Sind vielleicht in diesen schwarzen Zeiten
Zu viel Glück für mich:
Ach! was sterblich ist zeigt seine Mangel:
Ehmals warst du, theures Kind, ein Engel, 5
Itzt ein Mensch, wie ich.

Fr. v. * * *.

Auf einen Kandidaten. 37

Stax will sich nun dem Tempel weihn:
Wozu wird er wohl tauglich seyn?
Beym Tempel Salomons wüßt ich es doch zu sagen:
Da wär er gut, das ehrne Meer zu tragen.

Kästner.

[64] Der Romanenritter. 38

Das zarte Fräulein Rosemund,
Das sonst von Liebe nichts verstund,
Hatt, ungefähr seit funfzig Wochen,
Des Spieles Süßigkeit gerochen,
Das ihre Frau Mama gespielt, 5
Als sie die Existenz erhielt.
Nun gab ein Herr von sechzehn Ahnen,
Ein treuer Leser der Romanen,
Und Feind von jedem klugen Buch,
Ihr alle Tage den Besuch; 10
Der nichts als Zimmet der Banise
Von seinen Honiglippen bliese:
Die römische Octavia
Daben des Tags wohl zwier durchsah,
Sinnreiche Thränen, hohe Klagen 15
Ihr rittermäßig vorzusagen,
Wodurch ers denn so weit gebracht,
Daß sie ihn zärtlich angelacht,
Die Blicke stets auf ihn gewendet,
[65] Ihm heiße Seufzer zugesendet, 20
Die ihm verdeutschten, was ihr wär, — —
Doch wer war sittsamer als er?

Einst, als sich der Romanenheld
Amadisirend eingestellt,
25 Lag sie, entfernt vom Weltgetümmel,
Halbangekleidet unterm Himmel
Des prächtgen Bettes von Damast,
Und zitterte vor Warten fast,
Und schmolz vor süssen Bangigkeiten,
30 Und winkt ihm immer von der Seiten,
Aus Wollust, weil sie ihn so nah
An ihrem Schwanenlager sah. — —
Er, als er zitternd sich gebücket,
Noch zitternder sie angeblicket,
35 Zog nun aus seines Busens Schrein
Den alten Seufzer: Göttinn mein!
Wär ich mit dir ins Waldes Schatten,
Wo sich die sanften Weste gatten,
An einem Quell, ich wollte dir —
40 [66] Was, sprach die Schöne, wolltet ihr?
Mir mit dem Stal den Hals durchschneiden?
Das mag der Henker von euch leiden!
Sprang, als sie dies im Zorn geredt,
Von ihm ins nächste Kabinett.

Q.

39 Beytrag zu einer Sammlung von Widersprüchen.

Der Oberpriester Michael
Sagts, und betheurts bey seiner Seel:
Voltaire sey ein Teufelskind;
Indeß, ihn zu verewigen,
5 Die Musen und die Grazien
Bey Pigal (*) schon beysammen sind.

= = L.

(*) Der berühmte Bildhauer, der itzt mit der Statue des Herrn von Voltaire beschäftigt ist.

[67] ## Der kurze Prozeß. 40

Wohl angebrachte Schmeicheleyen
Bethören selbst gesetzter Männer Sinn.
Dies wußte die Pariserinn,
Die, müde jetzt von ihres Gegners Schreyen,
Ihn lebhaft unterbrach: „Herr Advocat, wohin 5
Mit allen den Sophistereyen?
Sie müssen selbst gestehn, daß ich betrogen bin;
Denn mein Accord war auf Tapezereyen
Mit menschlichen Figuren, groß und schön,
Wie der Herr Präsident. Nun die sind nicht zu sehn: 10
Drum darf ich auch den Kauf nicht halten!
Es sind zwar menschliche Gestalten,
[68] Doch krumm und steif, wie dieser Advocat,
Der aller Welt Gedult so lang gemisbraucht hat."

Der Advocat stand, wie vom Blitz geruhret, 15
Und murmelte den ärgsten Fluch;
Der Präsident, durchs schöne Lob verführet,
That für die Frau den besten Spruch.

v. D.

An einen Dichter. 41

Kunstrichter werfen dich mit Koth;
Entfliehe, Freund, du wirst getroffen!
Entfliehe dem Werfer, der grimmig dir droht!
Der Tempel der Grazien stehet dir offen.

G.

[69] ## Das Glück der Liebe. 42

Das Schicksal zeigte mir jüngst auf zweenen blumichten Wegen
Der Lieb und Weisheit mir winkendes Glück:
Wähl Eines! sprach es. Ich gieng sogleich der Weisheit entgegen,
Doch sah ich immer nach Doris zurück.

5 Sie gieng mich schüchtern vorbey, dem schlausten Amor zur Seiten;
Er aber, der meine Wünsche verstand,
Wie listig wust er sie nicht durch manchen Umweg zu leiten,
Bis sie an meiner Seite sich fand!

[70] Itzt war mein Schicksal getäuscht! Mit unaussprechlichen Blicken
10 Dankt ichs dem Amor, der mächtiger ist.
Dank seys dem Amor! Was gleicht der Liebe sanftem Entzücken,
Das man im Wege der Weisheit genießt!

v. Thümmel.

43 Selinde.

Wohin Selindens schwarze Augen rollen,
Da rollen sie Vergnügen in ein Herz;
Gesellig ohne Zwang, liebt und versteht sie Scherz.
Ach! aber den empfindungsvollen
5 Geheimen Scherz, der aus der Seele fließt,
In halben Worten nur, in Blicken sich ergießt,
Den hat sie nie verstehen wollen.

O.

44 [71] Auf eine Ungnade bey Hofe.

Es geben sich hienieden reine Tugend
Und reiches Glück gar selten Hymens Hand:
Nur im Olymp und bey der Erde Jugend
War stets ihr Bund den Sterblichen bekannt.
5 Sind sie jedoch zuweilen noch beysammen,
Wie Gatten sind, so löschen ihre Flammen
Doch bald, und bald zerreißt ihr ehlich Band.
Gemeiniglich läuft Tugend von dem Gatten
Am ehsten fort, und hat ihn nicht mehr lieb.
10 Dann singt die Welt von ihrer Flucht der Matten
Ein spöttisch Lied. Doch, liebe Welt, vergieb!

[72] Fortuna fühlt zum Wechsel gleichen Trieb.
Mir zum Beweis kommt Damis Fall zu statten,
Wo sie entfloh, und nur die Tugend blieb.

D.

[Die Franzosen.] 45

Wenn übern Rhein die Herren Nachbarn giengen,
Und wir sie dann nach altem Brauch und Art,
Ein wenig hart
Im wehrten deutschen Vaterland empfiengen,
Da bauten sie nicht stets sich Ehrentempel; 5
Bey Roßbach zum Exempel.

A.

[73] An den Herrn Kanonikus Jacobi 46

bey seiner Durchreise durch
Göttingen
den 20. Sept. 1770.

Beym Phöbus wünscht ich mir Entheren jüngst zu finden,
Und sah sie nur mit ihm verschwinden:
Doch gern vergeb ich ihr, daß sie mir dort enteilt,
Wenn nur bey uns ihr Dichter itzt verweilt.

Kästner.

[74] An Phöbus. 47

nach dem Tibull. [IV, 4.]

Komme zu des besten Mädchens Bette,
Blonder Phöbus, komm herab und rette!
Glaube mir, es wird dich nicht gereun
Einer Schönen Arzt zu seyn!

Laß die holden Wangen nicht verbleichen, 5
Laß des Fiebers Gift nicht länger schleichen
In den Adern, scheuche vor dir her
Jedes Uebel tief ins Meer!

Komm, o Göttersohn, zu uns hernieder!
10 Balsamschlummer bring uns mit und Lieder,
Süsse Lieder, deren Zauberkraft
Kranken Herzen Lindrung schaft!

[75] Tröste doch den Jüngling, der in Thränen,
Leise schluchzend, bald am Bett der Schönen,
15 Seufzer flüstert, bald verzweifelnd, wild
Alle Götter grausam schilt! —

Traue, Damon, Phöbus deinem Retter!
Liebende sind stets im Schutz der Götter
Liebe nur beständig, zärtlich, rein;
20 Und dein Mädchen bleibet dein!

Weine nicht! Noch ist sie ganz die Deine;
Still und fühlend denkt sie dich alleine;
Sorglos, wenn der Muhmen Schaar verzagt
Um sie her vergeblich klagt.

25 [76] Hilf, o Phöbus! Zwiefach ist dies Leben,
Zwiefach wird man deine Kunst erheben,
Wenn sie freundlich für die schöne Welt
Ein so schönes Paar erhält.

Dann wirst du der Götterlust dich freuen,
30 Wann dir beyde dankbar Opfer weihen,
Dann wünscht jeder gute Gott: er sey
Auch ein Gott der Arzeney!

E.

[Holzstock.]

[77] **Pisistrat,** 48

eine Erzählung.

Dem Freyherrn von Buddenbroock
zugeeignet.

Berlin, 13. Dec. 1769.

Du kennst, mein Freund, den klugen Pisistrat,
Den tapfern, den beredten Helden:
Ich will dir itzt von ihm nur eine That vermelden,
Ich weiß, du billigest die That:
Sie hat ihm einst das Lob von Griechenland erworben. 5
Ihm war sein redliches, sein schönes Weib gestorben:
[78] Da sprach er bey sich selbst: wie ehr ich mein Gemahl?
Durch meine Reden? meine Seufzer? meine Qual?
Nein, ihre Tugend muß für mich nicht untergehen,
Ich will ihr holdes Bild stets gegenwärtig sehen. 10
Er sprachs, und schritt zu einer neuen Wahl.
Die Söhne hörten ihn von seiner Wahl erzählen,
Und sie befremdete der Vorsatz sehr:
Sie fragten: Vater, liebst du uns nicht mehr?
Ja freylich lieb ich euch, drum will ich mich vermählen: 15
Von Söhnen eurer Art wünsch ich noch mehr zu zählen!

λ.

[79] **Bacchus und Venus.** 49

Amor ist mein Lied!
Schön ist er bekränzt! (*)
Wie sein Auge lacht!
Seine Wange glänzt!
Seht, wie stolz er da 5
Seinen Bogen trägt:
Ganz gewiß hat er
Einen Held erlegt!
Seinen Wagen ziehn
Bacchus Tiger her: 10

(*) S. Lieder nach dem Anakreon.

War in aller Welt
Je ein Kind, wie er?

Aber Bacchus schleicht,
Traurig und entlaubt,
15 Durch die Reben hin,
Senkt sein schönes Haupt.
[80] Bacchus trinkt nicht mehr,
Seufzt nur: Paphia!
Ganz gewiß liebt er
20 Venus Cypria!
Amor lacht und fährt
Im Triumph daher:
War in aller Welt
Je ein Kind, wie er?

25 Aber Paphia
Schleicht in Bacchus Hayn,
Klaget ihre Pein,
Trinket Cyperwein,
Seufzt nur: Bromius!
30 Seufzt: Idalia!
Ganz gewiß liebt ihn
Venus Cypria!
Amor ist mein Lied!
Keinen sing ich mehr!
35 War in aller Welt
Je ein Kind, wie er?

v. Gerstenberg.

50[81] An Herrn Herder. (*)

Wem schenk ich dieses kleine Büchelchen?
Gebunden in Kalbleder oder Gold,
Ist gleiche viel, ist nur der Inhalt nicht
Kalbleder! dir, mein Herder schenk ich es!

(*) Dies Stück war eigentlich zur Zuschrift vor einer kleinen Sammlung scherzhafter Lieder bestimmt, die aber nicht herausgekommen ist.

Du schätzest meine leichten Scherze, bist 5
Der Freudengötter, bist der Dichter Freund,
Vom hohen Klopstock, bis herab zu mir,
Und trägst ein redlich Herz in deiner Brust.
[82] Genug zu einem gütigen Mäcen!
Denn einen gnädigen verlang ich nicht, 10
Und einen reichen noch viel weniger.

Leotides, der Wechsler, einst ein Fürst!
Der wäre wahrlich gerne mein Mäcen!
Gediegen Gold hat er im Ueberfluß.
Er gäbe für mein kleines Büchelchen 15
Ein halbes Schock nur leicht beschnittener
Dukaten wohl. In Wahrheit gäb er mir
Ein Tönnchen, Freund, ich schenkte dennoch ihm
Es nicht! Was sollt er mit dem Buchelchen?
Könnt er es lesen? Es verstehen? Nein! 20

Er erbte ja von seinem Vater nicht
Verstand, wie du! Was erbt er? lauter Gold!
Er that auf hohen Zins es aus, er gab
[83] Dem grossen Winkelmann, dem edlen Abt,
Dem weisen Mendelsohn nicht einen Deut 25
Für ihre Weisheit! Stehen sah ich ihn
An dem Altar der Dummheit! Ob er schon
Ihr Priester war? Ob er der Göttinn erst
Den Eid der Treue schwur? Das weiß ich nicht.
Genug! Mein Buchelchen schenk ich ihm nicht! 30
Er nähm es, sagte trotzig: „Hier, mein Herr!
Ein kleines Trinkgeld! Nehmen Sie, mein Herr!"

Und ich? Ich stünd, ein armer Tropf, vor ihm,
Nähm es, trüg aber alsobald das Geld
In seine Küche, gäb es seinem Koch, 35
Und sagte: „da! sein guter Herr schickt ihm
[84] Ein kleines Trinkgeld: nehm er es, Herr Koch!
Und sag er seinem Herrn, ich hätt es ihm

Wohl eingehändiget!" — Für ein Gericht,
40 Das einen Leckermund befriediget,
Ist solch ein Trinkgeld gut genug! Allein
Bey weitem nicht, o Duns Leotides,
Für ein Gericht in einem Büchelchen,
Das eine Muse dir zu schmausen giebt,
45 Und wäre gleich die Muse nur, o Duns!
Ein Mädchen, welches mich begeisterte,
So wär es für das kleinste Liedchen nicht genug!

Bezahlt ein Zentner Gold ein Quentchen Witz?

Genug hingegen ist von dir, o Freund!
50 Ein Wink des Wohlgefallens, wenn, hinauf
[85] Zum hohen Klopstock, und herab zu mir,
Schönheiten, groß und klein, und nah und fern,
Dein kennerisches Adlerauge forscht.

= = J. = =

51 Allegorie.

Belohnung heißt die Nymph, um die
Im Königreiche Phantasie
Ein Schwarm verbuhlter Sylphen schwebt.
Der Fleiß, voll Eifer und belebt,
5 Sucht ihre Hand, scheint auch allein
Der reichen Nymphe werth zu seyn;
Sie aber, wie die Schönen sind,
Für gründliches Verdienst zu blind,
Verschmäht den Edlen, krönt und küßt
10 Der Gnomen schlechtsten, der nur List
Und unverschämt im Betteln ist.

Q.

52 [86] An einen Musenalmanach.

Und du in dem bemalten Kleide,
Du kleiner Musenalmanach,
Wie kömmst denn du, geputzt in Seide,
Hier unter mein gelehrtes Dach?

Hier unter der Chikane schwere, 5
Hochaufgethürmte Aktenbrut,
Bey welcher itzt Cylinder, Sphäre,
Und Prisma ganz vergessen ruht?

Gieb Acht, daß nicht des Zirkels Spitze,
Der neben dir bestäubet liegt, 10
Dir deinen güldnen Schnitt zerritze,
Der seinen Meßingglanz besiegt!

Geh fort aus meinem Kabinette,
Das Scherzen keinen Eingang gönnt,
Zur liebenswürdigen Brünette, 15
Die mehr als ich die Musen kennt!

[87] Lucinden meyn ich, deren Jugend
Aus innerm Hang das Schöne liebt,
Und Wissenschaft, und ernste Tugend
Mit einem Geist voll Anmuth übt. 20

Sie wird der holden Seine Schätzen,
Die dort vertraulich um sie stehn,
Dich, Deutschlands Kind, zur Seite setzen,
Und mit Vergnügen auf dich sehn.

Geh! sonst wird du mit Staub beladen: 25
Von manchem modernden Papier
Kann haftender Geruch dir schaden!
Geh, kleines Buch, geh flugs zu ihr!

[Holzstock.]

[88] **Nänie** 53

Auf den Tod einer Wachtel.

Weint, ihr Kinder der Freude! Weine, Jocus!
Weine, Phantasus! Alle des Gesanges
Tochter, alle des jungen Frühlings Brüder,
Sirenetten und Zephyretten, weinet!
Ach! die Wachtel ist todt! Naidens Wachtel! 5

Die so gern in Naidens hohler Hand saß,
Und, gestreichelt von ihrer Rechten, achtmal
Ihren Silberschlag so hellgellend anschlug,
Daß das purpurbemalte Porcelain klang.
10 Wenn das Mädchen zu singen und zu spielen
Abließ, hüpfte die kleine Liederfreundinn
Auf die Laute des Mädchens, lockte horchend
[89] In die Laute, daß alle sieben Sayten,
Bauch und Boden der Laute, wiedertönten.
15 Wann das Mädchen versenkt im Traum und stumm saß,
Flog die Gauklerinn dem Pagoden Lama
Auf den Wackelkopf, wiegte mit dem Kopfe
Des Pagoden sich weidlich hin und wieder.
Ach! kein Vogel war diesem gleich! Der Juno
20 Vogel nicht, der nur schön war, auch der Pallas
Vogel nicht, der nur klug war, und nicht scherzte.
Unser Vogel war schön und klug; Naide
Scherzt und kosete gern mit unserm Vogel,
Und der Vogel verstand Naiden; gab ihr
25 Nickend Antwort; schlug an, so bald sie winkte,
Gieng und kam auf ihr Wort, und saß ihr rüstig
[90] Auf der Schulter, und ließ sich küssen, ließ sich
Aus den Lippen der trauten Wirthinn ätzen.
Welcher menschliche Geist belebte diesen
30 Vogel? Rede, du kleiner, lieber Liebling,
Eh die bräunliche Seide dich umwickelt,
Und dies Grab dich auf ewig einschließt: warst du
Nicht ein lieblicher Flötenspieler? Warst du
Nicht vor Zeiten ein süsser Minnesinger?
35 Nichts! Er redet nicht mehr! Es hat ihn seiner
Schönen Stimme der Tod beraubt, und seines
Schönen Nickens; der böse Tod, gestaltet
Als ein Geyergeripp, der nächtlich alle
Kleinen Vögel erwürgt, und alle grossen.
40 Doch sein niedlicher Schnabel soll nicht sterben;
Unter Perlen und Gold und edle Steine
[91] Will das Mädchen ihn wohldurchbalsamt legen,

Oft mit Seufzen ihn ansehn, oft mit Thränen,
Oft ihn herzlich an ihre Lippen drücken.
Hier nun ruhe sein kalter Leichnam unter 45
Diesem Rosenbaum! Mayenblumen pflanz ich
Auf sein Grab, und von bunten Tausendschönchen
Einen Kranz. Sein vergnügter Geist, das weiß ich,
Ist gen Himmel geflohn, gleich einem kleinen
Funken! Laß ihn auf deiner Schulter sitzen, 50
Schnittermädchen des Himmels, die du Weizen
In den Händen, und Mohn im Korbchen trägest!

[92] Der Besuch. 54

Batill besuchte mich; zu Ehren
Des gütigen Besuchs gab mir mein Damon ein,
Mit ihm ein Glas Burgunderwein
Auf gute Freundschaft auszuleeren.
Jetzt ist er nun mein Freund — allein 5
Wie dauret mich mein Wein — mein Wein!

v. Thümmel.

An Leßings jungen Gelehrten. 55

Um den Monadenpreiß umsonst sich zu bestreben,
Das, Damis, hat zum Spotte dich gemacht:
Doch Justi'n ward der Preis gegeben,
Und über wen ward da gelacht?

Kästner.

[93] Weissagung der Melpomene 56

an einen jungen Dichter.

Der du im frühsten Lebenslenze
Lobgierig nach dem Ehrentempel frugst,
Und, neidisch auf der alten Dichter Kränze,
Schon zum Versuch die Laute schlugst:

5 Die Musen freueten sich deiner,
Als du mit zarten Fingern Rosen brachst,
Und, in der feinsten Sprache der Lateiner,
Von ihrer hohen Röthe sprachst,

[94] Von ihrem Dufte, den der Busen
10 Des Jünglings und des müden Greises trinkt:
Da hat dir mehr als eine von den Musen
Vertraulich mit der Hand gewinkt;

Melpomene verdrang Thalien
Und rief: Hinweg! Mir übergab Apoll
15 Ein Sautenspiel, daß ichs mit Gold beziehen,
Und diesem Knaben bringen soll!

Ihm wurden sanftere Gefühle
Ins Herz gegossen, als am Themsestrand
Dem Dichter, der mit honigsüssem Spiele
20 In Aller Herzen Eingang fand,

[95] Und, als er sechszehn Lenze zählte,
Schon Baum und Flur bewegte, wenn er sang,
Und, wenn sein Lied das Lob der Götter wählte,
Die wilde See zur Stille zwang.

25 Mein Liebling, mein erwählter Knabe
Lehrt rührend einst die Welt, daß nur allein
Der tugendhafte Mann die Mittel habe,
Stets fröhlich, stets beglückt zu seyn:

Von sanfter Neigung ganz durchdrungen
30 Besinget er die Freundschaft, und den Schmerz
Der Liebe, wie Petrarcha ihn besungen:
In jedem Ausdruck spricht sein Herz.

[96] So, daß dem zärtlichen Gesange
Nichts gleichet, als der süsse Klageton
35 Von Philomelen, welcher allzulange
Der Gatte fehlt, der ihr entflohn.

Karschin.

Sinngedicht. 57

Die Damen scheinen hier den edlen Nachtviolen
In allem gleich zu seyn:
Denn Nachts verbreiten sie am Mondschein, unverhohlen,
In junger Buhler Arm, der Schönheit vollen Schein:
Des Morgens ziehen sie, verstohlen, 5
Der strengsten Tugend gleich, die Reize wieder ein.

L.

[97] Der Kanonikus und seine Köchinn. 58

Ein heiliger Kanonikus begeht,
Bey seinen wohlbespickten Pfründen,
In einem Tage grössre Sünden,
Als ganz durchs Jahr ein hungriger Poet.

Ein solcher wars, von dem aus Liebe 5
Die Köchinn ihren Abschied nahm;
Zu dem, aus einem gleichen Triebe,
Nanette sich zu präsentiren kam.
Konnt ihr, fragt er mit einem frommen Wesen,
Gut kochen? — Wenig! — Waschen? — Nein! — 10
Doch schreiben und die Zeitung lesen? —
Nein, gar nicht! — Und, fiel er ihr ein:
[98] Zum Lohn? — Herr, Hundert Thaler! — Sachte!
Da die Geschickteste aufs Jahr
Nur zwanzig fodert! — Recht! rief sie und lachte: 15
Doch ich, mein Herr! — Nun, ihr? — Herr! Ich bin unfruchtbar.

Löwen.

Lied. 59

Reizend ist es, seinen Ruhm
An die Sterne heben,
Und in Famens Heiligthum
Unvergänglich leben.

5 Reizender, als Ewigkeit
Und das Lob der Musen,
Ist der Liebe Trunkenheit
An Themirens Busen!

T.

60 [99] Die Nachtigall und die Frösche.

An einem heitern Abend gieng
Die schöne Daphne mit Tiren
Am kühlen Bach, und fühlete
Des Frühlings Reiz itzt zwiefach stark.
5 Kein Abend war so schön; die Flur
Schien ihr ein stilles Paradies,
Und sanfte Lüfte wehten ihr
Balsamische Gerüche zu.
Des Monden oft erneutes Spiel,
10 Der schnell itzt hinter Wolken lief,
Und itzt ins dunkle Blau hervor
Im vollen Silberglanze schwamm,
Erhöhete den Schmuck der Nacht,
Die schweigend auf die Felder sank.
15 Von ausgelaßner Freude schien
Die Welt sich zu erhohlen, nur
Das Volk der Frösche schwärmte noch
Im Sumpf, und quackte laut. — „Warum,
[100] Sprach Daphne, lärmt ihr unverschämt,
20 Wenn Philomele singen will?
O schweigt, verhaßte Schreyer, schweigt,
Daß ich sie höre!" — Plötzlich hub
Die kleine Sängerinn ihr Lied
In schmachtendsanften Tönen an.
25 Itzt floß es schmetternd durch das Thal;
Die Echo sangs geschäftig nach,
Und Zephyr trug es lauschend hin
Ans sternbesäte Himmelsfeld.
Entzückt rief Daphne: „o Tiren!
30 Sie singt! O höre! Welch ein Lied!

Mit Unrecht tadelt ich den Lerm
Der Frösche. Weit, weit süsser schallt
Mir itzt das Lied der Nachtigall!“

Wißt es uns schlechten Dichtern Dank,
Ihr guten, daß wir schlechter sind! 35

v. S.

[101] Trinklied. 61

[Mit Musik von Kellner.]

Herr Bacchus ist ein braver Mann,
Das kann ich euch versichern,
Mehr als Apoll, der Leyermann,
Mit seinen Notenbüchern.

Des Armen ganzer Reichthum ist 5
Die goldbemalte Leyer,
Von der er pralet, wie ihr wißt,
Sie sey entsetzlich theuer:

Doch borgt ihm auf sein Instrument
Kein Kluger einen Heller; 10
Denn schönere Musik ertönt
In Vater Evans Keller.

Und ob sich Phöbus gleich vornan
Mit seiner Dichtkunst blähet;
So ist doch Bacchus auch ein Mann, 15
Der seinen Vers verstehet.

[102] Wie mag am waldichten Parnaß
Wohl sein Diskant gefallen?
Hier sollte Libers Cantorbaß
Gewißlich besser schallen. 20

Auf! Laßt uns ihn für den Apoll
Zum Dichtergott erbitten!
Denn er ist gar vortreflich wohl
Bey grossen Herrn gelitten.

25 Apollo muß gebückt und krumm
In Fürstensäle schleichen;
Allein mit Bacchus gehn sie um,
Als wie mit ihres gleichen.

Dann wollen wir auf den Parnaß,
30 Vor allen andern Dingen,
Das grosse Heidelberger Faß,
Voll Nierensteiner, bringen!

[103] Statt Lorbeerhaynen wollen wir
Dort Rebenberge pflanzen,
35 Und, um gefüllte Tonnen, schier
Wie die Bacchanten, tanzen!

Man lebte so, nach altem Brauch,
Bisher dort allzunüchtern;
Drum blieben die neun Jungfern auch
40 Von je und je so schüchtern.

Ha! Zapften sie sich ihren Trank
Aus Bacchus Nektartonnen,
Sie jagten Blödigkeit und Zwang
In Klöster zu den Nonnen!

45 Fürwahr! Sie liessen nicht mit Müh
Zur kleinsten Gunst sich zwingen,
Und ungerufen würden sie
Uns in die Arme springen!

U.

62 [104] Auf Friederikens Geburtstag.

Den 10. April 1770.

Dies ist der Tag, der dich zuerst gesehen!
Er kömmt zurück: frolockend grüß ich ihn! —
Vernimm von mir, o Freundinn, was geschehen,
Als er zuerst erschien!

Noch blinkte Schnee auf St** Rebenhügeln, 5
Den muntern Bach hielt noch des Eises Band;
Der sanfte West kam mit wohlthätgen Flügeln,
Und Eis und Schnee verschwand.

|105| Das Veilchen hob sein Haupt voll süsser Düfte,
Der freye Bach floß silbern durch die Flur, 10
Die Lerche schwang sich trillernd in die Lüfte,
Und weckte die Natur.

Der Frühling stieg im lieblichen Gepränge,
Mit jungem Laub das Haar umkränzt, herab,
Und mit ihm stieg, noch glänzend, eine Menge 15
Von dem Olymp herab.

Mißtraue nicht der Wahrheit der Geschichte!
Ein Dichter hat den heilgen Pomp gesehn:
Er folgte nach, und fand die Götter dichte
Bey deiner Wiege stehn. 20

|106| Es war Apoll, mit Grazien und Musen,
Auch Amor kam, und Alle freuten sich,
Und drückten dich wetteifernd an den Busen,
Und Alle küßten dich.

Dann gaben sie der kleinen Friederike 25
Zur Wärterinn die Göttinn Harmonie;
Und sprachen: Zevs sorgt schon für ihr Geschicke;
Du aber bilde sie!

Sanft sey ihr Herz, und edel ihre Seele,
Zur Redlichkeit gestimmt, und zum Gefühl 30
Der Tugenden, und liederreich die Kehle,
Und stark ihr Saytenspiel.

|107| Izt küßten dich die Götter alle wieder,
Verwebten Glück in deinen Lebenslauf,
Und ein Gewölk von Golde fuhr hernieder, 35
Und nahm sie wieder auf.

Die einzige, dich bildend, blieb zurücke,
Dir ungesehn; doch bald verschwand auch sie.
Was nütz ich mehr, sprach sie, der Friederike?
40 Sie selbst ist Harmonie!

So lächelten Orakel einst dem Kinde.
Die Aussicht schon hat den Olymp entzückt.
Nun denke selbst, was heut dein Freund empfinde,
Der sie erfüllt erblickt!

Frh. v. = =

[108] [Vignette.]

63 Philaidilis.

Philaidilis, die jüngste
Schülerinn der Grazien,
Achtete sich die geringste
Von den schönen Sterblichen.

5 Demuth lehrte sie zum Tempel
Ihrer Gottheit täglich gehn,
Allen Tugenden Exempel
War sie wohl so gut, als schön.

[109] Gern sah sie in jene Welten;
10 Diese Welt war ihr voll Schmerz;
In den Spiegel sah sie selten
Nur so scharf, als in ihr Herz.

Welt! in dir ist kein Vergnügen,
Denkt sie still, und sagt es laut;
15 Sich und sie will sie besiegen,
Von dem Himmel eine Braut.

Sie beschließt dem Weltgetümmel
Zu entfliehn, in sich hinein,
Um auf Erden und im Himmel
20 Eine Heilige zu seyn.

Und seitdem, o Himmel! fielen
Ihre Locken ungerollt;
Ihren artigen Gespielen
Ließ sie Schmuck und Flittergold.

[110] Ihren Anzug, ihr Geschmeide 25
Theilte sie den Armen aus:
Ihre Reden, ihre Freude
War der nahe Klosterschmaus!

Dichter sangen ihr Gesänge,
Dichtern hieß sie Lalage. 30
Liebesgötter eine Menge
Hüpften um die Grazie,

Seufzten, weinten, klagten, flehten,
Hielten ihre Hände fest:
Ihre Seufzerchen verwehten 35
Nicht der Nord und nicht der West.

Tief in sich hineingekehret
War umsonst die Schöne schön;
Dichter blieben ungehöret,
Liebesgötter ungesehn. 40

[111] Fest dem schrecklichen Entschlusse
Nimmt sie nun die neue Tracht,
Und mit einem Liebeskusse
War die Heilige gemacht.

Pater noster gut zu beten 45
Lernte keine so geschwind:
Schwestern und Gewissensräthen
Folgete das gute Kind.

Und, in ihrer kleinen Zelle,
Vor sich einen Todtenkopf, 50
Droht ihr dennoch mit der Hölle
Pater Zipf und Pater Zopf.

Immer frömmer sie zu wissen
Prüfen sie das gute Herz,
55 Nicht mit Puppen oder Küssen,
Nicht mit Zucker oder Scherz.

[112] Ohne Noth auf ihre Stärke
Vorbereitet kommen sie,
Mit Empfelung guter Werke,
60 Jener späte, dieser früh.

Einst an einem Sommermorgen,
Desto fleißiger zu seyn
In den frommen Seelensorgen,
Treten sie zugleich hinein.

65 Hingeworfen auf den Knieen
Liegen Patres, lieget sie;
Ihrer Wangen Rosen blühen
Schöner diesen Morgen früh.

Das Gebet wird angefangen;
70 Pater Zipf und Pater Zopf
Sehen ihre Rosenwangen
Lieber, als den Todtenkopf.

[113] Plötzlich aber störet Schimmer
Ihr Gebet, sie stürzen auf.
75 Amor steht in ihrem Zimmer!
Patres machen einen Lauf,

Machen Lerm: die Schwestern kommen;
Alle sehn den Sieger stehn
Auf dem Altar ihrer Frommen;
80 Aber sie wird nicht gesehn!

Eine schleyerhelle Wolke
Hatte sie der Zell entführt,
Wunderbar dem blöden Volke,
Welches keine Schönheit rührt.

Gleim.

[114] Der bestrafte Amor. 64

Zevs, rüste mich mit deinen Wettern,
Sprach einst im Zorne Lydia,
Um jenen Tempel zu zerschmettern,
Wo ich zuerst den Amor sah!

Warum hab ich Alcidens Waffen, 5
Und seines Armes Stärke nicht,
Der Erde Rache zu verschaffen
Von diesem stolzen Bösewicht?

Wär ich an schwarzen Zaubereyen,
Wie die Geliebte Jasons, reich, 10
Ihm wollt ich einen Becher weihen,
Der Liebe Todesgifte gleich!

Der du mir zu entfliehen suchest,
Verruchter Frevler, hätt ich dich! — —
„Hier ist er, Nymphe, dem du fluchest," 15
Sprach Amor schnell, und zeigte sich.

[115] „Auf Kühne! Wag es dich zu rächen!"
Sie hört erschrocken seinen Spott,
Und eilet Rosen abzubrechen,
Zur Ruthe für den kleinen Gott. 20

Ihn aber läßt sie ungebunden,
Durch Mitleid oder Furcht bewegt,
Und zittert noch ihn zu verwunden,
Weil sie mit leiser Hand ihn schlägt.

Gotter.

Auf Gellert. 65

Ein Lehrer des Geschmacks und selbst Original,
Ein Menschenfreund, ein Christ, wie sein Belohner milde,
Starb er, und ließ in seinem Bilde
Der Welt die reizendste Moral.

66 [116] Amyntas,
eine Idylle,
Berlin, 11. Merz, 1765.

Zum Flötenspieler Daphnis kam
Die kleine Doris mit dem blonden Haar.
„Du, dessen Lieder, sprach sie, süsser sind
Als Honig, süsser sind als Rosenduft! —
5 Amynt ist heut der Wälder Lied;
Die Mädchen alle singen heut sein Lob;
Und ich — ich lieb ihn sehr — und säng ihn gern
Am besten: aber an Gesang
Bin ich nur arm, und stammlen kann ich nur.
10 Lehr mich von ihm ein Lied! Denn keiner singt
So süß, wie du, du lieber Hirt,
Du Freund der Mädchen mit dem blonden Haar!" —

[117] „Amyntas, sprach der Hirt, verdient Gesang;
Und hättest du auch nicht, du holdes Kind
15 Der Grazien! ein Lied von ihm begehrt,
So hätt ich dennoch rund umher
Den Hügeln seinen Namen kund gemacht;
Die stolzen Tannen hätten sich vor ihm
Geneigt, und alle Quellen ihm gerauscht. —

20 „Hebt an, ihr Musen in den Büschen,
Und in dem tiefen Thal! —
Der Abend röthet schon den Saum der Wolke,
Und Echo wartet auf Gesang. —

Entzücken schwellet meinen Busen,
25 Ihr guten Götter! Wann
Mein Auge sieht, daß unter einem Dache
Die Tugend bey dem Glücke wohnt.

[118] Amyntas! nicht die tausend Husen,
Mit Heerden überschwemmt,
30 Sind dein Verdienst: ein menschlich Herz im Busen
Gesellet dich den Göttern bey.

Wer füllte wohl Altar und Tempel
Mit Gaben: lebten nur
Bey Nektar und Ambrosia die Götter
Sich selber seelig; flösse nicht 35

Der Ueberfluß in goldnen Strömen
Von ihrer Burg herab:
Fänd Unschuld nicht, und Elend seinen Retter,
Und kranke Liebe keinen Trost?

Du wirst in unsern Liedern leben, 40
Amyntas! bis das Meer
Versiegt, und Wälder aus den Fluten steigen,
Und Fische schwimmen durch die Luft.

|119| Verstummet nun, ihr scheuen Musen!
Die lautre Freud erwacht. 45
Amynt erschallet aus den hohlen Thälern,
Und von den Bergen schallt — Amynt! —"

So sang der Hirt. Der kleinen Doris schlug
Ihr Herz vor Freude — lange sprach sie nicht:
Bis des Gesanges letzter Silberlaut 50
Vom fernsten Hügel wieder kam;
Da sagte sie gerührt: — „Nun dank ich dir —
Nun werd ich nicht der Spott der Mädchen seyn. —
Erquickend ist dein Lied, wie Sonnenschein
In kalter Luft, wie Morgenthau, 55
Der lieblicher die Blumen macht. —
Und nun — wie kann ich deine Liebe dir
Vergelten, o du bester Hirt! — denn, ach!
|120| Ein armes kleines Mädchen hat wohl nichts,
Das deine Lieder dir bezahlen kann." — 60

„Du sollst mir tausend Küsse schuldig seyn,"
Sprach Daphnis, „bis du sechszehn Sommer hast,
Und einen Kuß verstehst!"

B.

67 Auf einen Recruten zur Reichsarmee.

1757.

Hier liegt Johann, der als Recrute starb.
Wär nicht der Narr aus Furcht vor seinem Tod gestorben,
Er hätte sich gewiß so vielen Ruhm erworben,
Als sein Herr Oberster erwarb.

v. Thümmel.

68 [121] Hymne.

Gros ist der HErr der Welt! Der Sphären Chor
Verkündigt seinen Ruhm,
Am Fusse seines Throns kniet die Natur,
Und betet an vor ihm.

5 Er winkte in die alte Nacht hinab;
Urplötzlich stand vor ihm
Die gränzenlose Schöpfung. Heil und Dank
Erscholl von Kreis zu Kreis.

Was waret ihr, die ihr um seinen Thron
10 Die Seeligkeiten trinkt?
Von seinem Hauch nehmt ihr Beginn, und nehmt
Kein End in Ewigkeit!

[122] Wer rief euch, o ihr Sterne, daß ihr flammt?
Wer wieß euch eure Bahn?
15 Wer gab euch Bürger? Wessen Hand umspannt
Den Raum, worin ihr rollt?

Und wer hat dich in diese schöne Welt,
Erhabner Mensch, gesetzt?
Wer schenkte dir den hohen Geist? Und wer
20 Gab ihm Unsterblichkeit?

Du siehst erstaunt die Wunder der Natur,
Der Wesen Harmonie;
Erhebe den, den du rund um dich her
So sichtbar wandeln siehst!

[123] Wann seine Sonn dem rothen Ost entsteigt, 25
Und wann ihr Wagen sich
Zum rothen Schooß der Abendmeere lenkt,
Laß deine Lieder glühn!

Und wann, durch ihn geschmückt, die braune Nacht
Im Sternenkleid erscheint, 30
Und deine Seel ein sanfter Schauer faßt,
Verehr ihn stillentzückt!

Lob ihn im Lenz, und wann der Sommer dich
Mit Laubgewölben deckt,
Und wann der Herbst, von Nahrung schwanger, lacht, 35
Und wann der Winter zürnt;

[124] Bey leichtem Blut, und wann dich Krankheit drückt,
Im Glück, und wann es flieht,
Wann dich der Tod zum hohern Leben ruft,
Verkündige sein Lob! 40

Der Schöpfung Kreis, den Tempel seines Ruhms,
Erfüll Ein Lobgesang!
Ihr Himmel singt! Ihr Erden stimmet ein!
Gros ist der HErr der Welt!

Thomsen.

[Holzstock.]

[125] Elegie 69

Auf einem Dorfkirchhofe geschrieben:

Nach dem Gray.

Die Abendglocke ruft den müden Tag zu Grabe,
Mattblöckend kehrt das Vieh im langsam schweren Trabe
Heim von der Au, es sucht der Landmann seine Thür,
Und überläßt die Welt der Dunkelheit und mir.
Der Landschaft zitternd Bild sinkt in der Dämmrung Hülle, 5
Und durch die ganze Luft herscht feyerliche Stille,
Nur daß ein Käfer hier mit trägem Fluge schwirrt,

Und schläfrig um mein Ohr ein fernes Läuten irrt,
Und daß, aus jenem Thurm, den Epheu dicht umschlinget,
10 In dessen alte Kluft kein Stral des Tages dringet,
[126] Die Eule schauervoll dem blassen Monde klagt,
Ein Wandrer habe sie zu stören sich gewagt.
Hier, wo die Ulme traurt, der Eibe Schatten schrecket,
Wo mürbe Hügel Staubs ein dürrer Rasen decket,
15 Schläft, in ein enges Grab versenkt auf immerdar,
Von diesem armen Dorf der Väter rohe Schaar.
Sie ruft der Morgen nun, der düftend niederwallet,
Der Schwalbe zwitschernd Lied, das aus dem Strohdach schallet,
Des Hahns Trompetenton, des Hornes Wiederklang
20 Nicht mehr vom schlechten Bett zu Arbeit und Gesang.
Nicht mehr wird nun für sie des Heerdes Flamme lodern,
Kein Weib am Abend sie mit Angst zurücke fodern,
Sich den Geschäften ganz für ihre Pflege weihn,
[127] Und keine Kinder mehr nach ihrem Vater schreyn,
25 Still lauschen, wann er kömmt, sich ihm entgegendrängen,
Und, sich um seinen Kuß beneidend, an ihn hängen.
Oft tönete die Flur von ihrer Sichel Klang:
Es war ihr Pflug, der oft die harten Schollen zwang.
Wie froh zog ihr Gespann vor ihnen auf die Felder!
30 Wie beugten sich, erlegt durch ihren Streich, die Wälder!

Der Ehrgeiz spotte nicht der Arbeit ihrer Hand,
Verlache nicht ihr Glück, und ihren niedern Stand:
Der Grosse höre nicht, Hohnlächeln im Gesichte,
Des Armen kurze, doch belehrende, Geschichte!
35 Nicht zu vermeiden droht Ein letzter Augenblick
Dem Dünkel der Geburt, der Herrschaft stolzem Glück,
[128] Der Schönheit Zaubermacht, des Goldes Eigenthume;
Zum Grabe leiten nur die Wege zu dem Ruhme.
Verzeihe denn, o Stolz, daß glänzende Trophän
40 Zu ihrer Ehre nicht um diese Gräber stehn,
Und daß im Tempel nicht, durch tiefgewölbte Hallen,
Der Chöre Harmonien von ihren Thaten schallen!

Ruft einer Urne Pracht, des Künstlers Meisterstück,
Ein seelenvolles Bild, den Geist im Flug zurück?
Kann zu des Grabes Nacht der Ehre Stimme dringen? 45
Läßt sich des Todes Ohr durch Schmeicheleyen zwingen?

Wie manche deckt vielleicht hier die Verwesung tief,
In deren schwangrer Brust ein Götterfunken schlief!
Provinzen hätten sie mit wachem Blick beschirmet,
[129] In hohes Saitenspiel Begeisterung gestürmet, 50
Hätt ihnen Wissenschaft ihr grosses Buch entrollt,
In welches jede Zeit den Schatz der Völker zollt,
Hätt Elend nicht ihr Haupt in tiefen Staub gedrücket,
Ihr Feuer ausgelöscht, und ihr Genie ersticket.
Wie manche Ros im Thal erröthet ungesehn, 55
Haucht ihren Duft umsonst, und stirbt vergebens schön!
Wie manchen edlen Stein hält, vor der Menschen Sorgen,
Der unerforschte Grund des Oceans verborgen:
So ruhet mancher hier, der einst mit kühner Hand,
Ein Hambden seines Dorfs, dem Frevel widerstand, 60
Und mancher Milton stumm, vermischt mit andern Todten,
Und mancher Cromwell, rein vom Blut der Patrioten
[130] Sie konnten nicht voll Muth Gefahr und Tod verschmähn;
Gehorsam ihrem Wink Senate zittern sehn,
Mit Ueberflusse nicht ein seelig Land beglücken, 65
Nicht lesen ihren Werth in eines Volkes Blicken.
Und doch verbot ihr Glück nicht Tugenden allein,
Auch Laster wurden selbst in ihrer Hütte klein:
Sie durften nicht mit Blut die Thronenwege giessen,
Die Thore des Gefühls vor Menschen nicht verschliessen, 70
Ersticken in der Brust der Wahrheit Stimme nicht,
Den Zeugen edler Scham nicht tilgen vom Gesicht:
Noch, in der Wollust Schooß, des Weihrauchs sich erfreuen,
Den, zu der Musen Schmach, erkaufte Schmeichler streuen.

[131] Von der unedlen Bahn des Städtevolks entfernt 75
Hat ihr bescheidner Wunsch Ausschweifung nie gelernt:

Kühl war ihr Lebensthal, und dem Geräusch entlegen,
Zufrieden wallten sie auf ihren stillen Wegen.

Doch ruft ein Denkmal noch, das die Gebeine schützt,
80 Zerbrechlich aufgebaut, barbarisch ausgeschnitzt,
Geziert nach altem Brauch mit ungefeilten Reimen,
Den frommen Wanderer mit Thränen hier zu säumen.
Die Muse hat sich Lob und Elegie erspart,
Hat ihre Namen nur, ihr Alter aufbewahrt,
85 Und rings umher den Raum mit manchem Spruch beschweret,
Der dieses arme Volk die Kunst zu sterben lehret.
Denn welcher Sterblicher wirft sehnend nicht den Blick
[132] In eine schöne Flur, die er verließ, zurück?
Wer hat mit jener Nacht, von Sicherheit berauschet,
90 Dies ängstlichsüsse Seyn gedankenlos vertauschet?
Ein Auge, das sich schließt, ein halbgebrochnes Herz,
Heischt eine Thräne doch, und eines Freundes Schmerz;
Es rufet noch Natur aus unsrer Gruft; es lodert
Ihr Feuer unverlöscht, wenn unsre Asche modert.

95 Du, der die Todten hier, die keine Zunge preist,
Aus der Vergessenheit durch deine Leyer reißt,
Vielleicht sucht traurend einst ein dir verwandtes Wesen
Noch deinen Hügel auf, und fragt: wer du gewesen?
Dann spricht ein grauer Hirt: „Wann dämmernd auf den Höhn
100 Der Morgen zitterte, hab ich ihn oft gesehn;
[133] Durch das bethaute Gras rauscht er mit schnellen Füssen,
Auf jenem Hügel dort die Sonne zu begrüssen:
Dort, an der Buche Fuß, die schon vor Alter nickt,
Die Wurzeln aufwärts dreht, und ihre Zweige bückt,
105 Streckt er am Mittag sich, verdrossen, unbelauschet:
Starr sah er in den Bach, der dort vorüberrauschet;
Bald schlich er in den Hayn, und höhnisch lächelt er:
Bald murmelt er vor sich verworrne Träume her,

Bald hieng er bleich sein Haupt, wie ein Verlaßner trübe,
Genagt von innerm Gram und hofnungsloser Liebe. 110
An einem Morgenroth eilt ich zum Hügel hin,
Wo ich ihn immer fand, und da vermißt ich ihn.
Ich eilte zu der Au, zu seinem Lieblingsbaume,
|134| Allein ich fand ihn nicht, wie sonst, im süssen Traume.
Ein zweyter Morgen kam: weit schaut ich um mich her, 115
Doch ich erblickt ihn nicht im Hayn, am Bache mehr:
Tags drauf, ach! sahn wir ihn, bey Liedern und bey Klagen,
Im feyerlichen Pomp, nach unserm Kirchhof tragen.
Siehst du den Dornstrauch dort? Komm! (Lesen kannst
du ja!)
Lies: Hier an diesem Stein steht seine Grabschrift! Da!" 120

Ein Jüngling ruhet hier, in unsrer Mutter Schooß,
Dem Glücke nicht bekannt, durch keinen Nachruhm groß.
Sein niedrig Wiegenbett verschmähten nicht die Musen,
Und Schwermuth weihte sich zur Wohnung seinen Busen.
Voll Güte war sein Herz, und der Verstellung feind: 125
|135| Voll Güte krönete der Himmel sein Begehren.
Er schenkte Leidenden sein ganz Vermögen — Zähren;
Gewährt ward ihm dafür sein ganzer Wunsch — ein
Freund.
Wag in das Heiligthum nicht tiefer einzuschauen,
Das seine Tugenden und seine Fehler mißt! 130
Ach! Beyde liegen sie mit zitterndem Vertrauen
In dessen Brust versenkt, der Gott und Vater ist.

Gotter.

An Doris. 70

Zum Spiegel deiner Schönheit erwähle dir mein Lied!
O Doris, dort vergeht sie, wenn sie hier ewig blüht.

v. K.

71 [136] Hochzeitslied.

Den 20. Oct. 1768.

Nymphen dieser Flur, und ihr jungen Hirten,
Wißt ihr, wem ich heut unter braune Myrten
Späte Rosenblüthe band,
Und, ihn festlich zu bewirthen,
5 Frühe Purpurtrauben fand?

Wem ich dieses Beets düftende Melone,
Dieses Feigenbaums Honigfrüchte schone,
Diesen Fremdling Ananas
Mit der königlichen Krone? —
10 Unserm trauten Lycidas!

[137] Hier ist heut sein Fest! Hier, wo schlanke Linden
Mit Akacien sich vertraut umwinden,
Und ein weites Laubdach ziehn,
Sollt ihr heut gekränzt ihn finden,
15 Seine Dorilis, und ihn!

Kennt ihr Dorilis? Hespers heller Kerze
Gleicht ihr Aug, ihr Haar ist von Adlerschwärze,
Rosenhaft ihr Mund, ein Thron
Tausend zephyrlicher Scherze,
20 Ihre Stimm ein Lautenton.

Einst that die Natur zu dem schönsten Bilde
Weisheit, schlauen Witz, Edelmuth und Milde,
Wollte draus ein Knäbchen baun,
Und dem brennischen Gefilde
25 Diesen Liebling anvertraun.

[138] Bald besann sie sich. Sind es nicht fünf Jahre,
Seit ich solchen Sohn schuf und aufbewahre?
Nein! Ein Weibchen werde dies,
Das sich künftig mit ihm paare!
30 Sehet, so ward Dorilis!

Das Gespenst. 72

Den Geist des Stutzers Lisimon
Sah Phyllis jüngst und floh davon.
„So flieht sie den, der einst ihr Zeitvertreib gewesen,
„Ihn, den noch jeder Ball und jeder Spieltisch preist?"
Sie hatte Recht; es war von seinem Wesen 5
Auch nicht der beste Theil, es war ja nur — sein Geist.
E.

[139] In ein Stammbuch. 73

Den 22. Jul. 1770.

Sohn, reize nicht durch deinen Witz die Thoren!
Die Warnung hat bey mir mein Vater oft verlohren.
Lest auch, warum sein Wort bey mir so wenig galt:
Er, ohne falsch, wohlthätig, gottergeben,
Wenn ich nur Thoren reimend schalt, 5
Schalt gar Juristen durch sein Leben.

Wie mancher würde mich um diesen Vers verklagen!
Dir, W– den er nicht trift, konnt ich ihn sicher sagen.
Kästner.

[140] Empfindungen bey Nacht. 74

Der Gott des Schlafs umhüllt mit leisem Flugel,
Was auf des Erdballs Hälfte wohnt.
Stillfeyernd glänzt in heller Bäche Spiegel
Der silberfarbne Mond.

In des Olymps gewölbter tiefer Ferne 5
Verliehrt mein Auge sich entzückt,
Wo jetzt vielleicht Amint, von seinem Sterne,
Mitleidig nach mir blickt.

Geflugelt eilt mein Geist vom Götterstamme,
Sohn der Unsterblichkeit, zu dir! 10
Mein Busen nährt, gleich einer Feuerflamme,
Des Ewigen Begier.

[141] Denn überall, soweit die Erde gränzet,
Herrscht qualenreicher Unbestand;
15 Was unserm Wunsch als Gold entgegen glänzet,
Ist, nahgeprüfet, Tand.

Beglückte Zeit, wenn nun von meinen Blicken
Der Vorurtheile Nebel fällt,
Und Leidenschaft nicht mehr in ihren Stricken
20 Den Geist gefesselt hält!

Das ist mein Trost: den Traum von unsern Tagen
Verweht ein kühler Abendwind;
Wie Blumen, die der Sonne Last getragen,
Verblühen wir geschwind.

25 [142] Stets eilt der Tod, damit er uns erhasche,
Kurz hinter unserm Schritte drein;
Gelingt es ihm, so werd ich morgen Asche,
Und eine Fabel seyn.

Die Menschheit mag beym Grabe sich empören;
30 Getrost lern ich hinunter sehn.
Der freye Geist wird, unter Himmelschören,
Dort mit Aminten gehn.

R.

75 [143] Die Brille,
Eine Erzählung.

Dem alten Freyherrn von Chrysant
Wagts Amor einen Streich zu spielen.
Für einen Hagestolz bekannt,
Fieng um die Sechzig er sich wieder an zu fühlen.

5 Es flatterte, von Alt und Jung begaft,
Mit Reizen ganz besondrer Kraft,
Ein Bürgermädchen durch die Nachbarschaft.
Das Bürgermädchen hieß Finette.
Finette ward des Freyherrn Siegerinn;
10 Ihr Bild stand mit ihm auf, und gieng mit ihm zu Bette.

Da dacht-in seinem Sinn
Der Freyherr: und warum denn nur ihr Bild?
[144] Ihr Bild, das zwar den Kopf doch nicht die Arme füllt;
Sie selbst steh mit mir auf, und geh mit mir zu Bette!
Sie werde meine Frau! Es schelte, wer da schilt; 15
Genädge Tant und Nicht und Schwagerinn,
Finett ist meine Frau, und — ihre Dienerinn.
Schon so gewiß? Man wird es hören.
Der Freyherr kömmt, sich zu erklären,
Ergreift das Mädchen bey der Hand, 20
Thut, wie ein Freyherr, ganz bekannt,
Und spricht: „Ich, Freyherr von Chrysant,
Ich habe sie mein Kind, zu meiner Frau ersehn!
Sie wird sich hoffentlich nicht selbst im Lichte stehn.
Ich habe Guts die Hüll und Fülle.“ 25
Und hierauf laß er ihr durch eine grosse Brille,
Von einem grossen Zettel ab,
[145] Wie viel ihm Gott an Gütern gab;
Wie reich er sie beschenken wolle;
Welch grossen Wittwenschatz sie einmal haben solle. 30
Dies alles laß der reiche Mann
Ihr von dem Zettel ab, und guckte durch die Brille
Bey jedem Punkte sie begierig an. —
„Nun, Kind, was ist ihr Wille?“
Mit diesen Worten schwieg der Freyherr stille, 35
Und nahm mit diesen Worten seine Brille —
(Denn, dacht er, wird das Mädchen nun
So wie ein kluges Mädchen thun;
Wird mich und sie ihr schnelles Ja beglücken:
Werd ich den ersten Kuß auf ihre Lippen drücken: 40
So könnt ich, im Entzücken,
Die theure Brille leicht zerknicken.) —
Die theure Brille wohlbedächtig ab.
Finette, der dies Zeit sich zu bedenken gab,
[146] Bedachte sich, und sprach nach reiflichem Bedenken: 45
„Sie sprechen, Gnädger Herr, von Freyen und von Schenken:
Ach! Gnädger Herr, das alles war sehr schön!

Ich würd in Sammt und Seide gehn;
Was gehn? Ich würde nicht mehr gehn:
50 Ich würde stolz mit Sechsen fahren:
Mir würden ganze Schaaren
Von Dienern zu Gebote stehn.
Ach! Wie gesagt, das alles wär sehr schön!
Wenn ich — wenn ich —"

55 „Ein Wenn? Ich will doch sehn,
(Hier sahe man den alten Herrn sich blähn)
Was für ein Wenn kann mir im Wege stehn?"

„Wenn ich nur nicht verschworen hätte —"
„Verschworen? Was? Finette?
60 Verschworen nicht zu freyn? —"
[147] O Grille! rief der Freyherr, Grille!
Und griff nach seiner Brille,
Und nahm das Mädchen durch die Brille
Nochmal in Augenschein,
65 Und rief beständig: „Grille! Grille!
Verschworen nicht zu freyn?"

„Behüte! sprach Finette,
Verschworen nur mir keinen Mann zu freyn,
Der so, wie Eure Gnaden pflegt,
70 Die Augen in der Tasche trägt."

76 Das schöne Kind einer schönen Mutter.

O welch ein süsses Knäbchen scherzt auf dem Blumenrain!
Betrachte seine Mutter! Sollt es nicht Amor sein?

v. K.

77 [148] Die Elster,
Eine Fabel.

„Singen kann ich nun freylich nicht, das erkannte die Elster, aber es wäre doch Schade, wenn ich meine fertige Zunge nicht brauchen sollte! Ich weiß, was ich

thun will: Ich will den Sangvögeln zuhören und Lob und Tadel unter sie austheilen. Ehrt mich die Nachtigall, 5
oder bringt sie mir manchmal ein Würmchen: gut! so soll keine liebenswürdigere Sängerinn unter den Wolken seyn. Aber Apollo sey der Lerche gnädig, wenn sie mich beleidigt!" —

Die arme Elster! Ihr Anschlag mislang. 10

[149] „Also meinest du, daß wir selbst kein Gehör haben, sagten die andern Vögel, und von dir sollen wir erst lernen, was schön klingt? Von dir, die du nicht einmal singen kannst, sondern nur schwatzen, und — stehlen, und den Gukuk lobest, wenn er dein Freund ist? Selbst 15
die Fehler der Lerche sind harmonischer, als dein Geplapper! Wenn die Nachtigall klug ist, so ist sie gegen dein Lob gleichgültig."

So sprachen die Wachtel, die Turteltaube und der Stieglitz. Aber der Gimpel und die Gans horchten auf 20
die kunstrichternde Elster. Kästner.

[150] An Sined, 78

Den Druiden der Harfe.

Wo bin ich? — Schlief ich nicht im Walde
Arbeitermüdet ein?
Im Walde, wo des Lenzes
Tonvoller Vogel nicht nistet;
Im Walde, wo kein Barde 5
Noch seine Harf in die Schatten trug?

Er ist es, wo ich entschlief;
Der Wald voll brütender Schauer,
Als wär er hinter Helas
Grotte, gegen Walhalla gepflanzt. 10
Denn, wie vom Felde der Seeligen,
Tönt mir durch seine Fichtengänge
Der Bardenharfe Geräusch:
Mich umwandelt der Geist der Lieder,

15 Wie die Seele des Brünstiggeliebten
Um den einsamtraurenden Jüngling schwebt.

[151] „O sey du mir willkommen!"
Ruft der Verzweifelnde.
„O sey du mir willkommen!"
20 Ruf ich, und raffe mich auf,
Daß die zweigichte Fichte schwankt:
Und eile windschnell über das Heydenkraut,
Und eil und fliege gegen den Harfenruf,
Der, bey jedem von Felsen
25 Zu Felsen gewagten Sprunge,
Immer näher und näher tönt.
Da rauschet mir gewaltig
Josephs Nam entgegen;
Es rufen dort oben die Felsen,
30 Dort unten die Fichten rufen
Josephs Namen zurück;
Und hier sind Nachtigallen,
Hier scherzt das kühle Lüftchen
Um junge Wiesenblumen;
35 Weidende Rehe hüpfen
Fröhlich am Bach!

[152] Heil mir! Nun bin ich am Ziel!
Heil mir, da ist der Sänger!
Götter! Da ist die Harfe! — Durstig
40 Trink ich all ihre Töne hinab.

Vergieb dem Bardensohne,
Vergieb, du Bindengeschmückter,
Wer bist du?
Druide mit der goldnen
45 Sichel in deinem Priestergürtel,
Wer bist du, Sänger Josephs? —

Du lächelst, theurer Sänger?
Aber ich kenne die Harfe,

Und nun kenn ich dich, Sined,
Den Freund an Ossians Busen, 50
Dem er am Abend
Seiner Augen die Harfe ließ!

O singe, singe,
Joseph den Frühgeliebten,
Wie er, im Frieden groß, 55
[153] Seegen um sich und über sich hat!
O singe, singe,
So lange diesseit Walhallas
Er seine Schritte verweilt,
Josephs Kriegsgesang nie! 60
Zwar wie der Adler
Liegt er am kühlen Mondenlicht,
Brütend über seinen Geliebten,
Und scheint in leisen Träumen zu ruhn:
Aber, waget der Geyer, waget der Habicht sich 65
Seinen Geliebten zu drohn: hun! dann erhebet er sich,
Und wird, hoch aus der Gegend des Mondes,
Seinen Räuber herunterstürzen!
Drum singe, singe,
Daß er bis an das Morgenroth 70
Ueber seinen Geliebten ruht!

Aber, ach! Kenn ich denn nicht,
Sined, Ossians Harfe,
Die vom Rauschen der Speere,
[154] Vom Zanieln des Schwerdtes gern begleitet wird? 75
Wie der kriegerische Jüngling,
Des dauernden Friedens satt,
Wird sie, wenn du ein Friedenslied willst,
Harte Triumphtöne geben:
Aber dann singe von Joseph nicht! 80

Trage dein Saytenspiel tief in den Eichenhayn:
Geh zu dem Grabe Tauns, dort, wo es immer rauscht,

Dort, wo die Kriegsdämonen wachen:
Singe, dort singe den Ruhm, den er in mancher Schlacht,
85 Auf die Gebote Theresiens,
Der Heldenmutter Josephs, ersiegt hat!

79 [155] Hymne.

Der HErr ist GOtt! Ihn anzubeten,
Bedecken Cherubim ihr flammend Angesicht:
Des Himmels Veste bebt, des Meeres Wogen treten
Zurück, wann er im Donner spricht.

5 Der Abgrund heult vor ihm. Sein Finger rührt die Spitze
Der Felsen an, so rauchen sie;
Als Boten schickt er seine Blitze;
Da stehn die Lästerer — und er verschonet sie.

Soll euch der HErr im Zorn besiegen,
10 Elende! War er euch nicht schon durch Wohlthun kund?
Ihr zwinget die Vernunft euch grausam zu betrügen;
Ihr fühlet GOtt — — Noch lügt der Mund!

[156] Er hieß das rege Herz des Lebens Ström ergiessen
Mit täglich neugebohrner Kraft;
15 Er schenkte der Natur, Vergnügen zu geniessen,
In jedem Sinn geheime Wissenschaft:

Zög er die Schöpferhand zurücke
Von diesem Wunderbau, so stürb aus jedem Sinn,
Im schrecklichsten der Augenblicke,
20 Empfindung und Genuß der sanften Freude hin.

Der mich aus Liebe schuf, erhält mich auch aus Liebe.
Mein Schicksal ist kein Ungefähr:
Erkenn es, o mein Herz, und weih ihm alle Triebe!
Einst preisest du ihn herrlicher!

v. S.

[157] ## Die gute Antwort. 80

Ein junger Graf von Tiegertatz
Ritt auf die Jagd. Sein Reitknecht Matz
Ritt mit ihm, doch, wie billig, hinten,
Mit einer Damascenerflinten,
Mit feinem Silber eingelegt, 5
Die er queer überm Sattel trägt.
Indem sie nun mit Pfeifen, Singen,
Die Stunden suchen umzubringen,
Begegnet ihnen, guter Laun,
Ein Mädchen an dem Zollhauszaun, 10
Das ein geöhrtes Thier, mit Rüben
Beladen, vor sich her getrieben:
Ein Mädchen, wahrlich wohlgemacht,
Mit Augen, wie die Mitternacht,
Die, wenn sie sich im Kopfe drehten, 15
Mehr Einfluß hatten als Planeten.
Gleich ward das Grafenherz verwundt,
Das Wasser stieg ihm in den Mund.
Er frug: mit deinen Gartenwaaren,
[158] Mein Kind, wo denkst du hinzufahren? — — 20
Zum nächsten Flecken, holder Herr! — —
Kennst du daselbst, versetzet er,
Die Jungfer Pfarrinn, Wilhelminen? — —
Die Bäurinn neigt sich tief: zu dienen! — —
Ey nun, sprach Graf von Tiegertatz, 25
Und gab ihr hurtig einen Schmatz
Auf ihren runden braunen Backen,
Sie fest umfassend um den Nacken,
Bring ihr, nebst einem schönen Gruß,
Von unsertwegen diesen Kuß. — — 30
Worauf die Dirne, zwar beschämet,
Doch an der Zunge nicht gelähmet,
Erwiederte: gebt ihn nicht mir,
Herr Wildgraf, gebt ihn meinem Thier,
Beliebt es euch, auf jene Wangen: 35
Es denkt noch vor mir anzulangen.

81 [159] Auf die Statüen der Musen
im Garten zu Sanssouci.

Acht Musen seh ich hier. Doch ach!
Die neunte fehlt. Hat Glume sie vergessen?
Nein! Nur er konnte nicht der letzten Schönheit messen,
Denn die folgt ungesehn dem grossen Friedrich nach.

Lieberkühn.

82 Der Compilator.

O spräche doch der Sammler Fulvius
Nicht selbst nunmehr als Kritikus!
So lang er uns nur andrer Meynung gab,
Schrieb er manchmal doch noch was Kluges ab.

Kästner.

83 [160] Klage eines Ephemerispoeten.
Gleich nach der Leipziger Messe gesungen.

Gern säng ich meine Klage,
Hätt ich zum Singen Kraft!
Denn, kurz wie unsre Tage
War meine Autorschaft.
5 Weh mir, daß ich am Fusse
Des Pindus naschen gieng,
Wie meine junge Muse
Zum erstenmal empfieng!

Hat wer zu hören Ohren,
10 Der höre meine Noth!
Ihr Kind war schnell gebohren,
Gesäugt, verurtheilt, todt!
Uns strecken auf die Bahre
Nicht Seuchen so geschwind,
15 Als Bibliothekare
Itzt manches Musenkind.

[161] Die ihr die Lorbeerhayne
Der Musen auch durchirrt,

Wenn ich verschwiegen weine,
Laut wie ein Kranich girrt, 20
Hat über euch mehr Leiden
Apoll im Zorn verhängt,
Getrost! nicht an die Weiden
Die Harfe gleich gehängt!

Harrt, wie in Landesplagen, 25
Auf beßre Dichterzeit!
Oft, wenn wir hülflos klagen,
Ist Hülfe nicht mehr weit:
Singt Autorlitaneyen,
Und betet Würger fort: 30
Singt: Gott woll uns befreyen
Vom Rezensentenmord!

Löwen.

[162] Auf Gellerten.(*) 84

Er lehrte dreyßig Jahr die Schönen Witz und Tugend:
Doch höret, welchen Dank ihm eine Freundinn gab!
Getreu verwahrte sie die Schwächen seiner Jugend,
Und setzte sie dem guten Mann aufs Grab.

Kästner.

(*) S. die Vorrede zu den vermischten Gedichten, womit man nach dem Tode des verehrungswürdigen Mannes sein Andenken beschimpft hat.

[163] Lied des Orpheus, 85

als er in die Hölle gieng.

Wälze dich hinweg, du wildes Feuer!
Meine Sayten hat ein Gott gekrönt,
Er, mit welchem jedes Ungeheuer,
Und vielleicht die Hölle sich versöhnt.

5 Meine Sayten stimmte seine Rechte:
Fürchterliche Schatten, flieht!
Und ihr winselnden Bewohner dieser Nächte,
Horchet auf mein Lied!

[164] Von der Erde, wo die Sonne leuchtet,
10 Und der stille Mond;
Wo der Thau das junge Moos befeuchtet,
Wo Gesang im grünen Felde wohnt;

Aus der Menschen süssem Vaterlande,
Wo der Himmel euch so frohe Blicke gab,
15 Ziehen mich die schönsten Bande,
Ziehet mich die Liebe selbst herab.

Meine Klage tönt in eure Klage:
Weit von hier geflohen ist das Glück;
Aber denkt an jene Tage,
20 Schaut in jene Welt zurück.

[165] Wenn ihr da nur Einen Leidenden umarmtet;
O so fühlt die Wollust noch einmal,
Und der Augenblick, in dem ihr euch erbarmtet,
Lindre diese lange Quaal.

25 O ich sehe Thränen fliessen;
Durch die Finsternisse bricht
Nun ein Stral von Hofnung: ewig büssen
Lassen euch die guten Götter nicht!

Götter, die für euch die Erde schufen,
30 Werden, aus der tiefen Nacht,
Euch in seelige Gefilde rufen,
Wo die Tugend unter Rosen lacht.

Jacobi.

[166] **Lied der Gräfin von = = =(*)** 86

Hofdame zu = = =

Vergnügt mit meinem Schäferleben
Will ich kein Feld für Hof und Stadt,
Für Kronen keine Kränze geben:
Behalte sie, wer Kronen hat!

Die Kronen drücken schwer, die Kränze 5
Sind leicht, und hauchen süssen Duft!
Ich liebe Scherze, Spiele, Tänze,
Gesunde Kräuter, frische Luft!

[167] Ich liebe Freyheit, liebe Thäler
Und Bäche, spiegle mich darinn, 10
Und find ich meinen Wangen Fehler,
Dann werf ich mich ans Ufer hin,

Erforschend, ob mein reines Herze
Den fliessenden Cristallen gleicht:
Glückseelig, wenn es keine Schwärze 15
Dem Aug und dem Gewissen zeigt.

Die falsche Göttinn mit dem Rade,
Die Weise haßt, und Thoren liebt,
Die bitt ich nie um eine Gnade,
Nie um die Ketten, die sie giebt. 20

Ich sehe meine Lämmer weiden,
Und freue mich, wenn ich sie seh,
Und theile kleine Schäferfreuden
Mit einer lieben Lalage!

[168] Man hält für besser, sie zu theilen 25
Mit einem lieben Tityrus:
Man rühmet mir den Gott mit Pfeilen,
Man redet mir von Lieb und Kuß:

(*) Die nebst der Fräulein von = = = sich aufs Land begeben hatte, da sie gebeten wurde, in die Stadt zu ziehen.

Von Lieb und Kuß mag ich nicht hören,
30 Der Gott mit Pfeilen ist ein Kind,
Und wenn getreue Schäfer wären,
Schöß er sie mir? Er ist ja blind!

Gleim.

87 An einen Freund.

Umsonst soll mir der Saft der Reben,
Die mir ihr Blick entführt, die Ruhe wiedergeben!
Nein, Freund! mein Herz wird warm, es glühet, es zerfließt,
Je mehr ich meinen Becher fülle;
5 Der Wein sagt mir von nichts, als daß sie göttlich ist,
Und ach! von ihrem Stolz schweigt der Verräther stille!

P.

88 [169] Die Wittwe,

Eine Romanze.

Dem Herrn Kanonikus Gleim gewidmet.

„Grausamer Tod für feige Seelen,
„Dich fleh ich an!
„Zu früh kannst du mich nicht vermählen
„Mit meinem Mann!
5 „Nichts kann der Armen Freude geben,
„Die laut dir ruft,
„O komm, und endige mein Leben
„Auf seiner Gruft!" —

[170] So rief, von Klagen ganz ermattet,
10 Dem Tode nah,
Von Nacht und Schrecken noch umschattet,
Angelika.
Ein Ritter, im Vorübergehen,
Hört ihr Geschrey;
15 Gerührt von Mitleid bleibt er stehen,
Und tritt herbey.

Und schon zerfließt im Rosenlichte
  Des Morgens Grau:
Er blickt mit stralendem Gesichte
  Aus Duft und Thau, 20
Und L i n d o r sieht, bedeckt von Sträuchen,
  Ein Weib, so schön,
Daß ihr die schönsten alle weichen,
  Die er gesehn.

[171] Von welchem Pfeil wird er getroffen! 25
  Verstöhrt ihr Kleid,
Verwirrt das Haar, der Busen offen,
  Im Auge Leid,
Doch daß daraus ein Funke blinket,
  Der Liebe spricht: 30
Wem Schönheit noch und Jugend winket,
  Braucht soviel nicht!

„Hier, ruft er aus, hier wiedersteht
  „Kein Felsenherz!
„Nur Einen Blick, und es zergehet 35
  „In Lieb und Schmerz!
„Gott Amor! Wenn dein Wink auch nimmer
  „Mir Witz verlieh = = =
„Doch darf ich sie betrügen? Immer!
  „Ich rette sie!“ — 40

[172] Und, ganz der Schönen hingegeben
  In seinem Sinn,
Wirft er, ihr unbemerkt, sich neben
  Dem Grabe hin:
Und, sicherer ihr zu gefallen, 45
  Als spräch er nur,
Läßt er von seinen Seufzern schallen
  Die ganze Flur.

A n g e l i k a hört ihn erschrocken,
  Sieht sich umher: 50

Hört wieder, ihre Thränen stocken,
Sie ächzt nicht mehr. —
Warum vergessen wir die Plagen,
Die uns gedrückt,
55 So bald ein andrer gleiche Klagen
Gen Himmel schickt? —

[173] Zu elend, um für sich zu beben,
Sucht sie den Mann,
Der solche Seufzer hier erheben,
60 So jammern kann;
Neugierig seinen Gram zu wissen
Tritt sie hinzu:
„Von welchem herben Schmerz zerrissen
„Erseufzest du?" —

65 „Die Frau, die ich verlohren habe,
„Ist meine Quaal!" —
„Und ach! spricht sie, in diesem Grabe
„Liegt mein Gemahl!" —
„Die Zeit wird euer Unglück mindern;
70 „Den Trost habt ihr!
„Doch nichts kann meinen Jammer lindern:
„Ich schuf ihn mir!" —

[174] „Grausamer! Deine Hand verübte
„Die Unthat? = = Wie?" —
75 „Nein, weil ich sie zu feurig liebte —"
„Zu feurig sie?" —
„Bey jeder Schönheit, die euch schmücket:
„Ich schwör es euch!
„Die mich an ihren Busen drücket,
80 „Erblasset gleich!" —

„So komm! Der Tod verschmäht das Leben,
„Das ich ihm bot;
„Er weigert sich mir Trost zu geben;
„Sey du mein Tod!

„O komm! Ich geb in deine Hände 85
„Hin meinen Harm;
„Es sind Angelika ihr Ende
„In deinem Arm!“ —

---

[175] Der du die Einfalt der Empfindung
So edel singst, 90
Und Witz und Wohllaut in Verbindung
Mit Stärke bringst,
Gleim, könnte von den Huldgöttinnen
Dies Liedchen mir
Ein kleines Lächeln abgewinnen, 95
So dankt ichs dir!

M.

Die Grazien. 89

Bey Grazien und Musen saß Apoll
In seinem Lorbeerhayn.
Göttinnen, fragt er sie, wer soll
Der Dichter der Grazien seyn?
Die Grazien kamen den Musen zuvor, 5
Und lispelten: Wieland! dem Gott in das Ohr.

G.

[176] Der kranke Amor. 90

Bey Gelegenheit eines Gemäldes von Herrn
B. Rode zu Berlin.

Selbst die Götter und Göttinnen
Haben eines Schicksals Macht erkannt;
Venus sah ihr Blut einst rinnen
Aus der wundgewordnen Hand,
Mars ward von dem Arm des Griechen 5
So getroffen, daß er sank,
Und vor Herzeleid um Psychen,
Ward auch Amor einmal krank.

[177] Mit verloschnem Augenlichte
10 Lag er in der holden Mutter Schooß;
Auf sein blasses Angesichte
Rollten Thränen, schön und groß,
Wie der Thau von Rosen zittert,
Von Cytherens Wang herab,
15 Und sie rief, von Angst erschüttert,
Dem hülfreichen Aesculap.

„Sohn Apollens, hilf! Ach rette,
„Rette mein geliebtes krankes Kind!
„Siehe, wie bey seinem Bette
20 „Selbst die Tauben traurig sind,
„Die sich sonst so fröhlich schnäbeln!
„Ach, mein armer lieber Sohn!
„Einer von des Orcus Nebeln
„Ueberzieht sein Auge schon!

25 [178] „Komm, und heil ihn, Arzt der Götter!
„Mit gelähmten Gliedern liegt er hier!
„Werde mein und sein Erretter;
„Ich verspreche dir dafür
„Alles, was man nur begehren,
30 „Alles, was ich geben kann!“ —
Venus sagte dies mit Zähren,
Und der Götterarzt kam an.

Freundlich trat er zu dem Knaben,
Wie noch itzt die besten Aerzte thun,
35 Wenn sie zarte Kranken haben,
Hieß ihn stille seyn und ruhn,
Fühlte nach des Pulses Gange,
Nahm ein heftig Fieber wahr;
Und bedachte ziemlich lange,
40 Ziemlich ernsthaft die Gefahr.

[179] Endlich sprach er: „guter Dinge!
„Mit drey Worten mach ich ihn gesund:

„Aber unter dem Bedinge,
„Daß dein rosenfarbner Mund
„Mir dafür drey Küsse gebe!“ — 45
Venus rief ihm lächelnd zu:
„Aesculap, so wahr ich lebe,
„Allzubillig foderst du!“

Karschin.

Die Schöne am Morgen. 91

In ihrem Negligee
Sah ich sie jüngst beym Thee;
Doch ihr Gesicht,
Das sah ich nicht;
Das lieget, an so frühem Morgen, 5
Auf ihrem Nachttisch noch verborgen.

[180]

Die Kayserinn und der Pabst. 92

Nach einem alten Dichter.

Der heilge Vater Pabst zu Rom,
Des Allerhöchsten Vicedom,
Und unsre Kayserinn Frau Mutter,
Der Erde Häupter, beyde fromm,
Sind, durch der Aerzte strengen Orden, 5
Zu gleicher Hand verdammet worden,
Mit Ruhm und Stralen überstreut,
Und überreif zur Seeligkeit,
Ins obre Paradies zu wandern,
Die Wohnung der Vollkommenheit. 10

Die Reise war ein bischen weit,
Drum stund für einen, wie den andern,
Ein sanfter Tragestuhl bereit.

[181] Die Kayserinn, die Lust der Frommen,
Hat auch, von Traurigkeit beklommen, 15
Doch standhaft und nicht heidnisch weich,

Anitzt vom Kayser und dem Reich,
Das so in Thränen nie geschwommen,
Den letzten Händekuß bekommen;
20 Und wollt ihr göttlich Auge gleich
Zur goldnen Reisesänfte drehen;
Allein wie sie verwundernd sah
Des Pabstes seine stille stehen,
In tristi caeremonia
25 Der ihrigen nicht vorzugehen,
Entschloß sie sich: Wir bleiben da!

War je auf Erd ein schöner Streit
Von Demuth und Gefälligkeit,
So war es dieser schöne Streit!
30 Die ganze Welt wünscht ihretwegen,
Daß man, so oft er sich erneut,
[182] Nie fähig sey ihn beyzulegen.
Der Himmel gebe seinen Seegen,
Daß in der wehrten Christenheit
35 Die hohen Häupter allezeit
So sanft zusammen streiten mögen!

L.

93 Commentarius

über mein Sinngedicht von den Chapeaux. (*)

„Verbessern Sie Ihr Sinngedicht:
„Der Schneider macht ja keine Hüte!“
So sprach ein junger Herr. Ich dankt ihm für die Güte
Und fragte: Kennen Sie denn Ihren Schöpfer nicht?

Kästner.

(*) S. Musenalm. 1770. S. 94.

[183] ## Musarion. 94

Nimm die Leyer, und tanze voran mit geflügeltem Schritte,
Du jüngste der Musen! Ich folge dir.
O welche Gefilde! Wie schön! Hier ist Musarions Hütte:
Der Weisheit offener Tempel ist hier!

Die Liebe führt in leichten Ketten, 5
Gebunden, jene Leidenschaft,
Die uns, auf Rosenbetten,
Den Frieden aus der Seele rafft.

An diesen Bächen wohnt ein ruhiger Genuß
Von zärtlichen Vergnügen, 10
Voll Unschuld, wie der Täubchen Kuß,
Die sich auf einer Myrte wiegen.

[184] Im schönsten Blumenkranze geht
Die Tugend unter Charitinnen,
Verbergend ihre Majestät, 15
Und ohne Kunst, wie Schäferinnen;

Wie, mit geschmücktem Haar,
Im dünngewebten Schleyer,
Bey ihrer Hochzeitfeyer
Die kleine Psyche war. 20

Sie redet lieblich, wie Cythere:
Die bange Wüste lacht,
Wenn ihre Götterlehre
Das Leben süßer macht,

Und auch den Tod! Hinweg, du stummer Knabe, 25
Der du die Wange bethränst,
Und an Cypressen, bey dem Grabe,
Die umgekehrte Fackel lehnst!

[185] Der Tod ist süß! Wenn er in die Palläste
30 Mit fürchterlichem Geräusche fällt:
Dann kömmt für mich der sanfteste, der beste
Von meinen Gespielen der künftigen Welt.

Er kömmt mit heiteren Mienen,
Und bietet mir die Hand:
35 Er löscht die Lampe nur aus, die meinen Freuden geschienen,
Und bringt mich in ein schöneres Land.

Jacobi.

[Holzstock.]

95 [186] An die kleine Lucinde,

Bey ihrem neunten Geburtstage.

Du kleine Grazie, sage mir,
Was wünschest du dir
An diesem Tage? —
„Von meinen Gespielen allein
5 „Die allerschönste zu seyn.
„Ist das noch eine Frage?" —

Die gütige Natur
Gab dir nicht Eine Schönheit nur;
Sie gab dir Alle!

10 Geschlank ist deiner Glieder Bau,
Dein freyes Aug ist himmelblau,
Die Wange, wie die Ros im Thau,
Dein Hauch, wie Veilchen in dem Klee,
[187] Die Brust, wie neugefallner Schnee:
15 Dein allerliebster Mund
Ist klein und rund,
Und deiner Wangen frisches Roth
Beschämt das junge Morgenroth!

„Nun ja! Was wird mir denn noch fehlen?" —

20 Nur nicht so geschwind,
Entzückendes Kind!
Hör an, ich will dir was erzählen:

Es war einmal in Griechenland
Ein Meister, weit und breit bekannt,
Durch seine Kunst in Erz und Stein, 25
Der schnitzte sich aus Elfenbein
Ein wunderschönes Mädchen, —
Lucinde, schön wie du,
Und grösser noch dazu! —
Ein alter Dichter hats beschrieben — 30
[188] Pygmalion, so hieß der Mann —
Und Herr Pygmalion fieng an
Sich in das todte Mädchen zu verlieben;
Fieng an, sie voll Entzücken
Zu herzen und zu drücken, 35
Und oft so zärtlich anzusehn,
Als könnte sies verstehn,
Und immer dran zu denken,
Und ihr recht viel zu schenken,
Bald Blumen, bald ein buntes Band, 40
Bald einen Ring an ihre Hand,
Sie anzukleiden, sie zu schnüren —
(Nicht schnüren, wie man itzo spricht;
So schnüren that man damals nicht;
Man wußte sich wohl sonst zu zieren!) 45
Ich wollte sagen: sie zu gürten,
Mit goldnem Gürtel sie zu gürten. = =
Er schmückt ihr Haar mit Myrten,
Den Leib mit Gold und Seide,
Die Arme mit Geschmeide, 50
Den Hals mit einer Perlenschnur —
O lebte doch das Mädchen nur!

[189] Sieh! plötzlich ward in seinem Arm
Die kalte Säule weich und warm:
Das Herz fieng an, sich zu bewegen, 55
Der Finger, sich zu regen:
Die Hand fieng an, zu drücken,
Die matten Augen, aufzublicken,

Die weisse Brust, sich zu erheben;
60 Kurz, sie fieng an zu leben.

Und Herr Pygmalion ward bleich und blaß —
Die gute Fee Venus machte das!(*)

Sieh, kleine Schönheit, sieh! das Leben fehlt dir noch! —

„Wer giebt es mir, sprichst du, ich bitte, sag es doch!" —

65 [190] Kind, laß mich nur noch siebenmal,
Um deine schöne Brust zu schmücken,
Des jungen Frühlings Erstling pflücken,
Sie wird nicht mehr so fühllos seyn,
Als jene Brust von Elfenbein!
70 Dein Auge, sechszehn Sommer alt,
Nicht mehr so unberedt und kalt,
Wird bald, auf meines Auges Fragen,
Mir deines Herzens Antwort sagen,
Und deine Hand, mit meiner Hand
75 Nicht mehr so fremd und unbekannt,
Wird mich, o Wollust! o Entzücken!
Wenn ich sie drücke, wiederdrücken. = =
Mir dargereicht zum Küssen
Wird sie zu sagen wissen:
80 „Ich bin zwar schön und rund,
„Doch schöner ist der Mund!"
Und wag ich dann, aus Lüsternheit,
Den schönen Mund zu küssen,
Wird sie, voll süsser Grausamkeit,
85 Den Weg zu sperren wissen.
Dann wirst du nicht durch Schönheit nur allein
[191] Die Königinn der schönen Jugend;
Dann wirst du durch Verstand und Tugend
Monarchinn meines Herzens seyn;
90 Dann wird dir Venus dieses Leben
Der grossen Schönen geben! C.

(*) Lucinde laß gerne Feenmärchen.

Ueber ein Gedicht der Frau Karschin. (*) 96

So wie zum Salomo des Sudens Koniginn
So reist **** zum grossen ** hin;
Nur konnte sie wohl nicht mit Centnern Goldes kommen:
Die hatte Salomo vor kurzem selbst genommen.

Kästner.

(*) Musenalm. 1770. S. 157.

[192] ## Ode 97

an die Venus Urania. (*)

Berlin, den 2. Nov. 1770.

Göttinn Liebe! Dir weiht heute dein Agathon,
Unsers Cyneas (**) Sohn, seinen vollendeten
Tempel: Zeuch in dein Haus, Venus Urania,
Erstgebohrne des Himmels, ein!

[193] Freude hüpfe dir vor, Unschuld begleite dich, 5
Unauflöslich vereint folge dir, Arm in Arm,
Holde Sanftmuth und nie tauschende Wahrheit und
Unbestechliche Treue nach.

Keine reinere Hand brachte dir Weihrauch dar,
Als dein Diener und Freund, mit ihm Arsinoe, 10
Ihm an Tugenden, ihm gleich an erhabnem Geist,
Ihm an beyderley Grazien.

Keinen heiligern Sitz beut dir ein sterblich Paar:
Schaudernd wird ihn, ihm wird ewig die schmeichelnde
Aftergöttinn, nach dir fälschlich genannt, und ihr 15
Unholdinnengefolge fliehn:

(*) Bey der Vermählung des jungen Grafen von Finkenstein, ältesten Sohnes des königlich preussischen Staatsministers.
(**) Der weise Staatsmann und Vertraute des Königs Pyrrhus hieß Cyneas.

[194] Frechheit blutlos von Stirn, Reue mit schlafender
Natter, Falschheit verlarvt, Eifersucht immer wach,
Und mit rasendem Dolch und mit medeischem
20 Becher Rach und Verzweifelung;

Wann der schädliche Trupp aus den hesperischen
Myrten, oder von dir, eitles Lutetien,
Ausgezeucht, oder den Weg aus dem Auranzien
Hayn der heissen Iberer nimmt,

25 Durch Teutonien irrt, dort ein beglücktes Volk
Zu verderben, daß noch sittsame Töchter zeugt,
Noch, vom besseren Blut Siegmars entsprossene,
Biederherzige Söhne nährt.

[195] Aber täglich begrüßt dich die Gerechtigkeit,
30 Die nun unter uns bleibt; dich die tiefforschende
Weisheit, leichtes Gesprächs; dich die verschwiegene
Freundschaft, deinen Huldinnen gleich;

Immer wechselnd besucht jede der Musen dich;
Und zur glücklichen Zeit eilet die helfende
35 Muttergöttinn herbey, daß sie die Lieblinge
Deines Busens verewige.

Nimm dein Heiligthum ein, Tochter des Himmels! Hier
Sey dein erster Altar! Wohne bey diesem Stamm,
Bis im Jahrbuch der Welt Friedrich, der Brennen Stolz,
40 Und am Himmel die Sonne stirbt.

Ramler.

|196| **An eine Freundinn,** 98

über die Wiederkunft ihres Geliebten.

Den 2. Nov. 1764.

O du, vor mehr als zehentausend Frauen
Beglückt gewordne Gattinn, wirst
Itzt wieder froh gemacht, da Garten, Wald und Auen
Verarmet sind, wie ein vertriebner Fürst.

Dich lächelten des Baumes kranke Blätter, 5
Mehr, als die Rosenknospen, an;
Dich reizte mehr des rauhen Herbstes Wetter,
Als je der Lenz den Schäfer reizen kann.

|197| Des Kranichs Zug, der wilden Ente Schreyen,
Selbst das verstummte Lerchenchor 10
Weissagte dir nun wieder lange Reihen
Von Freuden, die dein liebend Herz verlohr.

Des Traubenmonats graubereifter Morgen
War dir so lieblich, als der May,
Verkündigte das Ende deiner Sorgen, 15
Und wie so nah dir deine Sonne sey.

Oft sprachest du mit deinem süssen Kinde
Von seines Vaters Wiedersehn,
Und oft beschworst du die Oktoberwinde
Ihn freundlich, wie Zephyren, anzuwehn. 20

|198| Er kam, und ließ von seiner ernsten Wange
Zwo Thränen rollen: schmelzend weich
Ward ihm das Herz, als deine Lippen lange
An seinen Lippen hiengen, starr und bleich.

Als du ihn fest an deinen Busen drücktest, 25
An welchem seine Seele hieng,
Und zärtlich matt auf jene Stelle blicktest,
Auf welcher dich sein Arm zuletzt umfieng.

Er küßte die verlohrne Sprache wieder
30 In deinen Honigmund; er sank,
Von dir umarmt, so taumelnd, wie ein müder,
Erquickter Wandrer, auf die Ruhebank.

[199] Und theilte seiner Zärtlichkeit Liebkosen
Gehörig unter dich, und dein
35 Geliebtes Kind, dir gleichend, wie auf Rosen
Die Tropfen Thau beym Morgensonnenschein

Einander gleichen, und zwey schwesterliche
Schneeweisse Lilien, und zwey
Vom Raphael gemalte Pinselstriche
40 Auf einer tadellosen Schilderey.

Karschin.

99 Grabschrift eines Wucherers.

Hier liegt ein Bösewicht, hier liegt ein Missethäter,
So spricht die Welt. Sein Schwiegersohn
Allein nur denkt: hier ruht die Krone aller Väter,
Der Vater meiner Million.

Hr.

100 [200] Der gute Ruf.

Cleant, dem niemand borgen will,
Ist ausser sich, beneidet den Pedrill,
Dem froh die halbe Stadt
Ihr Geld geliehen hat.
5 Schnell wendet sich das Blatt:
Pedrill, mit Fesseln an der Hand,
Schreibt itzt im Kerker an die Wand:
„Glückseeliger Cleant!
„Mein Unglück schuf
10 „Der gute Ruf!“

Pr.

[Holzstock.]

Verzeichnis der Gedichte.

Das Gedicht steht schon in Herrn Möhsens Verzeichnisse einer Sammlung von Bildnissen gelehrter Aerzte. S. 241. Wir geben es nach einer Verbesserung der Dichterinn. Von dem Gemälde findet man eben daselbst eine Nachricht, und einen Kupferstich von der Hand des Herrn Krügers S. 243.

	Seite	
An eine Freundinn, über die Wiederkunft ihres Geliebten. Den 2. Nov. 1764	196	
Kästner, Abraham Gotthelf		
Auf Gustav Adolphs Tod	5	Vermischte Schriften. Band 2. Altenburg 1772 S 226.
An die Feinde eines unbekanntseynwollenden Kritikus	20	223.
Die Tochter, ein Lied	40	207.
Leibnitz	57	226.
Auf einen Kandidaten	63	223.
An den Herrn Kanonikus Jacobi, bey seiner Durchreise durch Göttingen. D. 20. Sept. 1770	73	225.
An Lessings jungen Gelehrten	92	224.
In ein Stammbuch. Den 22. Juli 1770	139	227.
Die Elster, eine Fabel	148	153.
Der Compilator	159	224.
Auf Gellerten	162	225.
Commentarius über mein Sinngedicht von den Chapeaux	182	218.
Ueber ein Gedicht der Frau Karschin	191	228.
Lieberkühn, Christian Gottlieb		
Auf die Statüen der Musen im Garten zu Sanssouci	159	(Lieberkühn) Zum Vergnügen. 3. Auflage. Leipzig 1756. S. 114.
- - L		
Beytrag zu einer Sammlung von Widersprüchen	66	
Löwen, Johann Friedrich		
Die gründliche Betrübniss	60	Romanzen. Neue verbesserte Auflage. Leipzig 1771. S. 135.
Der Kanonikus und seine Köchinn	97	131.
Klage eines Ephemerispoeten. Gleich nach der Leipziger Messe gesungen	160	122.
M = **Boie**, Heinrich Christian		
Die Wittwe, eine Romanze, dem Herrn Kanonikus Gleim gewidmet	169	Nach de la Place, La Matrone Gauloise. Knebel, Nachlass 2, 93.
von N. (E. D. g. v. W.) = **Ramler**, Karl Wilhelm		
Minerva bey der Wiege des neugebohrnen preussischen Prinzen Friedrich Heinrich Aemilius Karls. Berlin, 21. Octbr. 1770	38	Poetische Werke. Berlin 1800. 1801.

	Seite	
Das Fest des Daphnis und der Daphne. Ein Wettgesang. Am Tage der Vermählung des Prinzen Friedrich Wilhelms von Preussen, und der Prinzessinn Friederike Louise von Hessendarmstadt .	52	Hamburgische Neue Zeitung 1769. 112. Stück. Poetische Werke 2, 8.
N. Z. = Neue Zeitung Lessing		
Der Wiederruf	28	Neue Zeitung 1767. Stück 172. Vermischte Schriften 1, 46.
O = Boie, Heinrich Christian		
Selinde	70	Vgl. Vossischer Musenalmanach 1797. 104 B. Minette.
P = Boie, Heinrich Christian		
An einen Freund	168	Vgl. Vossischer Musenalmanach 1790, 142. B. Der Wein keine Panacee.
Pr		
Der gute Ruf	200	
Q = Götz, Johann Nikolas		
Fabel	47	Vermischte Gedichte. Herausgegeben von Karl Wilh. Ramler. Mannheim 1785. 3, 89.
Der Romanenritter . . .	64	3, 112.
Auf eine Ungnade bey Hofe .	71	3, 193.
Allegorie	85	3, 108.
Sinngedicht	96	—
Die gute Antwort . . .	157	3, 110.
Die Kayserinn und der Papst. Nach einem alten Dichter .	180	3, 189.
R = Reinwald, Wilhelm Friedrich Hermann		
Empfindungen bey Nacht .	140	Knebel, Nachlass 2, 93.
Ramler, Karl Wilhelm		
Ode auf die Geburt des Prinzen Friedrich Wilhelms von Preussen. Berlin, d. 25. Sept. 1744	1	Poetische Werke. Berlin. 1800. 1801. 1, 9.
Ode an die Venus Urania. Berlin den 1. Novbr. 1770 .	192	1, 108.
von S = von Schöning (?)		Freund Knebels, s. Knebels Nachlass 2, 79. 82.
Die Nachtigall und die Frösche	99	
Hymne	155	Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde. 12, 147. W.
T = Gotter (?), Friedrich Wilhelm		
Lied	98	
Thomsen, Johann Heinrich		
Die Nachtigall	21	Johann Hinrich Thomsen nebst Proben seiner Dichtkunst. Herausgegeben von Hans Jessen. Kopenhagen 1783. S. 24.
Das Landleben	36	20.
Hymne	121	17.

Der Verfasser dieser schönen Stücke wird den meisten unsrer

Seite

Leser ein ganz unbekannter Mann seyn, und sie werden sich kaum einbilden, dass ein armer Dorfschulmeister so singen, und noch unbekannt und unbelohnt seyn kann. Es ist aber nicht anders. Johann Heinrich Thomsen ist Schulmeister zu Kyus im Lande Angeln, und verbindet mit seinen Talenten zur Dichtkunst die grösste Neigung zu den mathematischen Wissenschaften, worinn er es auch eben so weit gebracht hat. Wir würden uns glücklich schätzen, wenn die Bekanntmachung dieser Gedichte irgend einen Menschenfreund veranlasste, weiter nach dem Verfasser zu fragen, dessen Herz eben so weit über seinen Stand ist, als sein Genie. Man wünschte ihn nicht aus seiner Lage zu rücken, sondern sie ihm nur etwas bequemer zu machen, und ihm die Mittel zu verschaffen, sein Talent auszubilden, das, gehörig bearbeitet, einst mehr als einem Dichter seines Standes Ehre machen kann. Diese Bekanntmachung sollte zugleich eine Anfrage seyn, ob das Publikum eine kleine Sammlung seiner Stücke, die sich in den Händen des Herausgebers befindet, und zum Theil ungleich grössere Proben des Genies, als die hier gedruckten Gedichte, enthält, zu befördern Lust hätte. Die Aufnahme dieser Stücke wird seinen Entschluss bestimmen.

von Thümmel, Moritz August

Das gleiche Glück der Ehe . 35 — Sämtliche Werke. Achter Band Leipzig 1854. 19.

An einen stolzen Herrn vom Adel . . . . . . 39 — –

An den Besitzer eines schönen Landgutes, bey Gelegenheit einer verunglückten Beschreibung davon . . 42 — 18

Das Glück der Liebe . . 69 — 28.

Der Besuch . . . . . 92 — 31

Auf einen Recruten zur Reichsarmee . . . . 120 — 31.

U - Bürger, Gottfried August

Trinklied . . . . . 101 — Gedichte. Gottingen 1778. S. 51.

	Seite	
V = Ramler, Karl Wilhelm		
Auf die Vermählung Sr. Excellenz des Herrn Generallieutenants Freyherrn von Buddenbroock. Berlin, im August 1768	26	Knebel, Nachlass 2, 93.
Weisse, Christian Felix		
Einbildung und Wahrheit .	23	
X = Ramler, Karl Wilhelm		
Pisistrat, eine Erzählung an den Freyherrn von Buddenbroock, bey Gelegenheit der Vermählung seines Vaters. Berlin, 13. Dec. 1769 . .	77	Knebel, Nachlass 2, 93.
Y = Boie, Heinrich Christian		
An Daphnen	28	
Ueber Sylviens Bildniss .	41	
An ein Mädchen, das in der Kirche plauderte . . .	47	Nach Montreuil.
Z = Boie, Heinrich Christian		
Gellerts Tod, eine Erzählung	6	(„Ist von einem jungen Menschen, aber freilich nur nach der Idee: das Andere musste ganz umgearbeitet werden.“ — An Knebel 1. März 1771 in Knebels Nachlass 2. 92.)
Der Hexametrist	42	
Ungenannte		
Nänie auf den Tod einer Wachtel	88	Ramler. Almanach der deutschen Musen 1771, 46. Poetische Werke. Berlin 1800. 1801. 1, 18.

Wir haben den neuen Hamburgischen Zeitungen dies vortreffliche Stück zu verdanken. (1770. St. 171.) Der Verfasser soll an einem Hofe leben, wo er seine Ursachen gehabt hat, sich vor den Augen aller Dichter und Kunstrichter, bis in sein dreyssigstes Jahr, verborgen zu halten. Wer wünschte nicht, dass ein noch unbekannter Dichter der würkliche Verfasser eines solchen Stückes wäre.

Auf Gellert	115	
Hochzeitslied, den 20. Octb. 1768	136	Ramler. Hamburgischer Correspondent 1770, Nr. 86. (Auf Gilberts Hochzeit.) Almanach der deutschen Musen 1771, 48. Poetische Werke. Berlin 1800. 1801. 1, 95.

Dies Gedicht war wider den Willen und die Absicht des Verfassers in einer Hamburgischen Zeitung abgedruckt. Da der

	Seite	
Fehler einmal geschehen, machen wir uns desselben nicht theilhaftig, wenn wir es hier von den Druckfehlern und Unrichtigkeiten gesäubert, die es dort entstellen, wieder geben.		
Die Brille, eine Erzählung	143	Lessing, Gotthold Ephraim Neue Zeitung 1767, Stück 156. Vermischte Schriften 2 74.
An Sined, den Druiden der Harfe	150	Kretschmann, Karl Friedrich. Sämmtliche Werke. Leipzig 1784 5, 13
Wir hätten vielleicht nicht nöthig, den Verfasser dieses Gesanges zu nennen. Welchem Leser von Geschmack sollte der Barde Rhingulph unbekannt seyn?		
Die Schöne am Morgen .	179	







